

MEINE WELT

Zeitschrift zur Förderung
des Deutsch-Indischen Dialogs

Heft 2 / Jahrgang 12

Dezember 1995



Als die jungen Keralesinnen zur Krankenschwesterausbildung nach Deutschland kamen

Der ehemalige Caritasdirektor Dr. Koenen erinnert sich



Prälat Dr. Josef Koenen war Direktor des Caritasverbandes für die Stadt Köln in den Nachkriegsjahren 1945-1983. Eine der bedeutenden Aufgaben, denen er sich während dieser Zeit mit großer Leidenschaft widmete, war die Gründung und der Aufbau eines sozialen Beratungsdienstes für die ausländischen Mitbürger im Erzbistum Köln. Die Nutznießer seiner pionierhaften Ausländerarbeit damals waren auch ca. 5.000 junge Inderinnen aus Kerala, die zu einer Ausbildung oder Tätigkeit im

krankenpflegerischen Beruf nach Deutschland kamen. Unter welchen schwierigen Bedingungen die aus Korea, den Philippinen und Indien stammenden Krankenpflegeschülerinnen sich damals in Deutschland aufhalten und arbeiten mußten und wie er sich für eine deutliche Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen regelnd und konstruktiv einsetzen konnte, davon erzählt Dr. Koenen im folgenden Auszug seines vor kurzem erschienenen Buchs „Erinnerungen eines Caritasdirektors 1945-1983“ (Eigenverlag, Groß St. Martin 9, 50667 Köln).

- Die Redaktion

Der Mangel an Krankenschwestern unmittelbar nach dem Kriege in unseren Krankenhäusern und Altersheimen bewegte die deutsche Krankenhausgesellschaft dazu, Krankenschwestern oder junge Mädchen in Korea und den Philippinen im Einvernehmen mit dem deutschen Staat anzuwerben. Die jungen Mädchen sollten hier in unseren Pflegeschulen die Krankenpflege erlernen. Aus Kerala in Indien kamen ohne Anwerbeverträge durch Vermittlung von Ordenshäusern und Geistlichen junge Frauen und Mädchen nach hier. Dabei war es sehr oft der Wunsch der Angehörigen, daß möglichst viel Geld überwiesen wurde zur Unterstützung der Familien, um gegebenenfalls dem Bruder eine Ausbildung zu ermöglichen. Sehr bald ergab sich hier aufgrund von Mißverständnissen die Notwendigkeit, regelnd einzugreifen. Von Herrn Generalvikar Dr. Teusch erhielt ich in Zusammenarbeit mit einer Sozialarbeiterin den Auftrag, die Häuser aufzusuchen und die Situation zu klä-

ren. Abgesehen davon richtete der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, ein Schreiben an alle Bischöfe Asiens mit dem Rat, die Frauen und Mädchen nicht in das sogenannte christliche Abendland zu schicken, da ihr Glaube dort gefährdet sei. Wenn sie trotzdem kämen, würden wir uns natürlich um sie kümmern.

Die Zustände, die wir antrafen in einer Reihe von Häusern, waren alles andere als erfreulich. Soweit es sich um nicht ausgebildete Kräfte handelte, wurden diese Mädchen jahrelang als Putzhilfen eingesetzt. Daneben sollten sie die deutsche Sprache erlernen. In einem Haus erhielten sie das fürstliche Taschengeld von DM 5,00 im Monat, davon mußte dann immer noch ein gewisser Betrag abgegeben werden für den Namenstag der Schwester Oberin oder der anderen Schwestern. In einem zweiten Haus stellten wir fest, daß den Krankenschwestern das vom Haus vorgelegte Fluggeld in Raten ab-

gehalten wurde, ein anderes Haus hatte sich durch die Unterschrift der Frau Oberin verpflichtet, der betreffenden Krankenschwester in ihrem Haus eine Sonderausbildung zu verschaffen. Dies ging klar aus dem Vertrag hervor. Das Haus war aber gar nicht in der Lage, eine solche Sonderausbildung anzubieten. Auf meinen Hinweis, daß das doch im Vertrag stünde, erhielt ich die entwaffnende Antwort der Oberin, sie verstehe ja kein Englisch. Auf meine Anregung hin wurden dann verbindliche Richtlinien erarbeitet, vor allem die Regelung der Flugkosten, die selbstverständlich vom Hause getragen werden mußten, auch die Frage des Rückflugs in dringlichen Fällen und vieles andere. Wiederum war es Kardinal Döpfner als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, der diese Richtlinien zusammenstellte und sie allen katholischen Einrichtungen und Ordensgemeinschaften Deutschlands verbindlich vorschrieb.

Erwähnt sei noch die Tatsache, mit welcher seltsamen Methoden in diesen asiatischen Ländern geworben wurde. Man behauptete, durch den Krieg seien nicht nur viele Soldaten ums Leben gekommen, sondern auch viele Mädchen und junge Frauen. Die Asiatinnen waren deshalb sehr erstaunt, daß sie hier viele junge Mädchen vorfanden, die allerdings unter besseren Bedingungen Berufen nachgingen mit einem freien Samstag und Sonntag und ohne Nachtdienst sowie mit einer besseren Besoldung.

Für diese drei asiatischen Gruppen richtete ich dann eigene Zentren ein, in denen sie vor allem ihre eigene Kultur pflegen konnten, denn nach meiner Meinung kann man die Kultur eines anderen Landes nur dann verstehen, wenn man selbst über eine eigene Kultur verfügt. Es wurden entsprechende Musikinstrumente angeschafft, ebenfalls Trachten und Kleidung. Des weiteren wurde zum Beispiel für die Koreanerinnen eine Tanzlehrerin engagiert, so daß sie hier ein Stück Heimat fanden. Es sei bemerkt, daß die koreanische Tanzgruppe beim Besuch des Heiligen Vaters 1980 in Deutschland auftrat sowie bei vielen anderen Gelegenheiten. Ferner wurde für die Asiatinnen in Zusammenarbeit mit der Staatsbürgerlichen Bildungsstelle in Düsseldorf eine ganze Reihe von Kursen, Besichtigungen und Berlinreisen durchgeführt, einschließlich Wallfahrten nach Rom.

Für diesen Personenkreis habe ich als Caritasdirektor vier Zeitschriften gegründet. Für die Inder die Zeitschrift „**Ente Lokam**“ in Malayalam, der Sprache von Kerala, da fast 95% der hier lebenden Inder aus Kerala stammen. Eine unter dem Titel **Meine Welt** auf deutsch herausgegebene Zeitschrift dient dem deutsch-indischen Dialog. Sie wurde im Jahre 1990 vom Bundesminister für Entwicklungshilfe durch einen Preis besonders ausgezeichnet. ■

Die Zeitschrift erscheint zwei bis drei mal im Jahr. Eine Spende von mindestens DM 25,- wird von den Lesern erwartet. Alle Rechte bleiben dem Herausgeber vorbehalten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Die in den Beiträgen vertretenen Ansichten decken sich nicht immer mit der Auffassung der Redaktion. Die Redaktion behält sich redaktionelle Änderungen vor.

Alle Zuschriften sind an die Redaktion zu richten.

MEINE WELT

Zeitschrift zur Förderung des Deutsch-Indischen Dialogs

Heft 2 / Jahrgang 12

Dezember 1995

Inhalt

Editorial	3
In Sachen Demokratie und Meinungsfreiheit steht Indien weit besser da als die meisten Staaten des Südens (Interview aktuell)	5
- Frank Braßel	
O.N.V. Kurup und seine Dichtung (Literatur)	7
- Annakutty V.K. Findels	
Deutsche NGOs und die Wirtschaftsliberalisierung in Indien (Meinung)	8
- Waltraud Haub, Dr. George Arickal, Günther Hilliges	
Umarmt die Bäume - Gandhi (Zwei Gedichte)	12
- Peter Deteren	
Ein Besuch in der "Model School" in Jajpur Road/Indien (Begegnung)	13
- Andreas Derda	
Die deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit (Tagungsbericht)	14
- Sushila Gosalia	
Zinsgünstige Starthilfen für Jungunternehmer (Existenzgründung)	21
Bikulturelle Verständigung (In eigener Sache)	22
- Claudia Cohnen	
Yuddh (Krieg) (Kurzgeschichte)	23
- Shani	
Milch und Kakao - Die Deutsch-Inder (Die Stimme der Zweiten Generation)	27
- Urmila Goel, Nisa Punnamparambil	
Dreißig Jahre Deutsch-Indische Gesellschaft, Lübeck (Verein)	30
- Claus Fiedler	
Liberalisierung bringt nur der Mittelschicht Vorteile (Interview aktuell)	32
- Dr. George Mathew	
Die Wirtschaftsreformen werden unaufhaltsam weitergehen (Wirtschaft)	33
- Robin Mitra	
Hase und Schildkröte (Wirtschaft)	34
- Ulrich Cartellieri	
Kann Indien von Chinas Erfahrung profitieren? (Wirtschaft)	34
- Arvid Panagariya	
Tenali Ramakrishna (Volkserzählung)	36
- Meenakshi Puri	
Fünf Jahre Deutsch-Indische Gesellschaft, Aachen (Verein)	37
- Jürgen Franz, Hans-Albert Kusen	
Renaissance der Traditionellen Medizin in Indien (Gesundheit)	38
Bishnois (Umweltschutz)	40
- Thakur Paramjit	
Entwicklungsziel: Frauenmacht! (Buchbesprechung)	40
- Sushila Gosalia	
Namen... Nachrichten... Informationen...	41

Statt eines Editorials

Partnerschaft mit überseeischen Kirchen

Risiken und Chancen

Victor Preamsagar

Ich möchte die folgenden Beobachtungen zu den Risiken und Möglichkeiten in der Beziehung zwischen der indischen und der deutschen Kirche kurz aufzeigen.

1) Die Abhängigkeit der indischen Kirchen führt dazu, daß die christliche Religion als eine ausländische Religion betrachtet wird, die von ausländischen Geldern unterstützt wird. Alle anderen indischen Religionen erhalten lokale Unterstützung, nur die christliche Kirche wird vom Ausland unterhalten. Die Kirche hat oft beklagt, daß sie arm ist und Unterstützung durch missionarische Gelder braucht, obwohl andere Religionen auf indischem Boden existieren, wachsen und gedeihen. Nur die Kirche lebt in Abhängigkeit.

2) Die Zuschüsse aus Übersee stützen oft eine kopflastige Kirchenstruktur mit allen Angestellten. Die Art und Weise, in der die Kirche geleitet wird, ist dem westlichen administrativen und organisatorischen System angepaßt und deshalb nicht durch Gelder vor Ort finanzierbar. Dieses System wurde weder jemals geändert noch auf ein indisches System für eine indische Kirche umgestellt.

3) Während die Überseemissionen unterstützt werden, werden im Westen die Kirchen vor Ort vernachlässigt. Mission ist jedoch nicht nur in den armen Ländern des Südens „out“, sondern auch im reichen Norden. Die westlichen Missionen haben starke Kirchen in allen Kontinenten aufgebaut, aber die lokale Mission vernachlässigt. Die Kirchen sind schwach geworden, die Mitgliederzahl verringert sich ständig, und die Gottesdienste sind wenig besucht.

4) Die Gelder der Kirchen aus Übersee entstammen dem Überfluß und sind keine Opfergaben. Das Geben für die Mission hat die Gebenden nicht zu dem Verständ-

nis gebracht, daß Ekklesiologie und Ethik zusammengehören.

5) Die indische Kirche hat im allgemeinen dazu tendiert, die Gelder für Reparaturen und Instandhaltung zu verwenden, nicht für die Mission. Eine routinierte Administration mit einer geborgten Theologie aus Übersee hat die Kirche ineffektiv für missionarische Belange gemacht. Die indischen Probleme und Kämpfe der Armen wurden nicht zum Thema der Theologie und der Forschung gemacht. Die kulturelle Ethik der indischen Religionen hat die Kirchenstrukturen nicht geändert. Sie sind nach westlichem Muster gestrickt und werden von vielen als ausländische Stellungen betrachtet, die kein Vertrauen erwecken. Die Gelder, die von den Überseekirchen kamen, wurden nicht gänzlich für andere eingesetzt. Die Dalit-Christen sind in der Liste der „scheduled casts“ nicht aufgeführt und erhalten keine staatlichen Zuwendungen, hauptsächlich deshalb, weil angenommen wird, daß sie von der Mission versorgt werden.

6) In den letzten Jahren hat sich eine neue Art der Partnerschaftsbeziehung zwischen den indischen Kirchen und den Kirchen in Übersee herauskristallisiert. Es ist nun möglich, daß sich Kirchenmitglieder gegenseitig besuchen, was früher nur den Missionssekretären und höheren Kirchenvertretern möglich war. Es geht bei diesen Besuchen darum, einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch vorzunehmen. Dies scheint vordergründig eine aufregende, neue Entwicklung zu sein, da aber der Schwerpunkt Mission wegfällt, degeneriert das Ganze mehr und mehr zu einem ekklesiastischen Tourismus. Ferner sind die Besu-

R. Rev. Dr. Victor Preamsagar ist Moderator Emeritus der Church of South India (CSI), Hyderabad.

che meist so kurz angelegt, daß es gerade noch ausreicht, um den Kulturschock einigermaßen zu überwinden und sich an die neue Umgebung und das andere Essen zu gewöhnen. Die Zeit reicht oft kaum aus, um sich wirklich mit den Problemen der Mission auseinanderzusetzen und neue Wege zu suchen.

Die Christen aus dem Westen, die sich von der Simplizität der indischen Kirchen angezogen fühlen, sind entsetzt über die Armut und Degradierung der Armen.

Die, die von Indien aus die westlichen Kirchen besuchen, sind beeindruckt vom Überfluß und Reichtum des Westens und erstaunt über den totalen Zerfall der Familien und die Degeneration der menschlichen, ethischen und spirituellen Werte. Diese Möglichkeiten zum Austausch können das gegenseitige Verstehen unterstützen, unterstützen aber nicht die Mission oder die Verkündigung des Evangeliums. Solche Besuche sollen eine Grundlage zu Diskussionen über die Mission, ihre Chancen und Aussichten, das Austauschen von biblischen, theologischen und spirituellen Erkenntnissen sein, um aus verschiedenen Kulturen die Kirchen weiterzubringen und die Mission zu stärken.

Prioritäten in der Mission

Partnerschaften zwischen der indischen und der Kirche in Übersee sind dann sinnvoll, wenn alle Beteiligten ihre Prioritäten auf die Mission, unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten, setzen und die Beziehung auf dieser Basis steht.

In den Jahren, in denen die Weltkirchen Partnerschafts-Konsultationen abhielten, nahm der CSI-Moderator an einer Konsultation der Anglikanischen Kirche in Süd-Afrika im Jahre 1980 teil und kehrte mit großem Enthusiasmus und dem Wunsch nach einer solchen Konsultation in der CSI zurück. Er wollte alle Partner einladen und neue Partnerschaftsbeziehungen einleiten. Er brachte die Frage auf, wie es möglich wäre, Partnerschaftsbeziehungen mit den reichen Kirchen des Westens zu gestalten. Unsere Mission ist oft verkümmert, je nachdem, ob Gelder aus dem Westen kamen oder nicht, die aufgrund der dort gesetzten Prioritäten ausgeteilt oder zurück-

gehalten wurden. Dies bedingt, daß es nicht eine Mission der indischen Kirche werden kann, sondern die der Geldgeber, die sehr oft mit den lokalen Gegebenheiten nicht korreliert. Wir sollten unsere eigenen Prioritäten setzen und die Dinge mit unseren Ressourcen organisieren, um die Bedürfnisse vor Ort zu befriedigen. Der Moderator bat auszuführen, was ich zu sagen versuchte. Ich versuchte es anhand der folgenden Geschichte zu erläutern:

Es ist wie bei einem Fischer, der, um zu fischen, zur See fährt. Er überlegt sich, was für ein Netz er mitnimmt, welches Boot das beste wäre, zu welcher Zeit er am besten fischen gehen kann und bis auf welche Tiefe er das Netz herunterslassen soll. Der Fischer kennt die lokalen Eigenheiten und Beschaffenheiten und wählt dazu sein entsprechendes Handwerkszeug aus, das am meisten Erfolg verspricht und das er sich leisten kann. Hat er einen großen Fang gemacht, so bittet er, während er das Netz einholt, seine Freunde, ihm dabei zur Hand zu gehen (Lk 5.10 ff.). Sie werden kommen und ihm helfen sollten sie selbst in die Situation kommen, so wird umgekehrt der Fischer ihnen helfen.

Wir stellten mit Verwunderung fest, daß die westlichen Kirchen bei dieser Konsultation keine Prioritäten für die Mission gesetzt hatten. Sie hatten Prioritäten zur Verteilung der von Indien erbetenen Gelder gesetzt. Wir fragten sie nach ihren Bedürfnissen und ihren Missionsprioritäten, so daß wir dementsprechend als Partner reagieren könnten. Auch sie sind menschlich und werden sicherlich verschiedene Missionsbedürfnisse haben, aber selten erfahren wir davon, und wir werden dazu nicht gefragt. Unsere Erfahrung als Kirche im Teilen des Evangeliums innerhalb einer multireligiösen, multiethnischen und kulturell vielfältigen Gesellschaft wäre, daß so ein Austausch eine immense Hilfe für die westlichen Kirchen wäre, die plötzlich den Kollaps des sogenannten Christentums und der Kirchen inmitten der multireligiösen und ethnischen Gruppen konstatiert haben.

Sie haben die großen Ozeane überquert, um das Evangelium mit den verschiedenen Nationen zu teilen.

Sie finden es aber unbeschreiblich schwierig, sich gegenseitig zu tolerieren, sich zu verständigen und das Evangelium mit denen zu teilen, die sich in ihrer unmittelbaren Nähe befinden.

Die Armut und die Herabsetzung der Menschenwürde vergleichbar mit der im Süden ist auch in Ihren großen Städten vorhanden. Wie gehen Sie damit um? Viele von Ihnen, die nach Indien kommen, erleben einen kulturellen Schock. Wie gehen ihre Kirchen damit um? Die internationale ökonomische Ordnung der Marktwirtschaft hat viele Nationen unterhalb der Armutsgrenze belassen. Wie beeinflusst das den Lebensstil in den Kirchen und den der Christen in Bezug auf Ekklesiologie und Ethik? Hat die Ethik Einfluß auf die soziale und ökonomische Ordnung im Westen, wie dies auch der Fall innerhalb Indiens sein sollte? Gibt es Bereiche, in denen die indische Kirche helfen kann? Wir haben unsere Anträge gestellt und Hilfe von Ihnen erhalten. Wir in unserer Armut möchten Ihnen den Reichtum des Evangeliums geben, wie es von unserem kulturellen Erbe verstanden wird und wie wir es erleben. Wie können wir aus dieser Partnerschaft eine zweigleisige Beziehung in der Mission machen und nicht nur eine eingleisige von Ihnen zu uns?

Abschluß

In der indischen Mythologie gibt es die Geschichte vom Lord Dattadreja - dem dreifaltigen Gott, der als einer erscheint:

Es war einmal eine gläubige ältere Brahmanenfamilie bestehend aus Mann und Frau in einer Gemeinde, die Dattadreja sehr gehuldigt hat. Sie hatten eine Kuh und ein Stück Land um ihr kleines Haus herum, welches ihnen alles zum Leben ermöglichte. Sie waren arm, aber zufrieden und Gott Dattadreja sehr ergeben. Zufrieden mit ihrer Ergebenheit, besuchte sie Dattadreja und fragte sie, ob sie sich etwas wünschten. Der Mann und die Frau überlegten gemeinsam und gaben zur Antwort: „Wir brauchen nichts, das größte Geschenk ist, dich zu sehen.“ Aber Dattadreja bestand darauf, daß sie sich etwas wünschen sollten, da er es ihnen angeboten hatte. Sie barierten sich nochmals und baten ihn am nächsten Tag zum Mittagessen

zu kommen. Die Geschichte erzählt weiter, daß Dattadreja am nächsten Tag zum Mittagessen kam und sich in voller Gestalt seiner drei Gottheiten zeigte. Die Geschichte ist damit zu Ende.

(Auszug aus dem Referat „Towards Mature Relationships with Overseas Churches“, das Rev. Dr. Preamsar im Rahmen der Tagung „Mogelpackung Partnerschaft?“ in der Evangelischen Akademie Bad Boll, 22. bis 24. Sept. 95, gehalten hat.)

Neuerscheinungen

Vier bedeutende Romane in Englisch

1. *The Moor's Last Sigh* von Salman Rushdie, Jonathan Cape, 20 Vauxhall Bridge Road, London, £ 15.99. In diesem Roman greift Rushdie die Hindu-Nationalisten an, die heute seine Geburtsstadt Bombay regieren. Deshalb ist der Verkauf dieses Romans in Bombay verboten.

2. *Looking Through Glass* von Mukul Kesavan, Ravi Dayal, 51 E Sujan Singh Park, New Delhi, Rs. 190,- Ein historischer Roman über Teilung und Unabhängigkeit Indiens. Einige Kritiker halten „Looking Through Glass“ für den bedeutendsten indischen Roman dieses Jahres.

3. *Journey to Ithaca* von Anita Desai, Heinemann, 81 Fulham Rd., London, £ 13.99. Wie in anderen Romanen von Anita Desai ist das zentrale Thema auch in diesem Roman „die Suche nach Heimat, nach eigener Identität“

4. *Shards of Memory* von Ruth Praver Jhabvala, Doubleday, 1540 Broadway, New York, \$ 22.95 Der Roman erzählt von der rätselhaften Abhängigkeit einer Familie von einem geistigen Führer, genannt „The Master“.

“In Sachen Demokratie und Meinungsfreiheit steht Indien weit besser da als die meisten Staaten des Südens”

Frank Braßel

Indiens Übergang von einer traditionellen Agrargesellschaft in einen modernen Industriestaat schreitet seit der Wirtschaftsliberalisierung 1991 mit unglaublich raschem Tempo fort. In dem urbanisierten Sektor der Bevölkerung entwickelt sich ein Lebensstandard, der mit dem der Wohlstandsgesellschaften im Westen vergleichbar ist. Profitiert hat jedoch von dieser positiven Entwicklung vornehmlich die ca. 200 Millionen zählende Mittelschicht; die große Mehrheit der restlichen Bevölkerung muß dabei leider eine Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen hinnehmen. Die gefährlichen Folgeerscheinungen einer forcierten Modernisierung nach dem westlichen Muster sind nicht zu übersehen. Menschenrechtsverletzungen, ethnische und religiöse Konflikte, wachsende Umweltverschmutzung, Zerstörung der Lebensgrundlagen der schwachen Bevölkerungsgruppen, zunehmende Diskriminierung von Frauen - um einige der in Erscheinung getretenen Mißstände zu nennen. Wird Indien diese Krise überstehen und eine humanere Gesellschaft nach Mahatma Gandhis Traum schaffen? Wir haben den engagierten Indien-Kenner und FIAN-Mitarbeiter Frank Braßel über seine Meinung befragt. Nachfolgend drucken wir seine Antworten ab. Die Fragen stellte Frau Dr. Sushila Gosalia.

- Die Redaktion

*Meine Welt: Herr Braßel, wie ich aus Ihrer neuesten Publikation **Gandhis Erben - Indien in der Krise** erfahren habe, sind Sie Historiker, Journalist und langjähriger kritischer Beobachter der Entwicklungen auf dem indischen Subkontinent. Warum interessieren Sie sich so stark für Indien?*

Frank Braßel: Wahrscheinlich, weil Indien für jeden Menschen, der sich für andere Gesellschaften interessiert, eine Herausforderung ist, der man letztendlich nie gerecht werden kann. Von daher muß man sich immer weiter mit diesem vielfältigen und faszinierenden Land beschäftigen. Zumindest ist das bei mir der Fall, seit ich 1980 zum ersten Mal Indien besuchen konnte. So habe ich 1986 meine Examensarbeit über die Entstehung des Systems der indischen Wirtschaftsplanung geschrieben und dann auch danach eine regelmäßige Beziehung zu Indien gehabt: durch Besuche und insbesondere durch Kontakte zu diversen

Personen und Gruppen, die sich für Menschenrechte, für ein friedliches Miteinander der Kulturen, für einen umwelt- und sozialverträglichen Entwicklungsweg einsetzen.

MW: Herr Braßel, Sie sind z. Zt. Leiter des deutschen Büros der internationalen Menschenrechtsorganisation FIAN. Wir würden gern Näheres über diese Organisation erfahren, insbesondere auch deren Zielgruppen.

F.B.: FIAN ist eine internationale Menschenrechtsorganisation für das Recht, sich zu ernähren. Dieses grundlegende Menschenrecht gehört zu den vielfach vernachlässigten sozialen und wirtschaftlichen Rechten, die in dem entsprechenden UN-Menschenrechtspakt von 1966 festgeschrieben und seitdem von mehr als 130 Staaten (darunter Deutschland und Indien) anerkannt wurden. Hunger und Unterernährung als Folge von Unterdrückung und Ungerechtig-

keit existieren aber weiterhin und betreffen in erster Linie die Armen auf dem Lande: Kleinbauernfamilien, LandarbeiterInnen, indigene Völker. Für diese Gruppen setzt sich FIAN insbesondere ein, wenn ihre Rechte auf eigenes Land oder menschenwürdige Löhne verletzt werden. Die Arbeitsform ist ähnlich wie bei amnesty international: FIAN initiiert Protestbriefkampagnen (Eilaktionen), wenn bspw. Kleinbauern durch Großgrundbesitzer oder auch



Frank Braßel, geb. 1958 in der Ruhrgebietsstadt Herne, ist Autor von **Gandhis Erben. Indien in der Krise** (erschienen 1994 im Verlag Dietz Nachfolger, Bonn). Germanistik- und Geschichtsstudium an der Ruhr Universität Bochum, vom 1987-89 beschäftigt in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit beim Informationszentrum Dritte Welt des Ev. Kirchenkreises Herne, seit 1990 Leiter des Deutschen Büros der internationalen Menschenrechtsorganisation FIAN (Food First Informations & Aktions-Netzwerk).

*Freiberufliche Tätigkeit als Journalist und (Lokal-)Historiker. Zahlreiche Reisen nach Indien und in andere asiatische Staaten. In diesem Herbst veröffentlichte Frank Braßel (in Kooperation mit Michael Windfuhr) das Buch **Welthandel und Menschenrechte** im Verlag Dietz Nachfolger.*

„Entwicklungs“-Projekte von ihrem Land vertrieben werden. Daran beteiligen sich in Deutschland mehr als 1000 FIAN-Mitglieder und Menschen auf allen Kontinenten. Lokale Gruppen von ehrenamtlichen FIAN-Mitgliedern konzentrieren sich auf einen oder zwei solcher Fälle von Landkonflikten, halten den Kontakt zu den Opfern, führen Recherchen durch und erstellen Dokumentationen. FIAN verfügt zudem über Beraterstatus

bei der UNO und engagiert sich auch in Kooperation mit anderen Nichtregierungsorganisationen in Kampagnen bspw. gegen die massive Agrarexportsubvention durch die EU, die viele Kleinbauern insbesondere in Afrika in den Ruin treibt, oder in der Blumen-Kampagne für die Rechte der kolumbianischen Blumenarbeiterinnen. FIAN wurde 1986 gegründet und strebt an, eine breite Basisorganisation für die Rechte der von Hunger und Unterernährung bedrohten Menschen zu sein. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, daß internationaler Bürgerprotest eine wichtige Hilfe für die Durchsetzung des Menschenrechts auf Nahrung sein kann. Weitere Informationen gibt es bei FIAN, Overwegstraße 31, D-44625 Herne, Tel. 02323 / 490099, Fax: 02323 / 496956.

MW: Welche Aufgaben hat Ihre Organisation in Indien? Mit welchen Gesprächspartnern bzw. Organisationen arbeiten Sie dort zusammen? Wie steht es um die Erfolge und auch Hindernisse / Schwierigkeiten für Ihre Arbeit in Indien?

F.B.: FIAN arbeitet in Indien mit diversen Organisationen zusammen, die sich für die Durchsetzung der sozialen und wirtschaftlichen Menschenrechte engagieren. FIAN hat bspw. gegen die völlig unzureichende Umsiedlungspolitik im Zuge des Narmada-Projekts protestiert - auch gegenüber der Bundesregierung, die das Projekt lange mitgetragen hat. Ebenso ist FIAN in verschiedenen Fällen in Tamil Nadu, Kerala oder Orissa, in denen Kleinbauern und Adivasi in ihren Landrechten bedroht waren, mit einigem Erfolg aktiv geworden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang anzumerken, daß FIAN als Menschenrechtsorganisation keine Projekte in anderen Ländern unterhält. Allerdings freuen wir uns darüber, daß eigenständige FIAN-Gruppen derzeit in Indien, vornehmlich in Tamil Nadu und West-Bengalen, entstehen.

MW: Herr Braßel, Sie sind oft in Indien gewesen und haben Kontakte zu verschiedenen sozialen Gruppen und Einzelpersonen bekommen. In Ihrem neuen Buch zeichnen Sie ein sehr düsteres Bild von Indien. Sie schreiben,

daß die Aussichten für die inner-indische Entwicklung zwar insgesamt nicht katastrophal aber „trübe“ sind. Sehen Sie keine positiven Ansätze in den autochthonen Subkulturen, die doch eine eigene Dynamik entfalten und für die Zukunft der sozio-ökonomischen Entwicklung in Indien bedeutsam sein könnten?

F.B.: Natürlich sehe ich auch positive Ansätze eigenständiger Entwicklung in Gestalt der großen Vielfalt an Basisgruppen und NGOs in Indien. Ihnen habe ich in meinem Buch breiten Raum eingeräumt und würde am ehesten sie als „Gandhis Erben“ sehen, nicht das politische Establishment, das sich häufig auf Mahatma Gandhi beruft. Doch diese positiven Ansätze an der Basis stehen in einem starken Widerspruch zu der überwiegend traurigen Entwicklung, in die die Politik Neu Dehli und auch der Weltbank Indien geführt hat. Der Verlust der Glaubwürdigkeit der politischen Parteien, die Sinnentleerung der „großen Politik“, die zunehmenden Menschenrechtsverletzungen sowohl in den Randstaaten wie auch in den Kerngebieten der indischen Union, der Raubbau an der Umwelt, die anhaltende Massenarmut, die eher noch zunehmende Diskriminierung von Frauen, eine kalte Wirtschaftsreformpolitik ohne Rücksicht auf soziale Mindeststandards, natürlich auch die zunehmende Abhängigkeit von den Industriestaaten des Nordens und insbesondere die sich vor diesem Hintergrund rasant entwickelnde Instrumentalisierung ethnischer oder religiöser Gefühle durch politische Gruppierungen lassen meines Erachtens überwiegend „trübe“ Aussichten erwarten. Leider sehe ich mich durch den jüngsten Wahlerfolg der reaktionären BJP und der offen faschistischen Shiv Sena in Maharashtra - der „modernsten“ Region Indiens - in meiner eher düsteren Prognose bestätigen.

MW: Worin sehen Sie die wesentlichen Unterschiede zwischen der indischen und der deutschen Kultur? Gibt es Ihrer Ansicht nach typische Unterschiede?

F.B.: Diese Frage läßt sich noch schwerer als alle anderen in kurzer Form beantworten, will man sich nicht einfachen Platitüden hingeben. Es sei hier nur auf die

fundamentalen Unterschiede der religiösen und ethnischen Tradition verwiesen, zudem auf den Unterschied zwischen einem Industrie- und einem immer noch überwiegenden Agrarstaat. Sicher ist es von all dem eine Ausprägung, daß in der indischen Kultur (die es so einheitlich natürlich nicht gibt) die Werte der Gemeinsamkeit - gegenüber dem deutschen Individualismus - und auch der materiellen Bescheidenheit - im Kontrast zur Konsumorientierung bei uns - noch eine größere Bedeutung haben. Beides sind wertvolle kulturelle Werte, ohne die es langfristig keine tragfähige Entwicklung auf dieser Erde geben wird. Wobei mir aus eigener Erfahrung klar ist, wie schwer es ist, solche kulturellen Werte zu behaupten oder gar wiederzubeleben, wenn der „Mainstream“ genau in die entgegengesetzte Richtung zielt - und das ist in Indien wie in Deutschland der Trend.

MW: Wie beurteilen Sie die sozio-ökonomische Entwicklung in Indien, den Einfluß von Kastenwesen, Religion und Tradition? Sehen Sie darin wesentliche Ursachen für die Massenarmut und Unterentwicklung?

F.B.: Nein, Religion und Tradition gibt es in allen Staaten der Erde. Wenn die Existenz des Kastenwesens der ausschlaggebende Faktor für bzw. gegen sozio-ökonomische Entwicklung wäre, müßten andere asiatische Länder wie Pakistan, Indonesien oder die Philippinen weit fortgeschritten sein. Das ist aber nicht der Fall. All diese Länder sind weniger durch das Kastenwesen von Indien zu unterscheiden, vielmehr haben sie einiges gemeinsam: eine mangelnde Beachtung sozialer Reformen, insbesondere die Umsetzung einer Agrarreform, wodurch sowohl der Binnenmarkt stärker angekurbelt als auch vielen Landlosen und Kleinstbauern ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht werden könnte. Dies und die mangelnde Abschöpfung der Reichtümer der Reichen für eine produktive Verwertung im Land sind meines Erachtens weit bedeutendere innere Faktoren für die Massenarmut in Indien und vielen anderen Ländern. Daß man dabei die Ungerechtigkeit im Weltwirtschaftssystem nicht ausklammern kann, sollte klar sein.

MW: Was halten Sie von der deutschen Entwicklungshilfe in Indien? Meinen Sie nicht, daß Demokratie und Menschenrechte in Indien einigermaßen gesichert sind - zumindest besser als in China, an dem die westliche Welt so viel größeres Interesse bekundet hat als an Indien?

F.B.: Ich teile Ihre Ansicht: in Sachen Demokratie und Meinungsfreiheit steht Indien - trotz mancher bedenklicher Entwicklung - weit besser da als China, weit besser als die meisten Staaten des Südens. Die deutsche Entwicklungshilfe für Indien reflektiert dies nur bedingt, für sie sind eigene politische und wirtschaftliche Interessen wichtiger als die reale Menschenrechtssituation. Der neuen Menschenrechtsrhetorik der Bonner Entwicklungshilfe begegne ich mit einer gewissen Skepsis. Würde man das ernst nehmen, müßte Deutschland bei den eigenen Projekten anfangen. Inwieweit nützen sie der Förderung von politischen und wirtschaftlichen Menschenrechten? Ein kleinerer Teil der deutschen Entwicklungsgelder für Indien fließt in die sog. Armutsbekämpfung, der größere Teil in Infrastrukturmaßnahmen und Energiegewinnung. Die damit verbundenen Großprojekte ziehen häufig Umsiedlungen nach sich. Doch die deutsche Regierung verfügt bis heute - im Gegensatz zur Weltbank - nicht einmal über Zahlen, wie viele „Opfer“ in Form von Zwangsvertriebenen ohne Entschädigung ihre Entwicklungshilfe in den vergangenen Jahrzehnten gefordert hat. In Bonn fehlt es gar an Richtlinien, welche Bedeutung der Umsiedlungsaspekt bei Entwicklungsprojekten haben sollte - obwohl bekannt ist, daß bestenfalls ein Viertel aller „Entwicklungsvertriebenen“ in Indien in den vergangenen Jahrzehnten angemessen entschädigt wurde. Die anderen endeten nur zu oft in Elend und Hunger - als Opfer einer „Entwicklungspolitik“, die auf grundlegende Menschenrechte wie das auf Nahrung keine Rücksicht nimmt.

M.W. Was halten Sie von dem gegenwärtigen „Indienbild“ in Deutschland? Glauben Sie, daß Indien sich auch heute noch mit seinen früher so hoch geschätzten Spirituellen Werten identifizieren läßt?

Preise, Preise...!

Mulk Raj Anand (Indien) hat aus der Hand des indischen Vize-Präsidenten den Birla Award for Culture, der mit 100.000 Rupien dotiert ist, erhalten. Das Werk des 1905 geborenen, in englischer Sprache schreibenden indischen Autors, der wiederholt für den Nobelpreis nominiert war, wird im deutschsprachigen Raum vom Unionsverlag, Zürich, betreut.

R.K. Narayan (Indien) hat den von den Verlagshäusern Rupa und Harper Collins gestifteten Yatra Award erhalten; der Preis ist mit 100.000 Rupien dotiert und wurde dem Autor für sein Gesamtwerk, in dem er „mit Grazie und in zutiefst menschlicher Weise eine Vision vom Leben zeichne“, zuerkannt. Im deutschsprachigen Raum hatte sich in den 60er und 70er Jahren der Berliner Verlag Volk und Welt des umfangreichen Œuvres des anglo-indischen Autors angenommen; derzeit ist indes nur sein Roman Der Fremdenführer (Übers. Herta Haas) beim Unionsverlag, Zürich, lieferbar

(Quelle: LiteraturNachrichten Nr. 46 Juli-September 1995)

F.B.: Das Indienbild in Deutschland ist wortwörtlich eine Katastrophe. Nur wenn eine solche irgendwo auf dem Subkontinent eintritt - von einem Zugunglück über ein Erdbeben bis zu Ayodhya -, erfährt Indien für einen Moment ein wenig mehr Aufmerksamkeit in den großen Medien. Indien als Heimat für ein Sechstel der Menschheit, als einer der wichtigsten Staaten des Südens, als eine politische Demokratie mit Stärken und Schwächen, als Ausgangspunkt zahlreicher spannender alternativer Bewegungen - diese Faktoren muß man aber ernst nehmen, wenn man sich mit Indien jenseits stereotyper Vorurteile auseinandersetzen möchte. Genau darum habe ich mich mit meinem Buch bemüht. ■

O.N.V. Kurup und seine Dichtung

Der Dichter O.N.V. Kurup, liebevoll von den Malayalis „O.N.V.“ genannt, ist einer der bedeutendsten Lyriker und Essayisten der klassischen Moderne der Gegenwartsliteratur Keralas. Zu Beginn seiner Dichterlaufbahn kommunistisch geprägt, wurde er in den 40er und 50er Jahren zu den bedeutendsten revolutionären Dichtern Keralas gezählt. Am 27. Mai 1931 ist O.N.V. in Chavara, Quilon, geboren. Nach seinem Studium (Magister in Malayalamliteratur) hat er lange Jahre den Lehrberuf ausgeübt. Er war Leiter des Malayalam Departments des University College der Kerala-Universität. Von 1982 bis 1987 war er Mitglied der Zentralen Literatur-Akademie Indiens und wurde mit vielen Literaturpreisen ausgezeichnet. 1975 wurde O.N.V. der Literaturpreis der Zentralen Literaturakademie Indiens (Kendra-Sahitya-Akademie-Preis) für seine Gedichtsammlung mit dem Titel „Aksharam“ zuerkannt, um nur einen von vielen Literaturpreisen zu nennen. Heute lebt der vielbeachtete Dichter in Keralas Hauptstadt Thiruvananthapuram (Trivandrum).

Während seine frühen Gedichte und Lieder von proletarisch-revolutionärer Thematik erfüllt waren, sind seine spätere Dichtung und lyrisch gestaltete Epik in der zweiten Schöpfungsphase von reifer Weisheit, humanem Geist und vornehm romantischer Gestimmtheit getragen. Dennoch hat er seine gesellschaftlich-geschichtlichen Visionen nicht aufgegeben, vielmehr steht er als Sprecher an der Seite der Unterdrückten und ihrer Hoffnung Beraubten und engagiert sich für den Schutz der natürlichen Umwelt (z.B. in der von Dichtern angeregten und geführten Ökobewegung). Er schrieb auch Filmlyrik und gab der Filmlyrik dichterische Qualität.

Einige seiner wichtigsten Werke sind: Agnishalabhangal (Feuerschmetterlinge), Aksharam (Buch-

staben), Uppu (Salz), Karutha pakshiyute pattu (Das Lied des schwarzen Vogels), Bhumikku oru charamagitam (Ein Requiem für die Erde), Ujjayani usw. Es sei auch darauf hingewiesen, daß O.N.V. Kurup eine besondere Beziehung zu einem Sohn der Stadt Bonn hat. Zwei seiner Gedichte sind von Beethovens Werk inspiriert: einmal von der Mondschein-Sonate (Nilavinte gitam) und das andere Mal von der sechsten Symphonie (Aram symphonie), der Pastorale. Aus Anlaß der akademischen Veranstaltungen an der Universität Bonn am 29. Mai 1995 im Anschluß an die IV. Welt-Malayalam-Konferenz (in Hopsten und Bonn) hat O.N.V. Kurup einige seiner Gedichte in Malayalam eindrucksvoll vorgetragen, gefolgt von deutschen Übersetzungen, die von mir erstellt wurden.

Sein Dichtungskonzept könnte man vielleicht wie folgt zusammenfassen: Dichtung ist bzw. Gedichte sind für O.N.V. der Sinn des Lebens, wie er selbst schön formuliert: „In der Einsamkeit der Dunkelheit erworbenes Licht, ein Tropfen Licht meiner Kindheit ist das Gedicht... Von da an begleitet mich das Gedicht, als ein Tropfen Licht, als ein Trost, als ein Spruch, dessen tieferer Sinn noch unerkannt ist. Wenn ich auch aus diesem Miethaus der Erde morgen schon ausziehen muß, begleitet mich dennoch das Gedicht als das Liebesband zwischen mir und der Erde, als das immer noch völlig Unbegreifbare.“ So gesehen ist das Gedicht, und damit zugleich die Sprache bzw. die Buchstaben (Aksharam), Ort der Erkenntnis. Ort für „Atmadarsan“, Ort der Begegnung und der Selbstbegegnung. Akshara bedeutet zugleich unsterblich. In eine Art „Advaitaerfahrung“ (= Identitätserfahrung) münden viele seiner Gedichte, angefangen mit „Akshara“, „Suryagitam“ (Sonnengesang), „Kattu“ (Der Wind), um nur einige davon zu nennen. O.N.V.s Größe ist es, daß er die Schmerzen al-

ler Menschen wahrnimmt und zu artikulieren versucht. „Aksharam (Buchstaben) sind die Vehikel“, wie er mir einmal in einem persönlichen Gespräch sagte, „der Dichter ist nur ein Instrument, ein Medium, ein Vermittler. Wenn ich auch nicht mehr existiere, so wird mein Aksharam dennoch da sein, als Idee, als Gedanke, als der seufzende Laut der Seele. Das ist Darsan, Atmadarsan.“ Kurup schreibt an einer anderen Stelle: „Die Traurigkeitskeime, die noch nicht erblühten Buchstaben, deren Last nimmt in dem Bündel zu. Dann und wann sproßt ein Keim davon. Auf der Erde Fuß gefaßt, streckt er seine Hand himmelwärts. Und das ist meine Freude!“

Das übersetzte Gedicht „Aksharam“ (Buchstaben) - aus dem Sammelband „Aksharam“ - schildert die ursprüngliche Erfahrung eines Kindes im Umgang mit den Buchstaben des Malayalam-Alphabets. Es hat als Hintergrund das Kinderbuch der Malayalam-Sprache mit Illustrationen. Die erste Begegnung des Kindes mit den Dingen, Menschen und Tieren in Buchstaben, in der Sprache und dann die Wahrnehmungsvertiefung in der Selbsterkenntnis bzw. der Identitätserfahrung werden in dem Gedicht zum Ausdruck gebracht. Im „Aksharam“ begegnet der Mikrokosmos dem Makrokosmos.

- Annakutty V.K. Findeis,
Universität Bombay



Aksharam*

Einfach so auf dem weißen Blatt erblühte Blume,
ein Bild, der Sinn noch unerkannt,
dünne Papageienfußspuren klein
gezeichnet auf dem Sandhof fein
wie ein zum Tempelfest ausgeborgter Babyelefant
feierlich in Prozession geführt,
jeder weist schauend
hin auf die Kajufrucht
die Zeigefinger ausstreckend.

Das Rad eines Ochsenkarrens,
der Halbmond, das Zeichen, wackelig
lernt es gehen,
die Hüftkette, der Messingtopf,
die Lampe an goldener Kette hängend,
der Milchtopf kupfern,
an den Ohren meiner Großmutter
Reifen goldig schaukeln,
die Streifen auf dem Schultertuch,

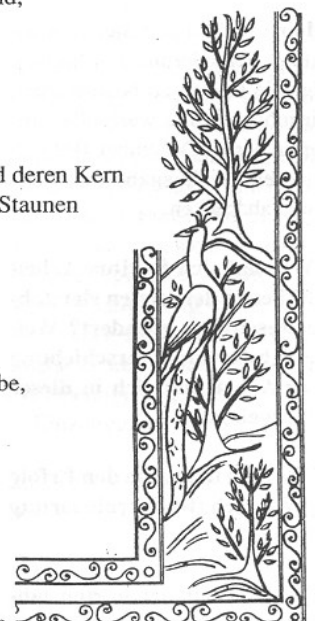
die Jackfrucht mit dorniger Haut und deren Kern
wahrgenommen habe ich in Dir mit Staunen
versunken in Launen

DAMALS
Dich Buchstabenseliges
HEUTE

als mein eigenes Herz,
Herzenslotusblütenstaub meiner Liebe,
als die höchste Wesenswahrheit
als die Schönheit selbst
HEUTE
erkenne ich DICH
DU bist doch mein SELBST!

(Dezember 1972)

* Aksharam = Buchstabe, Alphabet, unsterblich



(übersetzt von Annakutty V.K. Findeis, University of Bombay)

Deutsche NGOs und die Wirtschaftsliberalisierung in Indien

Den folgenden Brief haben wir an einige der in Indien engagierten deutschen NGOs geschickt, um ihre Erfahrungen mit und Meinungen zu der Wirtschaftsliberalisierung und der daraus resultierenden Veränderungen herauszufinden. Die Antworten von dreier NGOs drucken wir nachfolgend ab:

Unser Brief:

Sehr geehrte Damen und Herren, seit Jahren leisten Sie wertvolle Basisarbeit in Indien. Ihre Bemühungen richten sich nicht nur auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der verarmten Bevölkerung, sondern auch auf die Befähigung der ENTRECHTETEN und BENACHTEILIGTEN, effektiv für Gerechtigkeit und die Wahrung eigener Interessen einzutreten. Indien hat sich aber in den letzten Jahren gewaltig verändert. Die ethnischen und sozialen Konflikte nehmen zu. Die Wirtschaftsliberalisierung fördert zwar Auslandsinvestitionen und industrielles Wachstum, aber sie führt auch zur Konzentration des Reichtums in wenigen Händen und zu weiterer Benachteiligung der Armen. Demokratische Institutionen werden durch Korruption, Inkompetenz und politischen Opportunismus der Machthabenden geschwächt.

„Meine Welt“ bittet Sie, im Kontext der Veränderungen in Indien, folgende Fragen zu beantworten. Wir möchten Ihre wertvolle Antwort in der im Dezember 1995 erscheinenden Ausgabe der Zeitschrift abdrucken.

1. Was hat sich für Ihre Arbeit in Indien in den letzten vier Jahren wesentlich geändert? Welche Schwerpunktverschiebung Ihrer Arbeit hat sich in dieser Zeit ergeben?

2. Wie beurteilen Sie den Erfolg der Wirtschaftsliberalisierung in Indien?

3. Haben sich in den letzten Jahren, nach Ihrer Meinung, Verbesserungen in den folgenden Bereichen ergeben:

- Menschenrechtssituation,
- Kinderarbeit,
- Gewalt gegen Frauen,
- Umweltschutz?

4. Welche Zukunftsperspektive sehen Sie für die Armen in Indien?

5. Was haben Sie durch Ihre Arbeit in Indien gelernt? Inwieweit sind Ihre Erfahrungen in Indien für Sie und Ihre Organisation nützlich?

Antworten:

I. "Zwei völlig getrennte Welten bestehen nebeneinander"

- Waltraud Haub

Indienhilfe e.V.,
Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching

Zu 1.: In Bezug auf die Projektarbeit in Indien hat sich keine massive Schwerpunktveränderung ergeben. Allerdings ist die Zusammenarbeit mit Organisationen ausgeweitet worden, die in Adivasi-Gebieten arbeiten bzw. sich auf die Arbeit für und mit Dalits konzentrieren. Wir versuchen, unsere geringen Kräfte noch stärker für die Bevölkerungsteile einzusetzen, die am stärksten benachteiligt sind und am wenigsten von den (tatsächlich vorhandenen) Anstrengungen der indischen Regierung erreicht werden.

Eine qualitative Veränderung bedeutet aber die Ausweitung der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit der Indienhilfe hier vor unserer Haustür mit dem neuen Projekt „Interkultureller Dialog im Landkreis Starnberg“ und dem

Frau Waltraud Haub ist leitende Mitarbeiterin der Indienhilfe e.V.

Aufbau einer „Dorffreundschaft“ zwischen Herrsching und Chatra, einer kleinen Gemeinde in West-Bengalen. Langfristige globale Perspektiven können u.E. nur entstehen, wenn sich Einstellung und Lebensstil hier bei uns sehr stark verändern.

Zu 2.: Wirtschaftsliberalisierung: für eine umfassende Einschätzung der Situation fehlt uns ganz klar der Überblick. Wir stellen bei unseren Reisen subjektiv fest, daß in manchen urbanen Regionen eine neue Dynamik vorhanden ist und daß eine wesentlich größere Palette an Konsumgütern angeboten wird, für die wohl ein Markt bestehen muß. Auf der anderen Seite muß man feststellen, daß die Situation auf den Dörfern, die wir seit Jahren regelmäßig besuchen, sich noch nicht sehr verändert hat. Zwar taucht Coca-Cola seit neuestem auch schon im hinterletzten Dorf auf, doch damit hat sich's wohl schon. Wenn man an Adivasi-Regionen denkt: für die spielt die Wirtschaftsliberalisierung wohl solange keine Rolle, ihnen durch Mangel an jedweden Bildungsmöglichkeiten praktisch keine Chance gegeben wird, sich an einer dynamischen Privatwirtschaft zu beteiligen. Da liegt meiner persönlichen Meinung nach die Crux: insgesamt ist das Bildungs- und Ausbildungssystem so mangelhaft organisiert, daß es langfristig einer modernen Wirtschaft nicht gerecht werden kann. Entweder es werden nicht genügend qualifizierte Kräfte zur Verfügung stehen für eine Versorgung der gesamten indischen Bevölkerung, oder es bleiben weiterhin zwei völlig getrennte Welten nebeneinander bestehen: Mittelalter und Industriezeitalter.

Zu 3.: Menschenrechtssituation: dazu fehlen uns die Informationen. Kinderarbeit: wir können nicht feststellen, daß hier eine Verbesserung eingetreten ist. Unsere Erfahrungen beziehen sich allerdings mehr auf Kinderarbeit im informellen Sektor, weniger in Fabriken. Ohne eine wesentliche Verbesserung der Einkommenssituation von Familien auf dem Land ist Kinderarbeit wohl kaum wirksam zu bekämpfen.

Gewalt gegen Frauen: dieses Thema spielt für unsere Partnerorganisationen immer eine wich-

tige Rolle. Wir haben den Eindruck, daß zumindest in Regionen, wo soziale Gruppen tätig sind, eine größere Öffentlichkeit erreicht wird, daß Frauen eher bereit sind, Benachteiligungen und Gewaltanwendung anzuprangern und so langfristig auf eine soziale Ächtung hinarbeiten. Insgesamt ist die Situation aber sicher immer noch schlimm genug. Immer wieder erhalten wir Schilderungen schrecklicher Fälle von unseren Partnern.

Umweltschutz: auch hier fehlt uns der Überblick. Immerhin kann man den Eindruck gewinnen, daß zumindest in den Medien dieses Thema ein stärkeres Gewicht bekommt, die Sensibilität steigt. An den Tatsachen (unmäßiger Chemieinsatz in der Landwirtschaft, Verunreinigung von Böden und Gewässern, hohe Pestizidrückstände in Lebensmitteln...) ändert das aber noch lange nichts...



Waltraud Haub

Zu 4.: Zukunftsperspektiven: das hängt ganz davon ab, ob die indische Regierung nach Bewältigung der drängendsten Probleme wie Inflation, mangelnde Devisenreserven etc. an die eigentlichen „Hausaufgaben“ geht: Versorgung des ländlichen Raums mit funktionierenden Bildungseinrichtungen und Einrichtung flächendeckender Gesundheitsversorgung.

Zu 5.: Diese Frage ist wohl am schwersten zu beantworten, denn es kommt ganz darauf an, auf welcher Ebene man sie bezieht. Die wichtigste persönlichste Erfahrung derjenigen von uns, die unsere indischen Partner selbst besuchen konnten, ist sicher, wie wenig der Mensch eigentlich wirklich braucht, um gut zu leben: ausreichende Ernährung, ein dichtes Dach über dem Kopf, Wasser zum Waschen und Trinken, manchmal Wärme, die Nähe anderer Men-

schen... Das gleiche gilt auch für die Indienhilfe: wie unsere Partnerorganisationen versuchen wir, mit minimalem Materialeinsatz unsere Arbeit zu tun... Auf jeden Fall ist das Engagement und der Einsatz der Mitarbeiter/innen in unseren Partnerprojekten für uns täglich eine enorme Motivation, auch hier etwas zu verändern.

II. "Zweischneidiges Schwert"

- Dr. George Arickal
Kübel-Stiftung für Kind und Familie, Darmstädter Str. 100,
64625 Bensheim

Zu 1.: Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit hat die Karl Kübel Stiftung seit 10 Jahren eine regionale Konzentration auf Indien, und in diesem Zeitraum haben wir dort mehr als 300 integrierte ländliche Entwicklungsprojekte gefördert. Jedes Projekt, das wir unter dem Leitmotiv „Hilfe zur Selbsthilfe“ fördern, ist für uns auch ein Lernfeld, und die Menschen in den Projektgebieten haben unsere Augen geöffnet für neue Schwerpunkte und neue Ansätze; sie haben in der Tat den Weg für ein neues Bewußtsein geebnet. Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse und aktuelle Diskussionsergebnisse im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und nicht zuletzt stiftungsinterne Diskussionen, insbesondere mit dem Stifter Karl Kübel, haben zur Konzentration und zur Prioritätensetzung in unserer Entwicklungszusammenarbeit beigetragen.

Unsere Prioritäten liegen zunehmend auf Maßnahmen, die die Entwicklung von Frauen, Ureinwohnern und Harijans fördern. Wir konzentrieren uns auf jene Gruppen in der indischen Gesellschaft, die besonders benachteiligt sind und bei deren Förderung besondere Entwicklungswirksamkeit zu erwarten ist. Unsere Erfahrung lehrt, daß die Familien nachhaltig gefördert werden können, wenn gezielte Unterstützung zur Entfaltung von Selbsthilfekräften bei Frauen gewährt wird.

Bei unserer Projektplanung legen wir seit einigen Jahren zunehmend Wert auf die Aspekte Ökologie-

und Sozialverträglichkeit. Die Frage nach kurzfristigen aufzeigbaren Erfolgen ist zwar immer noch aktuell, doch unsere Priorität liegt auf jenen Projekten, die langfristige, nachhaltige Entwicklungswirksamkeit aufweisen. Gründlichere Kosten- und Nutzenanalysen werden insbesondere bei beschäftigungswirksamen und einkommenschaffenden Maßnahmen durchgeführt.

Eine besondere Schwerpunktsetzung besteht seit einigen Jahren in der Weiterbildung des Projektpersonals. Wir haben festgestellt, daß die Orientierung, Motivation und die praktischen Fähigkeiten des Projektpersonals wesentliche Vorbedingung für den Erfolg eines jeden Projektes darstellen. Die Stiftung hat sich deshalb entschieden, in Nord- und Südindien je ein Weiterbildungs- und Begegnungszentrum aufzubauen. Dieses sind die Hauptakzente, die wir in den letzten Jahren gesetzt haben.

Zu 2.: Die Wirtschaftsliberalisierung in Indien sehen wir als „zweischneidiges Schwert“. Sicherlich wird die Wirtschaftsliberalisierung dazu beitragen, das Wirtschaftswachstum zu beschleunigen und das Bruttosozialprodukt zu vergrößern. Die Liberalisierung ermöglicht langfristig Importsubstitution und Exportdiversifikation.

Es ist kaum anzunehmen, daß Indien eine echte Alternative zur Wirtschaftsliberalisierung gehabt hätte, wenn dieses Land im internationalen Wettbewerb bestehen will. Die positiven Effekte der Wirtschaftsliberalisierung sind unbestritten, und diese wären noch eindeutiger, wenn der Liberalisierungsprozeß auf der mittleren Ebene bzw. Durchführungsebene greifen würde, was noch nicht der Fall ist. Wir haben immer noch mit dem Problem einer Überbürokratisierung bei Entscheidungsprozessen zu tun. Die Früchte der Wirtschaftsliberalisierung ernten die Reichen und einige aus den mittleren Schichten, die die Chance nutzen können. Etwa 35% der indischen Bevölkerung sind Nutznießer dieser Entwicklung, und die restlichen ca. 600 Millionen Menschen sind stille Zuschauer. Noch schlimmer, sie sind von den verheerenden Auswirkungen des Wirtschaftsliberalisierungspro-

zesses, wie Umweltzerstörung, Vertreibung und inflationäre Entwicklung bei Grundbedürfnisgütern besonders betroffen. Dies ist die negative Seite der Medaille „Wirtschaftsliberalisierung“.

Es fehlt die bewußte Politik einer sozialverpflichteten Marktwirtschaft und es ist auch schwer vorstellbar, wie das soziale Netz für 600 Millionen Menschen gestrickt werden könnte.

Das Ziel der Beteiligung der gesamten Bevölkerung, insbesondere der armen Schichten, am Entwicklungsprozeß, wird von der indischen Regierung zumindest im Grundsatz verfolgt. Hierin liegt die Chance unserer Partner in Indien, sich mit den und für die Armen einzusetzen.

Darin sehen wir auch den Spielraum für unser Engagement.



Dr. George Arickal

Zu 3.: Wir beobachten, daß sich immer mehr Menschen in Indien mit den Fragen der Menschenwürde, Menschenrechte, der Gewalt und des Friedens auseinandersetzen. Das Bewußtsein für den Schutz der Umwelt war und ist in Indien stärker verankert als in industrialisierten Ländern. Dies hängt sehr stark mit der Weltanschauung der indischen Hauptreligion, Hinduismus, zusammen. Dennoch stellen wir fest, daß die Menschenrechte zunehmend verletzt werden. Der Überlebenskampf schickt die Kinder in die Fabriken, der Verteilungskampf nimmt keine Rücksicht auf die Umwelt. In den letzten Jahren sind in Indien viele Initiativen entstanden, die sehr stark und erfolgreich gegen Menschenrechtsverletzungen vorgehen. Frauen organisieren sich, um die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft zu stärken. Erste Ergebnisse wurden in Abstimmung zwischen Regierung,

Exporteuren und Importeuren der Teppichindustrie erzielt, um die Kinderarbeit eindämmen zu können. Dies wird sicherlich Auswirkungen auf weitere Bereiche haben, in denen Kinder beschäftigt sind.

Insgesamt stellen wir fest, daß die Gefahren zunehmen und doch gleichzeitig das Bewußtsein in der indischen Gesellschaft stärker wird, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Es gibt Selbstentfaltungskräfte, die gebündelt und eingesetzt werden. Dies setzt Zeichen der Hoffnung.

Zu 4.: Die Armen in Indien stellen die Mehrheit der indischen Bevölkerung, und ihre Zukunft ist Indiens Zukunft. Die indische Demokratie kann langfristig nicht überleben, solange die Mehrheit unter menschenunwürdigen Verhältnissen lebt.

Die Zukunftsperspektiven für die Armen werden immer noch von den Reichen definiert, und diese Aussicht ist trostlos, denn die den Armen zugeschriebene Funktion ähnelt der des Lazarus, der die Brosamen von dem Tisch der Reichen einsammelt.

Langsam beginnen die Armen selbst, ihre Zukunft zu gestalten, und zwar durch Bildung, Organisation und Bündelung ihrer eigenen Selbsthilfekräfte. Der Verteilungskampf in Indien nimmt ständig zu; die Frage ist, ob sich die reichen Gruppen dessen bewußt sind, daß ihre eigene Lebensbasis von der Teilungsbereitschaft und einer gerechten Teilnahme der Armen an Entscheidungsprozessen abhängt. Je früher sich diese Erkenntnis durchsetzt, desto friedlicher kann die Zukunft gestaltet werden. Gerechtigkeit und Frieden haben ihren Preis, und es ist unzweifelhaft, von wem diese Rechnung zu begleichen ist. Die Armen werden langfristig keine stillen Zuschauer sein; sie werden ihre Rechte beanspruchen. Hierfür gibt es eindeutige Beispiele, zumindest in Einzelregionen Indiens.

Zu 5.: Theoretisch war uns immer bewußt, daß das Entwicklungsmodell der Industrieländer auf Indien nicht übertragen werden kann und darf. Durch die praktischen Erfahrungen im Rahmen der Projektarbeit in Indien wurde diese Erkenntnis gefestigt.

Dr. George Arickal ist Vorstandsmitglied der Kübelstiftung.

Das Ziel und der Träger der Entwicklung ist der Mensch selbst, und wir können keine Menschen entwickeln. Der Glaube, daß die Armen ihrem Schicksal ausgeliefert sind und daß sie keine Kraft haben, aus der Sackgasse herauszufinden, erweist sich immer mehr als Trugschluß. Die Armen haben ihre Selbstentfaltungskräfte, sie haben ihre Vorstellungen und Vision zur Entwicklung. Sie sind lediglich auf Solidaritätspartner angewiesen, die ihren Weg begleiten.

Wir haben gelernt, daß wir Geduld brauchen. Aufgrund unzähliger erschwerender Bedingungen, die sowohl extern als auch intern bedingt sind, ist es schwer, kurzfristige Entwicklungswirksamkeit zu erzielen. Wir brauchen in der Tat langen Atem.

Die Tatsache, daß die zarten Hoffnungspflanzen, die im Rahmen der Projektarbeit in einzelnen Projektgebieten entstehen, durch gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen auf nationaler und internationaler Ebene gefährdet werden, stellt uns vor eine kaum lösbare Herausforderung. Die Notwendigkeit einer Weltinnenpolitik, die die Belange der Armen ernsthaft einbezieht, ist offenkundiger denn je. In diesem Bereich haben wir über unsere Beitragsmöglichkeiten nachzudenken.

Die Erfahrungen in Indien motivieren uns in unserer täglichen Arbeit. Das Engagement vieler ehrenamtlicher Kräfte, insbesondere von Frauen, in abgelegenen Dörfern in Indien zeigt uns, daß Entwicklungsarbeit kein Job, sondern eine sinngebende selbstverpflichtende Aufgabe ist. Die Hoffnung der Armen, die sich den Luxus der Resignation nicht leisten, gibt uns Mut, trotz aller Erschwernisse weiterzumachen. Sie bringen uns Bescheidenheit bei, sie zeigen uns, daß das Sein mehr ist als das Haben.

III. "Keine reale Alternative"

- Günther Hilliges

Forum Städtesolidarität, Bremen-Pune e.V., In der Poggenkuhle 37, 28357 Bremen

Günther Hilliges ist Vorsitzender des Forums Städtesolidarität Bremen-Pune e.V. und Senatsrat beim Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit, Bremen

Zu 1.: Das Forum Städtesolidarität Bremen - Pune wird im Februar 1996 in Pune gemeinsam mit der Association of the Friends of Germany - City Solidarity Pune-Bremen - zahlreiche Workshops, einen maharashtraweiten Kongreß zur „Lokalen Agenda 21“ (Rio) und ein großes Fest aus Anlaß der dann 20jährigen Zusammenarbeit durchführen. Inzwischen sind die gemeinsamen Aktivitäten von Basisinitiativen in beiden Städten, der Universitäten, Handelskammern und Ausbildungseinrichtungen sowie der Versuch, die „Lokale Agenda 21“ gemeinsam zu erarbeiten, zum Ansporn für zahlreiche andere kommunale Nord-Süd-Aktivitäten geworden und erfreuen sich auch bei den zuständigen Stellen in Delhi und Bonn der aktiven Unterstützung als ein zukunftsweisendes Modellprojekt. Die Vielzahl der gemeinsamen Felder der Zusammenarbeit hat sich inzwischen zu einem soliden Geflecht von Verbindungen entwickelt, die es zahlreichen Menschen und deren Einrichtungen ermöglicht, vor Ort die Bereicherung durch Begegnungen mit anderen Menschen, ihren Wertvorstellungen, Kulturen und Religionen, zu erleben und lokal ganz konkret an den Veränderungen für eine gemeinsame nachhaltige Zukunftssicherung mitarbeiten zu können. Die daraus entstehende Zufriedenheit setzt Freude und Phantasien für immer neue gemeinsame Aktionen frei und ermöglicht Synergieeffekte oft unerwartet und von so großer Kraft, daß die immer neuen Blüten am gemeinsamen Baum, der nun schon seit 20 Jahren wächst und gedeiht, Balsam in einer Zeit sich verbreitender Ohnmacht und Resignation angesichts der gewaltigen globalen Verwerfungen bietet. Ich berichte von keinem exotischen Wunder, sondern schlicht von der Tatsache, daß eine menschenorientierte, gemeinsame Entwicklung nicht nur Arbeit, sondern auch Freude macht und dann Perspektiven enthält, wenn der Baum von den Wurzeln her wächst und nicht - wie so oft in der Nord-Süd-Arbeit auf kommunaler Ebene - von oben her durch Unterschriften mit Amtskette besiegelt und nie richtig zum Leben erweckt worden ist.

Wir haben unsere Arbeit in den letzten Jahren deutlich ausweiten

können. Zu dem für uns klassischen Bereich armutsorientierter und umweltgerechter Projektunterstützung von Basisinitiativen ist die Stärkung der lokalen Demokratiebildung, z.B. durch Trainingsprogramme für Frauen in Dörfern, die nun nach den Gemeindewahlen politisch Verantwortung tragen, gekommen. Darüber hinaus ist der Aufbau eines Managementzentrums in Pune gelungen, das Fach- und Führungskräfte aus Indien, die mit ihrem Produkt Zugang zum europäischen Markt suchen, mit den Spielregeln internationaler Industrie- und Handelspolitik in enger Zusammenarbeit mit den entsprechenden Einrichtungen Bremens vertraut macht.



Günther Hilliges

Ermutigt durch die Bremen - Pune-Erfahrungen organisierte das Indian Institute of Youth Welfare (rIYW) vom 15. - 17. Oktober 1995 in Delhi einen indienweiten Workshop für lokale Autoritäten und NRO mit Unterstützung von Towns & Development, GTZ und Friedrich-Ebert-Stiftung zur Vorbereitung auf eine SAARC-Initiative im Herbst 1996 zur Umsetzung der „Charta von Berlin“ und der Erarbeitung der „Lokalen Agenda 21“ (Rio). Die Carl Duisberg Gesellschaft hat durch ihre Entscheidung der Integration ihrer Landesstellen und Rückkehrer-Aktivitäten völlig neue Perspektiven der personalen Stärkung internationaler Kooperation auf lokaler Ebene eröffnet. Seitdem der Deutsche Bundestag am 29.06.1994 die deutschen Kommunen zur Umsetzung der Charta von Berlin und der Lokalen Agenda 21 einstimmig aufgerufen hat, geht es der neu gegründeten kommunalen Nord-Süd-Initiative um die Verwirklichung dieses Beschlusses (der KNSI gehören die kommunalen Spitzenverbände

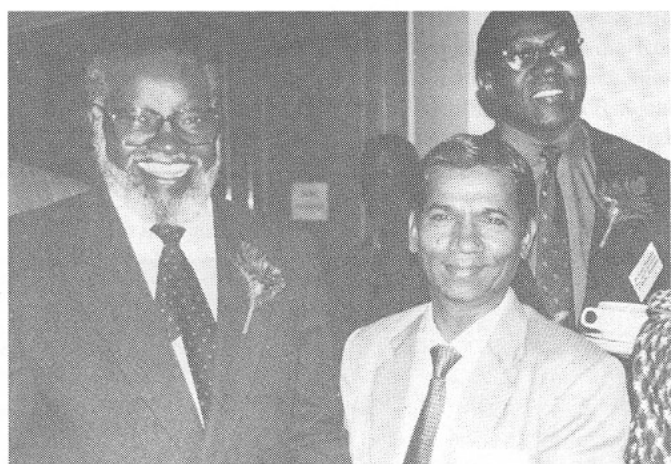
und zahlreiche NROs an). Die SAARC-Initiative folgt einem Beispiel in der SADC-Region (südliches Afrika), wo Towns & Development eine gleiche Konferenz und Kampagne startete, um die im internationalen Entwicklungsprozeß bisher völlig vernachlässigten Kommunen und lokalen Basisinitiativen und NROs endlich in den notwendigen globalen Veränderungsprozeß einzubeziehen. Mit der Überwindung des Ost-West-Konflikts und dem Abbau ideologischer Denkbarrieren gelingt es nun schrittweise, die bisher im wesentlichen von Regierungen bi- oder multilateral gestalteten Entwicklungsprozesse in der Basis zu verankern und Menschen in ihrem einzigen und besten Netzwerk, nämlich ihren Kommunen, systematisch an ihrer eigenen Zukunftsentwicklung teilhaben zu lassen. Dies wird nur gelingen, wenn sich die Menschen überall in der Welt als Träger der Entwicklung und nicht als ihre Marionetten oder Opfer empfinden. Freude am Entwicklungsprozeß und Suche nach tragfähigen Antworten für die Zukunft bieten nur demokratische Strukturen, die sich an der Verwirklichung der sozialen und individuellen Menschenrechte orientieren. Nur so wird die Verengung des Entwicklungsbegriffs auf unbegrenztes ökonomisches Wachstum hin zu einem umfassenden, Mensch und Natur in den Mittelpunkt stellenden, nachhaltigen Entwicklungskonzept gelingen.

Zu 2.: Haltepunkte im Ozean der globalen Probleme und Veränderungen sind für mich gelegentlich vor der Haustür liegende Vergleiche, auch wenn sie nie ganz übertragbar sind. Zur Wirtschaftsliberalisierung Indiens gab es 1991, als der Subkontinent fast zahlungsunfähig geworden war, keine reale Alternative. Ganz ähnlich ist auch die Art und Weise, wie die deutsche Vereinigung praktiziert wurde, ohne wirkliche Alternative, auch wenn scharfe Kritik gelegentlich zu Unrecht den Eindruck vermittelt, als hätte es wirkliche Alternativen gegeben.

In beiden Fällen wurden Menschen quasi über Nacht dem eisigen Wind des internationalen Wettbewerbs zwischen sehr unterschiedlich entwickelten Volkswirtschaften ausgesetzt. Blaupausen zur Vermeidung oder Dämpfung

ungewollter sozialer Folgen existierten nicht. Der wichtigste Unterschied: die fünf neuen Länder haben einen starken Partner, der für rd. 16 Mio Menschen jährlich bis zu 150 Milliarden DM (nicht als rückzahlbare Darlehen!) zur Verfügung stellt, um den Struktur- anpassungsprozeß erträglich zu gestalten. Wie er dennoch von vielen im Osten Deutschlands für absolut unerträglich gehalten wird,

mit 0,48 % auf dem Höhepunkt seiner Bereitschaft, sich den eigenen Versprechungen zu nähern, wird seitdem der Anteil am BSP - und noch schlimmer am Gesamthaushalt - kontinuierlich zurückgefahren. Dazu trägt auch die seit 1985 eingefrorene Unterstützung der entwicklungspolitischen Informations- und Bildungsarbeit beträchtlich bei, die auch im größeren gewordenen Deutschland, das sei-



Manohar Golpelwar, Direktor des „Indian Institute of Youth Welfare“, Nagpur (Maharashtra), und Vertreter Asiens im internationalen Vorstand von „Tours and Development“, traf Staatspräsident Sane Ninjoma bei der Eröffnung der SADC-Konferenz am 24.7.1995 in

Windhoek. Sie war der Start der Kampagne zur Lokalen Agenda 21 und der Charta von Berlin im südlichen Afrika. In der SAARC-Region haben die gleichen Initiativen für nachhaltige Entwicklung auf lokaler Ebene inzwischen begonnen.

will ich nicht im einzelnen darlegen, da dies allen bewußt ist. Nun war die DDR mit ihrer Infrastruktur, ihren Bildungs- und Sozialeinrichtungen die Nr. 1 im Ostblock und nicht mit Bolivien, dem Tschad oder den Lebensbedingungen für drei Viertel der indischen Bevölkerung, vergleichbar. Gleichwohl halten viele Menschen in den neuen Bundesländern jährlich DM 10.000 je Kopf für noch nicht ausreichend, Strukturanpassung, neue Arbeitsplätze und soziale Sicherheit zu organisieren. Den Menschen im Süden - so auch in Indien - sollen dafür trotz weit aus schlechterer Ausgangslage Beiträge zwischen 3 und 5 DM/Kopf und Jahr ausreichen, und diese werden trotz aller Versprechungen in Rio weltweit zum Teil rabiat gekürzt. Auch Deutschland war dem 0,7 %-Ziel noch nie so fern wie heute. Anfang der 80er Jahre

ne gewachsene Verantwortung so oft beschwört, nicht gesteigert wurde. Im Gegenteil: für 1996 sieht der Haushalt sogar eine Kürzung um 100.000 DM vor. Wen wundert es bei dieser Schere zwischen Versprechungen und Handlungen, daß vor allem die jüngere Generation dem politischen Establishment die Kraft zur Bewältigung der Zukunftsaufgaben nicht mehr zutraut. Wieso gelingt es eigentlich in unserem Nachbarland Niederlande, die doppelten Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit und die fast zehnfachen für die Informations- und Bildungsarbeit zum Nord-Süd-Konflikt zu mobilisieren? Die Reduzierung des Begriffs der gewachsenen deutschen Verantwortung nach der Vereinigung auf die Diskussion um den Bundeswehreinsatz und das Fernbleiben der deutschen Spitzen bei den 50-Jahr-Feiern der

Sprachwissenschaftler und Schriftsteller aus Kerala (Indien) in Bonn

Akademische Veranstaltung der Universität Bonn aus Anlaß der 4. Welt-Malayalam-Konferenz

Zahlreiche Persönlichkeiten aus dem kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Leben Keralas waren im Mai 1995 nach Deutschland gereist, um an den Veranstaltungen der 4. Welt-Malayalam-Konferenz in Hopsten und Bonn teilzunehmen. Ihre Anwesenheit sowie die Mitwirkung der Mitglieder der Malayali-Kommunität in Deutschland an der Konferenz bot die Möglichkeit, angesehene Wissenschaftler und Literaten aus Kerala zu einem akademischen Programm an der Universität Bonn unter dem ehrenvollen Namen Arnos Padris zusammenzuführen. Die ganztägigen akademischen Veranstaltungen am 29. Mai 1995, organisiert von Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis (Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn), wurden in die Veranstaltungsreihe des universitären Studiums Universale aufgenommen. Es war das Anliegen, die literarischen und kulturellen Leistungen Keralas an der Universität mit dem ältesten Lehrstuhl für Indologie in Deutschland bekannt zu machen. Die Vorträge am Vormittag ragten durch die Beiträge von Prof. Dr. Vilanilam, Prof. Leelavathi, Prof. Tharakan und des Dichters N.P. Muhammad hervor. Die Veranstaltungen am Vormittag und am Nachmittag waren ausgezeichnet durch die Anwesenheit und die Beiträge der Vice-Chancellors der Kerala University (Thiruvananthapuram), Prof. Dr. Vilanilam, und der University of Science and Technology Kochi, Prof. Dr. Adiyodi. Für die Festakademie am Nachmittag wurde von der Universitäts-

verwaltung der barocke Festsaal der Universität zur Verfügung gestellt. Durch Grußworte des Rektors der Universität Bonn, Magnifizenz Prof. Dr. Huber, des Dekans der Kath. Theol. Fakultät, Prof. Dr. Fürst, und des Vorsitzenden des Postgraduierten-Forschungskollegs zur Interkulturalität, Prof. Dr. Waldenfels, wurde das besondere akademische Ereignis eröffnet. Die Vice-Chancellors ehrten den Rektor der Universität und den Dekan in traditioneller indischer Weise mit Schals. Sie überreichten dem Rektor einen "Letter of Intent", um auf diese Weise eine engere Zusammenarbeit zwischen Bonn und Trivandrum bzw. Kochin anzuregen. Der Rektor zeigte sich bereit, das Anliegen zu unterstützen und Bonner Professoren auf die Möglichkeiten der Kooperation hinzuweisen. Die Vorträge der Festakademie waren der Bedeutung Arnos Padris (Prof. Dr. Chandanapalli), der keralesischen Literatur im interkulturellen Austausch (Prof. Guptan Nair) und dem dichterischen Werk O. N. V. Kurups gewidmet. Der berühmte keralesische Dichter "O. N. V." beeindruckte die Teilnehmer durch seine Rezitationen. Die zahlreichen ausländischen Gäste wurden von indischen und deutschen Studierenden und Mitgliedern der Bonner Kerala-Gesellschaft betreut. Es ist zu wünschen, daß die Veranstaltung an der Universität Bonn zu einem Anstoß zu kontinuierlicher Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Keralas und der rheinischen Universität wird.

- Annakutty V.K. Findeis

UNO sind deutliche Warnsignale für eine völlig unterentwickelte Fähigkeit, sich auf den Ernst der Lage der Menschen auf diesem

Planeten wirklich verantwortlich einzulassen. Dieses düstere Bild muß um fehlende Initiativen zur Schuldenerleichterung gegenüber

dem Süden, zum Abbau von Protektionismus und der fehlenden Bereitschaft, die Aktionsprogramme von Rio über Wien, Kairo, Kopenhagen, Peking auch nur ansatzweise ernst zu nehmen, ergänzt werden. Vor diesem Hintergrund gehört die geradezu magische Fixierung auf die neuen Konsumentenschichten in Indien zum Zerrbild einer verantwortlichen Politik der Industriestaaten gegenüber der größten Demokratie der Welt. Hineingezwungen und selbstständig hineingestolpert in die globale Weltwirtschaft wittern Exporteure aus den gesättigten Märkten der Industriestaaten neue Absatzchancen und blenden die wachsende Dynamik sozial verursachter, ethnisch und religiös verbrämter Spannungen bei den Armen in Indiens Dörfern und Slums aus. Wenn selbst die Congress-Hochburg Maharashtra inzwischen von BJP-Chef Bal Tackerai, einem offenen bekennenden Hitler-Verehrer, beherrscht wird, sollten alle Warnlampen angehen und der historische Brückenschlag zwischen Massenverelendung und Faschismus nach Versailles in Deutschland angemessen erscheinen. Die Lunte am Faß voll mit sozialem Sprengstoff in Indien ist in den vergangenen Jahren gefährlich kurz geworden. Dem widersprechen auch die zahlreichen armutsorientierten indischen und internationalen Programme der Entwicklungszusammenarbeit nicht, die nicht nur finanziell völlig unangemessen ausgestattet ist, sondern durch fehlende Bereitschaft zur Dezentralisierung und Partizipation an den Armen weitgehend vorbeigeht. Die sich inzwischen auch in Indien ausbreitenden Mafia-Strukturen höhnen die ohnehin weitgehend formale Demokratie, die von der Verwirklichung der elementarsten Menschenrechte für alle weiter denn je entfernt ist, zusätzlich aus. In keinem Land der Erde leben mehr Menschen unterhalb der Armutsgrenze (lt. BMZ-Länderbericht 410 Mio, das sind mehr als in Afrika und Lateinamerika zusammengenommen).

Zu 3.: die Einführung der freien Marktwirtschaft ohne soziale und ökologische Mindeststandards trifft die Schwächsten - Frauen und Kinder - in Indien besonders hart. Die Konzentration der öffentlichen Haushalte auf die urbanen Zentren sowohl in der sozialen als

auch in der Bildungs- und Energieinfrastruktur führt zur Entleerung der ländlichen Räume (nur die Alten, Kranken und Schwachen bleiben zurück) und zur völligen Überlastung der Zentren, die den jährlichen Zuwachsraten schon seit langem nicht mehr gewachsen sind. So leben in Bombay und Pune rd. die Hälfte der Menschen in Slums ohne irgendeine Perspektive. Das Zerbrechen der sozialen Sicherheit in der Familien- und Dorfgemeinschaft macht einen wesentlichen Unterschied von der Armut auf dem Lande zur Verelendung in den Slums der Städte, in denen Gewalt und Korruption bisher ungeahnte Ausmaße angenommen haben. In diesen Zusammenhang gehören auch die amnesty-Jahresberichte, die von immer brutaleren Menschenrechtsverletzungen in Gefängnissen und auf Polizeistationen berichten.

Solche Fakten darzulegen, ist schmerzlich, besonders für einen langjährigen Indien-Freund. Andererseits gäbe es ohne die Wahrheit keine Freundschaft. Wie würden die Menschenrechte wohl in Europa erlebt, wenn hier die indischen Verhältnisse herrschen würden?

Zu 4.: Die Armen dieser Welt, so auch die große Zahl der Armen in Indien, haben in der gegenwärtigen Welt-Unordnung keine Perspektiven. Seit sich die Erstarrung im Ost-West-Konflikt und in seiner Folge der Kampf um staatliche Einflußsphären im Süden zu lösen beginnt, haben Menschen in Demokratien endlich die Chance, sich an der Suche und Gestaltung einer Zukunft für sich und ihre Kinder maßgeblich zu beteiligen. Der Kampf gegen die Apartheid in Südafrika ist eng mit Mahatma Gandhi verbunden. Im „Labor“ Südafrika wird heute versucht, den Menschen- und Entwicklungsrechten innerhalb des ökologischen Rahmens zum Durchbruch zu verhelfen. Die globale Apartheid zu überwinden, steht uns noch bevor.

Zu 5.: Der Mut vieler Partner in Indien und vielen Gruppen überall in der Welt steckt an und hilft, das Jammern und den Frust in den reichen Gesellschaften zu ertragen. Welche Leistungen sie unter oft unvorstellbaren Bedingungen erbringen, ist die größte Hoffnung unserer Zeit. Ihr Beitrag zur Zivil-

gesellschaft ist zugleich eine Orientierung für uns und eine Befrei-

ung aus Zwängen, die ohne Perspektiven sind. ■

» Meine Welt «
wünscht den Lesern
und Unterstützern
ein fröhliches Weihnachtsfest
und ein friedenbringendes
1996.

Zwei Gedichte

Peter Deteren

Umarmt die Bäume

*Umarmt die lieben alten Brüder
verteidigt sie mit Fasten
lernt von Gandhi seinen Schülern
und macht es wie die Frauen*

*Wenn die die Bäume fällen wollen
mit ihren großen Sägen kommen
umarmen sie die alten Stämme
die sie schon lange nähren*

*Wehrt euch mit Trommeln und Gesang
und laßt euch nicht vertreiben
spinnst Fäden um die heiligen Bäume
die euch Leben schenken*

Gandhi

*Druck erzeugt Gegendruck
Liebe Gegenliebe
Macht sie rechnet mit der Furcht
Politik ist ihre Bühne*

*Harmonie und Selbstbewußtsein
überwinden die Gewalt
Frieden den wir täglich leben
verkleinert unsre Angst*

*Gandhi verwandelte
die Welt
durch die Kraft
der Liebe*

Peter Deteren ist Schriftsteller und Geschäftsführer der Friedensinitiative „Christdemokraten für Schritte zur Abrüstung (CDSA)
(Quelle: Kinder der Sonne, Boten des Lichts, Verlag Lila Blume, Heinsberg und Lünen)

Ein Besuch in der „Model School“ in Jajpur Road/Indien

Andreas Derda

Im Rahmen einer zweimonatigen Recherchenreise vom Pantheater Hamburg besuchte ich in der Zeit vom 13. bis 17. Februar 1995 die „Model School“ im Bundesstaat Orissa. Der Bundeskoordinator der UNESCO-Projektschulen in Bonn, Herr Uwe Buckendahl, vermittelte diesen Kontakt.

Meine Ankunft in Jajpur Road war typisch indisch. Erst einmal hatte ich zu warten. In einer langen Schlange standen Autos, Lastwagen, Rikschas, Ochsenkarren, Radfahrer und Fußgänger, beladen mit den unterschiedlichsten Waren, die sie auf ihren Köpfen kunstvoll balancierten, vor dem geschlossenen Bahnübergang, der die Straße von Bhubaneswar nach Kalkutta kreuzt. Nach mehrmaligem Nachfragen und Herumirren in dem Vorort Dhabalgiri, einer Ansiedlung aus Strohdachhütten, vielen Straßenläden und kleinen festen Häusern, begegnete meinem Blick ein weißgetünchtes, großes, freundliches Gebäude: die „Model School“ Orissa.

Erwartet hatte ich etwas ganz anderes. Ich hatte mich eingestellt auf eine kleine Schule, die in unmittelbarer Nähe des Urwalds unter einfachsten - von uns Westlern oft romantisierten - Bedingungen ein Unterrichtsangebot für eine benachteiligte Randgruppe der indischen Gesellschaft bietet: die Adivasi. So bezeichnet man in Indien die Ureinwohner. Der Dschungel, ihr Lebensraum bis in die 60er Jahre, wurde ihnen durch Abholzung genommen.

Die Geburt einer Idee

Die Idee einer Schule für die Ureinwohner in Jajpur Road wurde im deutschen Nieheim entwickelt. Herr Golap C. Pradhan, der nach seinem Studium in Deutschland zurückkehrte, wollte etwas für die benachteiligten Kinder in seinem Wohnort tun. Dort war er täglich

unmittelbar mit dem Elend dieser Kinder konfrontiert, von denen viele sich selbst überlassen in den weiten Ebenen des ehemaligen Dschungelgebiets auf die Rückkunft ihrer Eltern warteten, die auf der Suche nach Arbeit oft tagelang kilometerweit unterwegs waren.

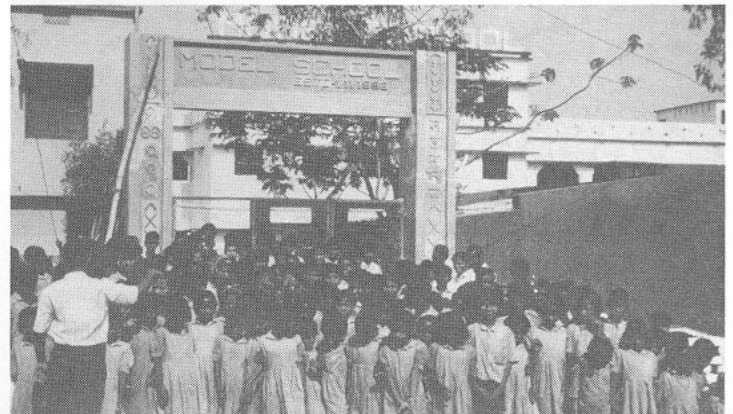
Aus dem ursprünglichen Gedanken, ein Waisenhaus einzurichten, entwickelte Golap C. Pradhan mit Freunden, die den „Förderkreis Modellschule Orissa e.V.“ als gemeinnützig-mildtätigen Verein gründeten, ein Konzept zur Gründung und zum Bau einer Schule. Am 1. November 1988 begann für 63 Schüler und Schülerinnen in Jajpur Road ein neuer Lebensabschnitt. Heute werden die inzwischen über 300 Schulkinder von 15 festangestellten Lehrkräften betreut. Die laufenden Kosten der Schule werden durch Spendengelder - auch einiger UNESCO-Projektschulen - aus Deutschland gedeckt. Die finanziellen Mittel für den Bau der Schule übernahm zu einem großen Teil das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Bonn.

Das Lehrkonzept

Der Name „Model School“ steht für den hohen Anspruch, ein Beispiel zu geben für eine andere Art des Lernens. Das Lehrkonzept versucht die besondere Situation der Adivasi-Kinder in den Mittelpunkt aller Überlegungen zu stellen und vor allem ihr Selbstbewußtsein zu stärken. Insbesondere werden die musischen Fächer wie Theater, Musik und Sport stark gefördert. Anregungen und Hilfen, neue Unterrichtsmethoden anzuwenden, gaben deutsche Lehrerinnen in drei- bis vierwöchigen Seminaren.

Die Atmosphäre an der Schule ist sehr freundlich, offen und herzlich. Ich besuchte verschiedene Klassen und Unterrichtsstunden und begegnete immer sehr motivierten und wachen Schülern und Schü-

lerinnen. Zu meinem Empfang in der Schule gab es ein zweistündiges Kulturprogramm mit Tanz, Theater und Musik auf der schuleigenen Open-Air-Bühne. Die Spannweite reichte von traditionellen Volkstänzen bis hin zum modernen Breakdance. Mir gefielen besonders die kleinen Szenen und Sketche, die sich mit der sozialen Umgebung der Kinder und ihrem Alltag auseinandersetzten.



Offen für alle

„Bei uns gibt es kein Kastensystem, wir haben Schüler aus allen Kasten, bei uns gibt es neben den Hindus auch Christen, Mohammedaner und natürlich Adivasi“, erzählt der Gründer und Sekretär der Schule. Der ursprüngliche Plan lautete, eine Schule ausschließlich für die oft verwaisten und verachteten Adivasi-Kinder einzurichten. Unter anderem um den Außenseiterstatus der Adivasi-Kinder entgegenzuwirken, besuchen inzwischen auch Kinder die „Model School“, die nicht von den Ureinwohnern abstammen. Ihr Anteil an der Schülerschaft beträgt 10 Prozent, und sie zahlen ein monatliches Schulgeld.

Während meines Aufenthalts in Orissa hatte ich Gelegenheit, eine Schülerin zu interviewen. Dieses Gespräch fand statt im Haus ihres Vaters, des Advokaten Bijay Mohanty. Das Haus besteht aus drei Räumen, dem Arbeitszimmer des Rechtsanwalts, einer kleinen Küche und einem Schlafzimmer für die Familie. Eine Zusammenfassung des Interviews mit Smruti soll den Bericht meines kurzen Besuchs in Jajpur Road abschließen.

Das Interview:

Andreas Derda: Wie alt bist du?
Smruti Mohanty: Mmh, 11 Jahre alt.

A.D.: Du gehst zur Schule. In die „Model School“ in Jajpur Road. In welcher Klasse bist du?

S.M.: Ich bin in der sechsten Klasse.

A.D.: Welches sind deine Lieblingsfächer?

S.M.: Ich mag Englisch, Mathematik, Oriya, Geschichte, Naturwissenschaft, Hindi und Erdkunde.

A.D.: Oh, so viele verschiedene

Fächer. Was lernt ihr zur Zeit in Geschichte? Worüber habt ihr in den letzten Stunden gesprochen?

S.M.: Wir lernen etwas über die Ereignisse in der Vergangenheit. Wer früher dieses Land regiert hat und was alles passiert ist in diesem Land, und wir erfahren etwas über Könige und Königinnen und über die Kriege Indiens mit anderen Ländern.

A.D.: Was ist für dich wichtig in Geschichte? Fällt dir ein Beispiel ein? Gibt es vielleicht einen König, den du besonders magst?

S.M.: Mir gefällt Ashoka. Dieser König regierte Indien 200 Jahre vor Christus. Nach einem Kampf um Orissa besuchte er das Schlachtfeld - wo er gekämpft hatte. Er sah viele Tote, viele Menschen weinten, viele Frauen, Kinder und auch viele Männer, und diese Eindrücke führten zu einer großen Veränderung in seinem Denken. Ursprünglich wollte er ganz Indien beherrschen, aber nach dem Kampf um Orissa änderte er seine Absicht. Er sagte zu seinen Soldaten: In einem Krieg zu kämpfen und diesen Krieg zu gewinnen - das ist kein wirklicher Sieg. Wenn wir die Meinung der Menschen für uns gewinnen, ihren Verstand und ihre Zuneigung - das ist ein wirklicher Sieg.

A.D.: Mit wem lebst du hier zusammen in diesem Haus?

S.M.: Mit meinem Vater, meiner Mutter, und manchmal wohnen

mein Opa und meine Oma hier - und mit meinem jüngeren Bruder.
 A.D.: Du hast nur einen Bruder?
 S.M.: Ja.
 A.D.: Wie beginnt für dich dein Tag?
 S.M.: Ich stehe morgens um halb sechs auf und gehe als erstes in den Garten und pflücke Blumen für die

A.D.: Und was liest du?
 S.M.: In meinen Schulbüchern.
 A.D.: Und - wann hast du Zeit zum Spielen? Um 5 Uhr?
 S.M.: Zwischen 5 und 6 Uhr. Um diese Zeit gibt es keinen Strom und kein elektrisches Licht. Dann gehe ich raus zum Spielen.
 A.D.: Hast du eine Idee, was du



Götter, um Gott zu verehren. Wir haben in unserem Haus einen Platz, an dem viele Bilder von den Göttern stehen, und ich stecke die Blumen an die Bilderrahmen.
 A.D.: Aha, und welche Bedeutung hat diese Handlung?
 S.M.: Ich verehere Gott. Ich verteile die Blumen, damit der Platz der Götter schön aussieht. Und eine Bedeutung ist: Gott hat Blumen gern, und deshalb bringe ich ihm welche. Ich bringe sie, um meine Achtung vor Gott zu zeigen. Anschließend esse und trinke ich etwas und gehe dann nach draußen und laufe herum, und danach ziehe ich mich um für die Schule. Ich brauche 20 Minuten für den Weg von hier bis zur Schule. In der Schule bin ich bis 1 Uhr. Dann gehe ich zurück nach Hause, und dort gibt es Mittagessen. Danach habe ich Zeit für eine Pause, und dann kommt mein Hauslehrer. In seiner Gegenwart mache ich Schularbeiten. Und um 5 Uhr gehe ich spielen oder gucke Fernsehen.
 A.D.: Was siehst du gern im Fernsehen?
 S.M.: Ich sehe gern Zeichentrickfilme und Komödien. Danach lese ich von 7 bis 9 Uhr.

werden willst, wenn du die Schule abgeschlossen hast?
 S.M.: Ich will Rechtsanwältin werden.
 A.D.: So wie Dein Vater.
 S.M.: Ja.
 A.D.: Was denkst Du, was wirst Du als Rechtsanwältin tun?
 S.M.: Früher - wie war es früher? Was ist der Unterschied zwischen früher und heute? Früher war es so: Alle Menschen wurden von Königen regiert. Heute sind wir alle frei. Wir können tun und denken was wir wollen. Es ist jetzt niemand da, der uns Schwierigkeiten machen kann. Aber heute sind einige Leute sehr grausam. Die machen viele grausame Sachen mit den armen Leuten. Die Armen sind schwach, sie können nicht gegen die Reichen kämpfen. Ich möchte, daß alle Menschen frei sind - niemand soll reich sein und niemand soll arm sein. Alle sollen gleich sein. Keinem soll es erlaubt sein zu denken: dieser Mann ist arm, und somit kann ich mit ihm machen, was ich will. Ich möchte wahre Gerechtigkeit für die Armen durchsetzen.
 A.D.: Vielen Dank für das Interview.

Botschafterwechsel in Bonn

Herr K.K.S. Rana, der bisherige indische Botschafter in Deutschland, hat Bonn mit Beendigung seiner Amtszeit am 31. Juli 1995 verlassen. Er ist aus dem indischen Auswärtigen Dienst ausgeschieden.

Herr S.K. Lambah ist am 11. August 1995 in Bonn angekommen, um sein Amt als neuer indischer Botschafter anzutreten. Vor dieser Berufung war Herr Lambah indischer High Commissioner in Pakistan.

Tagungsbericht

Die deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit

- Inhalte, Defizite, Perspektiven -

35. Indertreff- bzw. Deutsch-Indische Tagung in der Evangelischen Akademie

Mülheim/Ruhr vom 14. bis 16. Juli 1995

Sushila Gosalia

Die 1991 gewählte indische Regierung unter Premierminister Rao hat sich ein hohes Ziel gesteckt: das Land an das Niveau der großen Industrieländer heranzuführen und die enorme Armut weiter Bevölkerungskreise abzubauen. Vor allem aber soll ein breitgefächter, wohlhabender Mittelstand entstehen, der einerseits den Binnenmarkt stützen, andererseits den steigenden Bedarf an Facharbeitern, Wissenschaftlern und Managern abdecken soll. Die Liberalisierung der indischen Wirtschaft und Integration in den Weltmarkt hat dazu geführt, die Exporte zu erhöhen, das Handelsbilanzdefizit zu verringern und mehr ausländische Investoren anzuziehen. Indien nimmt unter den Industrienationen der Welt einen beachtlichen neunten Platz ein. Die rasant anwachsende Mittelschicht setzt neue Maßstäbe für die wirtschaftliche Entwicklung und auch für den zunehmenden Einfluß auf Politik und Kultur.

Ein Großteil der Bevölkerung lebt allerdings weiter in krasser Armut und merkt wenig von Wirtschaftswachstum und Exportexpansion. Aus Sicht der Armen ist viel wichtiger, daß die Lebenshaltungskosten nicht weiterhin dramatisch steigen und daß der Zugang zu sauberem Trinkwasser, zu Gesundheitsversorgung und Bildung erleichtert wird. Welche Chancen bietet die gegenwärtige Politik, um die Armut zu überwinden, ländliche Entwicklung zu fördern, die Landflucht einzudämmen und die Slums der Großstädte zu verkleinern? Wie müßte ein ganzheitlicher Entwicklungsansatz ausse-

hen, der neben Wirtschaftswachstum die sozialen, kulturellen und religiösen Gegebenheiten Indiens berücksichtigt?

Vor diesem Hintergrund veranstaltete die Evangelische Akademie Mülheim/Ruhr dieses Jahr ihre traditionelle Deutsch-Indische Tagung. In acht Referaten und daran anschließenden Diskussionen beschäftigten sich etwa 200 deutsche und indische TeilnehmerInnen mit dem Thema deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit. Dabei ging es um Ansätze staatlicher Zusammenarbeit wie um die von Nichtregierungsorganisationen, um Ansätze der Indiensolidarität und alternative Entwicklung.

Einleitung

In seiner Einleitung zum Thema deutsch-indische Wirtschaftsbeziehungen zitierte Dr. Just, der Studienleiter der Akademie, aus dem Länderkurzbericht des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung über die entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit Indien (Stand: September 1994): „Indien ist der größte Empfänger deutscher bilateraler Entwicklungshilfe: von 1958 bis 1994 sind in Indien Mittel in Höhe von DM 11,2 Mrd. finanziell und DM 0,9 Mrd. TZ (Technische Zusammenarbeit) zugesagt worden. Außerdem erbringt die Bundesregierung umfangreiche Leistungen für Indien im Rahmen der TZ (von 1958 bis 1993 DM 1,6 Mrd.) und anteilig über multilaterale Institutionen wie EG, IWF, Weltbank, IDA, Asiatische Entwicklungsbank und UN-Ber-

reich. Trotz absolut erheblicher Summen entspricht der deutsche Beitrag nur rund einem Prozent der indischen Entwicklungsausgaben.“ „In dieser Tagung werden wir zu fragen haben, wie diese Mittel eingesetzt worden sind, wie sie optimal eingesetzt werden könnten und ob es für die optimale Einsetzung dieser Mittel irgendwelche Kriterien gibt“, so Dr. Just. Vom humanitären Standpunkt her sei es wichtig zu fragen, ob diese Hilfe den Ärmsten der Armen in Indien zugute kommt, weil die Hälfte der indischen Bevölkerung mit weniger als 370 US-\$ Jahreseinkommen unterhalb der Armutsgrenze und ein weiteres Drittel mit 270 US-\$ Jahreseinkommen am Rande der extremen Armutsgrenze lebe. Über 70% der Inder leben auf dem Lande, und daher sei zu fragen, in welchem Umfang die ländliche Entwicklung gefördert worden ist. Unter die genannten Gruppen von Armen fallen auch die sogenannten *scheduled casts* (Dalits) und *scheduled tribes* (Adivasis), die von der Armut sehr betroffen sind und mit ca. 200 Millionen Menschen ca. ein Viertel der indischen Bevölkerung ausmachen. Wie kann die deutsche Entwicklungszusammenarbeit diese Gruppe erreichen? Dies sei eine wichtige Frage auf dieser Tagung.

Die öffentliche Entwicklungshilfe der Bundesregierung, so Dr. Just, konzentrierte sich auf die wirtschaftlichen und die Exportinteressen; das sei ein Hindernis für die Programme zur Armutsbekämpfung und nicht akzeptabel. Ebenso stehe in Indien selbst die Politik der Armutsbekämpfung im Konflikt mit der Politik der wirtschaftlichen Liberalisierung seit Juli 1991, die sich zumindest kurzfristig negativ auf die Armen auswirke. Mit der Zahlungsbilanz und dem defizitären Haushalt habe die Regierung Rao ein Anpassungsprogramm eingeleitet, das mehr Wachstum, mehr Export und mehr ausländisches Kapital, aber wenig Geld für die Armen und Preiserhöhungen für Grundnahrungsmittel bedeute.

Andererseits gebe es viele Ansätze von Nichtregierungsorganisationen (NROs), die sich im Rahmen von Kleinprojekten auf Sektoren wie Bewässerung, Basisgesundheits, Bildung, basisnahe Verwaltung und für eine parti-

zipative wirtschaftliche Entwicklung engagieren und vor dem Hintergrund sozio-kultureller Dimensionen und religiöser Bedingungen nach einem ganzheitlich orientierten Ansatz angepaßter Entwicklungszusammenarbeit suchen. Jeder Ansatz der Entwicklungszusammenarbeit müsse sich daran messen lassen, was er dazu beiträgt, den Hunger zu beseitigen sowie Armut, menschliche Erniedrigung, mangelhafte Versorgung, Unterkunft, Kleidung, Bildung und Gesundheit zu reduzieren. Diese Tagung solle dazu beitragen, diese Fragen zu klären.

In ihrer Einführung in die Thematik versuchte Frau Dr. Gosalia, Mitleiterin dieser Tagung, eine kritische Bilanz der bisherigen wirtschaftlichen Entwicklung in Indien zu ziehen, vor allem im Zusammenhang mit der Globalisierung, Liberalisierung und Weltmarktintegration der indischen Wirtschaft seit Mitte 1990. Sie analysierte die sozio-ökonomische Entwicklung in Indien wie folgt:

Indien soll weiter auf Wachstumskurs bleiben und die Liberalisierungspolitik konsequent fortgesetzt werden. Das bestimmt auch der Haushaltsplan für 1994/95. Andererseits wird aber auch die soziale Komponente stark betont. Staatliche Umverteilungsmaßnahmen zugunsten ländlicher Entwicklungsprogramme sollen der Bekämpfung von Armut und Arbeitslosigkeit dienen. Der angekündigte Haushaltsplan wird daher auch als „Anti Poverty Budget“ bezeichnet.

Seit Jahren befinden sich Wirtschaft und Gesellschaft in Indien in einem dynamischen Entwicklungsprozeß. Der rasch wachsende, kaufkräftige Mittelstand wird inzwischen auf 300 Millionen Menschen geschätzt - daneben wächst aber auch die Armut von Hunderten Millionen Menschen, an denen die Erfolge der Liberalisierungspolitik vorbeigehen. Trotzdem wird stolz über die wirtschaftlichen Erfolge berichtet:

- Das Wirtschaftswachstum nahm auf 5,3% p.a. zu - vor allem durch eine breit gefächerte industrielle Produktion mit einer Wachstumsrate von etwa 8%.
- Die Getreideproduktion hat sich

Indien: Bevölkerungspolitik verbessert Stellung von Mädchen und Frauen

Nach den Warnungen, Indien dürfe in seinen Bevölkerungsprogrammen nicht zu Zwangsmaßnahmen greifen, hat der Vertreter der Bevölkerungsorganisation der Vereinten Nationen in Indien, Wasim Zaman, die Ankündigung der indischen Regierung begrüßt, in bestimmten Distrikten auf die Festlegung von Zielen zu verzichten. In den 70er Jahren wurde die indische Regierung unter Indira Gandhi scharf angegriffen, weil sie Sterilisierungsquoten festgelegt hatte. Jetzt verfolgt die indische Regierung in der Bevölkerungspolitik einen modifizierten Ansatz, der von der Bevölkerungserziehung bis zu einem breitgefächerten Angebot von Familienplanungsmethoden reicht. Zaman betonte, daß die Verbesserung der Stellung der Frau, die Senkung der Kindersterb-

lichkeit und bessere Schulbildung, insbesondere bei Mädchen, wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bevölkerungspolitik seien. Verschiedenen indischen Nachrichtenquellen zufolge verbietet ein jüngst erlassenes Gesetz Ärzten, zukünftigen Eltern nach Ultraschalluntersuchungen das Geschlecht des Kindes zu nennen. Das Gesetz will auf diese Weise die Abtreibung weiblicher Föten verhindern. In der Gesetzgebung ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Hier können einem neuen Gesetz zufolge auch Töchter erben, was bisher Söhnen vorbehalten war. Außerdem sind 30 Prozent der Arbeitsplätze bei der Landesregierung und 25 Prozent der Arbeitsplätze bei der Polizei Frauen vorbehalten. (Quelle: epi 10/95)

bei 185 Mio. Tonnen stabilisiert, so daß sogar zwei Mio. Tonnen Weizen nach China exportiert werden konnten.

- Die Exporte haben um mehr als 17% zugenommen - eine enorme Leistung. Die Devisenreserven sind auf über 20 Mrd. US-\$ gestiegen - vor fünf Jahren waren sie unter Null gesunken. Die Software- und Satellitenanlagen-Industrien haben die höchsten Zuwachsraten. Indien ist auf dem Weg zur Software-Supermacht.

- In der ersten Hälfte des Finanzjahres 1994/95 nahm die Auslandsverschuldung um fast 300 Mio. US-\$ ab. Mehr als 90% der Importe werden inzwischen durch Exporte gedeckt.

- Die Inflationsrate ist von etwa 14% (1990) auf 7% (1995) gesunken.

- Indien ist zu einem interessanten „Wunschpartner“ in der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit geworden - vor allem für private Investoren. Die sog. „outward looking economic policy“ Indiens findet weltweit Aufmerksamkeit - ganz besonders auch in Deutschland.

Eine Folge dieser Entwicklung ist aber auch ein wachsendes Interesse an westlichen Konsumgütern („conspicuous consumption“) wie Farbfernsehern, Videogeräten, Kühlschränken und Waschmaschinen sowie neuerdings sogar eine Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten (fast food!). Deprimierende Begleiterscheinungen sind die zunehmende Verschuldung von immer mehr Familien auf dem Land, die Abwanderung der jungen Leute in die Städte, wo sie oft in den Slums landen, Menschenhandel und Organhandel - immer mehr Arme leben z.B. mit nur einer Niere, weil sie die zweite für 30.000-35.000 Rupien verkauft haben.

Obwohl die staatlichen Ausgaben für Bildung, Gesundheit, Familienfürsorge, Frauen und Kinder sowie ländliche Entwicklung von 0,9% (1991/92) auf 1,2% (1993/94) des Bruttoinlandsprodukts gestiegen sind, ist z.B. noch immer ein ungelöstes Problem, wie man die 40 Millionen Kinder, die die Schule abbrechen (sog. drop-outs),

erfassen kann. Außerdem sterben täglich etwa 10.000 Kinder an vermeidbaren Krankheiten. Es fehlen Schulen, Krankenhäuser, sauberes Trinkwasser u.v.m.

Nach neuesten Meldungen wurden in Indien sechs neue Ministerien für die Belange der Armuts- und Arbeitslosigkeitsbekämpfung eingerichtet (new departments to focus on poverty). Die Zahl der NROs, die sich auf Hilfe zur Selbsthilfe konzentrieren, wächst ständig. Es bleibt jedoch die grundsätzliche Frage: „Ist die Armut primär ein Problem von Verteilung und wirtschaftspolitischer Prioritätensetzung oder ein Beweis für die Unbrauchbarkeit westlicher Modernisierungsparadigmen in einem Land wie Indien?“, wie es Professor Dr. Kantowsky einmal formulierte.

Die Referate

1. Aktuelle Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung in Indien

Dr. Hans Christoph Rieger, Süd-Asien Institut, Heidelberg

In seinen Ausführungen beschränkte sich Dr. Rieger auf die aktuellen Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung Indiens seit Juli 1991, einem einschneidenden Datum. Zunächst stellte Dr. Rieger fest, daß nicht nur in Indien, sondern in der Denkweise der Wirtschaftswissenschaftler überhaupt ein Wandel stattgefunden habe. Früher sei zwischen der Wirtschaftswissenschaft der Industrieländer einerseits und der für die Entwicklungsländer zuständigen Entwicklungsökonomie andererseits eine Trennlinie gezogen worden. Mittlerweile herrsche die Meinung vor, daß es nur eine Ökonomie gebe, nämlich die neoklassische, die davon ausgeht, daß einzelne Wirtschaftssubjekte auf einem möglichst perfekten Markt, dessen Preise die Knappheit der Verhältnisse widerspiegeln, kaufen und verkaufen; eine solche freie Marktwirtschaft tendiert automatisch zum Gleichgewicht, so daß sie ein „Optimum“ erreicht und ein Zustand entsteht, der nicht verbessert werden kann, ohne daß irgendein Teilnehmer dieses Wirtschaftssystems darunter leidet. Dieser Zustand werde als „Pareto-Optimum“ bezeichnet, für das jedoch dem Haupteinwand gegen diese Theorie zufolge die Bedingungen

in Wirklichkeit nicht gegeben sind, zumal in Entwicklungsländern mit einer so großen Bevölkerungszahl wie China oder Indien. Unter den Theoretikern der Wirtschaftswissenschaften herrsche die Meinung, daß die Verzerrung der Preise abbaubar sei, um so kurz- oder langfristig diesem „Optimum“ näherzukommen. In diesem Zusammenhang spiele die Beratung in der

Wirtschaftspolitik eine wichtige Rolle, die zu der Erkenntnis führe, daß die Regierungen sich auf Aufgaben wie Infrastruktur, Bildung, Gesundheit u.ä. konzentrieren und die Regelung weiterer Dinge dem Markt überlassen sollten. Auch in Indien sei es dieser Einstellung zu verdanken, daß eine Strukturänderung für erforderlich gehalten wurde. IWF und Welt-

bank hätten Bedingungen gestellt, um für diese Strukturänderung ein Darlehen zu gewähren, das Indien brauchte, da seine Devisenreserven nicht mehr ausreichten. Wichtigste Aspekte der Strukturänderung seien gewesen: Stabilisierung der externen Wirtschaft durch Wechselkursfreigabe (bis vor der Liberalisierung hatte Indien einen

Jubiläum

35 Jahre Inder-Tagungen an der Evangelischen Akademie Mülheim an der Ruhr

Wolf-Dieter Just

Jedes Jahr an einem Sommerwochenende verwandelt sich die Evangelische Akademie zu einem Ort lebhaften, bunten, exotischen, manchmal chaotischen Treibens. Die Inder kommen! In großen Scharen rücken sie an - mit traditioneller indischer Kleidung, die Frauen mit bildschönen, bunten Saris. Sie kommen angemeldet oder auch nicht, belegen die Zimmer - einfach, zweifach, manchmal dreifach. Rasch verliert der Empfang den Überblick, es kommt zu temperamentvollen Verhandlungen über Zimmer, Betten, Rechnungen...

Die Inder freuen sich, ihre Landsleute wiederzusehen - es wird laut und lebhaft, man hat sich viel zu erzählen, schließlich gilt es, die Erlebnisse eines ganzen Jahres zu kommunizieren. Die Tagung beginnt - einige kommen auch in den Hörsaal, folgen den Vorträgen, liefern temperamentvolle Diskussionsbeiträge. Die anderen sind in den Fluren oder im Park und genießen die heimatische indische Atmosphäre der Mülheimer Akademie. An den Abenden gibt es indische Musik, gemeinsames Singen, indischen Tanz. Es wird gefeiert bis tief in die Nacht.

Die Geschichte

Seit 1960 hat es 35 Inder-Tagungen in Mülheim gegeben - die längste Tagungsreihe der Akademie. Sie begann als Angebot für indische Studenten und Praktikanten, die frisch nach Deutsch-

land gekommen waren und erste Orientierung suchten. Sie lernten, wie sie in Deutschland mit Menschen und Einrichtungen zurechtkommen, mit Studium, Ausländerbehörden, Zimmerwirtinnen und Kommilitonen. Auch an deutsches Essen mußte man sich gewöhnen - wenn es wohl auch nie ihre Sache wurde. Am schrecklichsten das deutsche Abendbrot - kalte Kost, Stullen mit Käse, Blutwurst oder Sülze - da erstarb selbst indisches Temperament.

Die indischen Studenten und Praktikanten sollten damals eine Ausbildung an deutschen Hochschulen erhalten - meistens in Ingenieurwissenschaften-, um dann mit dieser fachlichen Qualifikation nach Indien zurückzukehren und der Entwicklung ihres Landes neue Impulse zu geben. Vielfach ist es so auch gelaufen.

Aber viele Inder blieben auch hier. Man sah sie in Mülheim auch noch im Jahr 1965 und '70 und '80 und nun im Jahr 1995. Sie sind inzwischen gestandene berufserfahrene Männer und Frauen geworden, kurz vorm Pensionsalter, in die deutsche Gesellschaft voll integriert. Sie haben deutsche oder indische Frauen geheiratet, haben Kinder, die inzwischen auch als erwachsene Teilnehmer zu unseren Tagungen kommen.

Mülheim begleitete den Lebensweg der Inder in Deutschland. Die Akademie thematisierte ihre biographische Situation - Tagungsthemen:

*Rückkehr nach Indien?
Deutsch oder indisch heiraten?
Die Rolle der Frau in Indien und der Bundesrepublik
Kindererziehung auf deutsch oder indisch?
Thematisiert wurden aber auch die Entwicklungen in Indien - der politische Wandel, die wirtschaftliche Entwicklung, die Armut. Wichtige Themen auch das Indienbild der Deutschen, Indien in den deutschen Medien, das deutsche Ausländergesetz u.a. mehr.*

Neues Konzept

Seit drei Jahren ist die Tagung neu konzipiert. Sie wird als deutsch-indische Tagung ausgeschrieben, als Begegnung und Austausch. Es geht um deutsch-indische Entwicklungsarbeit, um die Frage, was Deutsche und Inder von Gandhi lernen können, um deutsche und indische Ökologiebewegungen, um Fragen multikulturellen Zusammenlebens in der Bundesrepublik. Im Januar 1996 wird die Akademie erstmals eine Studienreise nach Indien veranstalten. Schwerpunkte sind Fragen der Entwicklungszusammenarbeit und des interreligiösen Dialogs. Mehr und mehr wird die Indienarbeit der Akademie zu einem Prozeß gegenseitigen Lernens, interkultureller und interreligiöser Begegnung.

Dr. Wolf-Dieter Just ist Studienleiter an der Evangelischen Akademie Mülheim an der Ruhr.

fixen Wechselkurs), Stabilisierung der internen Wirtschaft im Hinblick auf die enormen Haushaltsdefizite aufgrund erheblicher Ausgaben für die übermäßig aufgeblähte Verwaltung, auf die Verluste der Staatsunternehmen (public sector losses), auf die Ausgaben für Verteidigung, Bildung, Gesundheit, Infrastruktur, Subventionen für billige Düngemittel und fragwürdige Programme zur Armutsbekämpfung; all diese Ausgaben hätten zu einer stetig wachsenden Staatsverschuldung geführt.

Es stelle sich nun die Frage, wie es um diese Maßnahmen der Strukturanpassung und der Liberalisierung der Wirtschaft bestellt sei, ob sie überhaupt greifen und eine Chance haben, erfolgreich zu sein. Früher habe es geheißt, Indien habe zwar viele Menschen, aber keine Konsumenten; dies gelte heute nicht mehr: in Indien sei ein Konsumrausch nach westlichem Muster im Entstehen begriffen, und es gebe einen konkurrierenden Markt. Konsumverhalten und Konsumkultur in Indien änderten sich augenfällig. Anhand einer Studie des *National Council of Applied Economic Research*, New Delhi, stellte Dr. Rieger fest, daß auch die ärmeren Bevölkerungsschichten in ländlichen Gebieten an dieser neuen Konsumkultur teilhaben: auch auf den Dörfern werden „verpackte Markenprodukte“ wie Fernsehgeräte, Radios, Waschmaschinen, Fahrräder, Seifen, Lippenstifte etc. verkauft. Mit Hilfe von Anzeigen in indischen Zeitungen versuchte Dr. Rieger, diese Veränderungen als Ergebnis des Strukturanpassungsprogramms der indischen Wirtschaft zu verdeutlichen. Hier sei eine tiefgreifende Veränderung in der indischen Wirtschaft zu konstatieren; so wandle sich z.B. in einem Dorf, in dem es Waschmaschinen gibt, der Beruf des Waschmanns (*dhobi*) zu dem des Büglers. Von Wirtschaftswissenschaftlern werde diese Veränderung zwar als positiv bewertet, doch bringe sie auch vielerlei Probleme mit sich, so z.B. das der Verstärkung mit Aspekten wie Trinkwasser, Infrastruktur, Wohnungs- und Gesundheitswesen, Abfallbeseitigung und Umweltverschmutzung. Nach Meinung des Referenten sind es nicht die großen Industrien, die die Umwelt belasten,

sondern die zahllosen klein- und mittelständischen Unternehmen, deren Manager für ökologische Belange gar kein Verständnis hätten. Sehr große Probleme im Zusammenhang mit Umweltschutz und Abfallbeseitigung kämen auch auf die Staatsindustrien (public sector) zu, und im Rahmen des rie-



sigen Marktes Indien seien auch große Aufgaben im Hinblick auf Armut, Bevölkerungswachstum und Bildung zu lösen.

2. Ländliche Entwicklung in Indien - Probleme und Perspektiven

Dr. Hildegard Scheu, Frankfurt

Indien sei nach wie vor ein Agrarland: drei Viertel der indischen Bevölkerung leben auf dem Lande, 70% sind in der Landwirtschaft beschäftigt und erwirtschaften dort 40% des Bruttoinlandsprodukts. Dennoch seien diese Bereiche in der staatlichen Wirtschafts- und Entwicklungsplanung, die sich seit der Unabhängigkeit Indiens in einer Reihe von Fünfjahresplänen niedergeschlagen habe, vernachlässigt worden. Nur im ersten und vierten Fünfjahresplan sei der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung durch die Investition entsprechender staatlicher Mittel besondere Bedeutung beigemessen worden, vor allem im Hinblick auf die Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion durch die Förderung von Bewässerungsprojekten und Düngemittelindustrien. Als administrative Rahmenbedingung für eine umfassende regionale Entwicklung seien sog. Community Development Programmes geschaffen und zahlreiche Development Blocks eingerichtet worden. Heute sei ganz Indien in 5.238 sol-

cher Entwicklungsblöcke eingeteilt, für die man Entwicklungsbehörden (Block Development Offices, District Planning Offices) geschaffen und Sozialarbeiter ausgebildet habe, die in je etwa zehn Dörfern die Bevölkerung betrogen und sie für die Entwicklungsmaßnahmen mobilisieren sollen.

Darüber hinaus sei 1958 das Panchayat Raj als Dorf-Selbstverwaltungszentrum wiederbelebt worden. Nach dem Gesetz soll die Vertretung der Dalits, der Adivasis und der Frauen als unterprivilegierter Gruppen im Panchayat über feste Sitzanteile gesichert sein - eine Vorschrift, die in der Praxis oft umgangen werde, wie sich überhaupt die Hoffnung nicht erfüllt habe, über diese formal-demokratischen Gremien die Partizipation der Bevölkerung an den staatlichen Entwicklungsmaßnahmen zu erhöhen. Ein großer Teil dieser Gremien werde nach wie vor von den reichen und damit einflußreichen Männern des Dorfes dominiert und kontrolliert. 1971 sei das Community Development Programme in Rural Development Programme umbenannt und im Laufe der Jahre noch durch eine Vielzahl von verschiedenen, meist zielgruppenbezogenen Programmen ergänzt worden, wie z.B. durch das nationale Dorf-Beschäftigungsprogramm (National Rural Employment Programme, NREP), das Minimum Needs Programme, das Maßnahmen zur Wasserversorgung, zur Schulausbildung, zum Straßenbau usw. umfaßte, die Programme Training of Rural Youth for Self-Employment (TRYSEM) und Development of Women and Children in Rural Areas (DWCRA). Außerdem habe es

zahlreiche Programme zur Entwicklung bestimmter Gebiete gegeben, z.B. das Desert Development Programme (DDP, seit 1977) und das Drought Prone Areas Programme (DPAP, seit 1978); 1978 seien die meisten älteren Programme im Integrated Rural Development Programme zusammengefaßt worden.

Nach Ansicht von Dr. Scheu aber wurden die Zielgruppen der Armen und Unterbeschäftigten von all diesen Programmen letztlich kaum erreicht. Im Gegenteil: die Verwaltungsstruktur der ländlichen Entwicklung habe sich dadurch nur noch weiter bürokratisiert und zentralisiert, und es sei auf diese Weise eine hierarchisch-korrupte Beamtenschaft entstanden, die die Entwicklungsprogramme zu einem Programm zur Förderung der ländlichen Führungsschicht umgemünzt habe.

Im folgenden Teil ihrer Ausführungen ging Dr. Scheu auf die Landbesitzverhältnisse in der indischen Landwirtschaft ein und betonte, daß das Ackerland in Indien sehr ungleich verteilt sei, wozu auch der Entwicklungsprozeß selbst noch beigetragen habe. Anhand einer Vielzahl von statistischen Belegen versuchte sie zu zeigen, wie die Anzahl der landlosen Landarbeiterinnen und Landarbeiter und damit auch die der Armen und absolut Armen weiterhin angestiegen sei (zu den armen Bevölkerungsschichten zählen ca. 400 bis 450 Millionen Menschen). In diesem Zusammenhang gab Dr. Scheu zu verstehen, daß die Landreformen in Indien als gescheitert betrachtet werden sollten, da die Verstaatlichung von ehemals gemeinschaftlich genutztem Wald und Weideland einerseits und die Privatisierung von Land andererseits zu einer Zerstörung der kollektiven Nutzungssysteme geführt und weitreichende Folgen für die Ökonomie der lokalen Bevölkerung und für die ökologische Situation Indiens gezeitigt habe.

3. Armutsbekämpfung - Konkrete Projekte, Chancen und Perspektiven

Ashwin Raman, Informationszentrum Dritte Welt, Dortmund
Ashwin Raman äußerte sich über die Wirtschaftspolitik der Liberalisierung in Indien sehr skeptisch und kritisch und fragte provoka-

tiv: „Was wollen wir denn in Indien? Wollen wir dort ein neues Korea, Japan oder Deutschland schaffen?“ In seinen weiteren Ausführungen versuchte Herr Raman klarzumachen, daß zwar in indischen Fünfjahresplänen zahlreiche Aussagen über die angestrebte Parallelität von industrieller und ländlicher Entwicklung zu finden seien, daß aber in der Realität die Entwicklung der Industrie der Entwicklung der Landwirtschaft um ein Vielfaches voraus sei. Mit der neuen Liberalisierungspolitik habe in Indien ein Wirtschaftswunder initialisiert werden sollen, doch wenn damit nur einerseits der Konsum von Coca Cola, Siemens-Handtrocknern, Faxgeräten (bei nicht vorhandenen Telefonanschlüssen!), Fernsehern, Stereoanlagen und Autos und andererseits das Prosperieren bestimmter industrialisierter Regionen Indiens sowie der Bau von Staudämmen wie an der Narmada gemeint sei, dann müsse man sich fragen, was ein solches „Wirtschaftswunder“ für die arme Bevölkerung und für die Umwelt bedeute.

Abschließend sagte Raman, daß aus seiner Erfahrung und aus seiner praktischen entwicklungspolitischen Arbeit in Indien heraus immer noch der Ansatz „small is beautiful“ und die gandhianische Entwicklungspraxis Geltung haben sollten.

4. Die deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit - Inhalte, Defizite, Perspektiven

- a) aus der Sicht der Bundesregierung: Reg.-Dr. Heinrich Dehn, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), Bonn;
- b) aus der Sicht von Wirtschaft und Industrie: Ingrid Ankirchner, Siemens-Nixdorf, München;
- c) aus der Sicht eines Unternehmensberaters: Dr. Rajen Malaviya, Frankfurt

4. a) Bilaterale staatliche Entwicklungszusammenarbeit mit Indien

Heinrich Dehn, BMZ, Bonn

Zu Beginn seines Vortrages versuchte Herr Dehn, einige Eckdaten über Indien ins Gedächtnis zu rufen, um den Stellenwert der Entwicklungszusammenarbeit mit diesem Land vor Augen zu führen: Indien ist ein Land so groß wie

Westeuropa mit dreimal so vielen Einwohnern wie Europa, ist ein Vielvölkerstaat mit enormen sprachlichen, geographischen und sozio-kulturellen Differenzen, in dem auch einige zentrifugale Kräfte am Werk sind, und ist, an der Zahl der Wahlberechtigten gemessen, die größte Demokratie der Welt. Indien weise zweifellos einen wichtigen Kernbestand an entscheidenden Merkmalen einer Demokratie auf, insbesondere die Möglichkeit, die Regierung abzuwählen (was auch bereits passiert ist), doch sei Indien auch eine Demokratie, die mit zahlreichen Entwicklungsproblemen und Defiziten behaftet ist. Obwohl Indien formell ein Bundesstaat ist, sei es überzentralisiert - auch im Verhältnis der Entfernung der Hauptstadt Delhi zu den Hauptstädten der Bundesstaaten und in dem der letzteren zu den 550.000 Dörfern, in denen die Mehrheit der Bevölkerung lebt. Wirtschaftlich spiegle sich das in einem extremen Dualismus wider: die Einkommensunterschiede zwischen einem Akademiker, einem Geschäftsmann und einem Hilfsarbeiter belaufen sich auf ein Vielfaches der Unterschiede, wie sie in Deutschland bestehen.

Im Moment sei nicht absehbar, daß dieser Dualismus zwischen einer überwiegend noch in der Subsistenzwirtschaft verharrenden Mehrheit der ländlichen Bevölkerung und den städtischen Industriekernen sich verringere oder teilweise nach außen öffnen. Es gebe allerdings im Bereich der Stadtränder und in verkehrerschlossenen ländlichen Gebieten Übergangszonen; auch sei in solchen ländlichen Zentren eine Konsumentenschicht vorhanden. Es sei eine umstrittene Frage, wie sich das Phänomen der Armut entwickle: die Regierung behauptet, der Prozentsatz sinke; Kritiker jedoch, die andere oder auch dieselben Maßstäbe anlegen, kommen zu anderen Ergebnissen. Jedenfalls gebe es keine verlässlichen Zahlen darüber, wie umfangreich die westlich orientierte Mittel- und damit Konsumentenschicht und wie umfangreich die Schicht der Armen ist. Bei einer Bevölkerung von mehr als 900 Millionen bewege sich die Konsumentenschicht in der Größenordnung von zwischen 100 und 250 Millionen, der Anteil der Armen liege zwischen 25%

Indienhilfe e.V.

15 Jahre Engagement für Indien

Die Indienhilfe ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein mit derzeit 174 Mitgliedern. Gegründet wurde er 1980 durch die Herrschinger Medizinstudentinnen Angelika und Elisabeth Kreuz nach einem Arbeitsaufenthalt bei Mutter Teresa in Kalkutta.

Die Arbeitsbereiche:
Hilfe zur Selbsthilfe in Indien: 1994 förderte die Indienhilfe neun indische Partnerorganisationen (zehn Projekte) mit insgesamt rund 250.000 DM. Schwerpunkte: integrierte ländliche Entwicklung, Frauenförderung, Umweltschutz, erneuerbare Energien.

Das Indienbüro der Indienhilfe ist ein bundesweit arbeitendes Indien-Informationszentrum für an Entwicklungsfragen interessierte Menschen. Dem Indienbüro ist als Zweckbetrieb der Verlag DURGA PRESS angeschlossen.

Weltweit gerechtere Handelsstrukturen fördert die Indienhilfe durch den Verkauf von Produkten aus der Dritten Welt in ihrem Dritte-Welt-Laden in Herrsching.

Das Dialogprojekt der Indienhilfe zielt schwerpunktmäßig auf den Bereich interkultureller Austausch im Landkreis Starnberg ab.

Für weitere Information:
Indienhilfe e.V., Luitpoldstraße 20, 82211 Herrsching.

Für die Weiterführung ihrer sinnvollen Arbeit ist die Indienhilfe auf großzügige Spenden angewiesen.

Für Projekte in Indien: Konto-Nr. 430 377 663.

Für bundesweite Informationsarbeit: Konto-Nr. 430 370 411.

Vgte. SK, Landkreis Starnberg, BLZ 70054080.

und 40% der Gesamtbevölkerung. Indien weise jedoch, wenn man Entwicklung nicht nur, aber auch wirtschaftlich versteht, einige erstaunliche Leistungen auf, die es im wesentlichen selbst und ohne Entwicklungshilfe erbracht hat, etwa die Ernährung - wenn sie auch recht und schlecht ist - einer Bevölkerung, die heute dreimal so groß ist wie vor der Unabhängigkeit. Eine Industrie und eine Infrastruktur sei aufgebaut worden; es sei ein Verwaltungsapparat geschaffen worden, über den zwar viel geklagt werde, der aber sicherlich eine der Einheitsklammern dieses großen und verschiedengestaltigen Landes darstelle. Aber es gebe natürlich auch gefährliche Defizite, sowohl im wirtschaftlichen als auch, resultierend aus der Industrialisierung, im Umweltbereich und insbesondere auch im Zusammenhang mit den Erfolgen an der Ernährungsfront. Ganz extreme Defizite seien auch im gesellschaftspolitischen Bereich auszumachen. Immer sei jedoch zu bedenken, daß es so gut wie un-

möglich ist, über Indien insgesamt allgemeine Aussagen zu treffen: es gebe viele Indien.

Dennoch, so Dehn, sei festzustellen, daß Indien so stark fraktioniert und vertikal geschichtet sei, daß man sich frage, ob es eigentlich einen umfassenden Gemeinschaftswillen gebe. Man finde in Indien einen sehr ausgeprägten Individualismus. Solidarität bestehe innerhalb bestimmter Gruppen: innerhalb der Familie, der Kaste und dergleichen. Es gebe aber eigentlich keine wirkliche Verpflichtung für die Gemeinschaft, und es sei auffallend, wie wenig Gemeinschaft existiere und wie partikularistisch zersplittert die Energien in diesem Land seien. Das sei ein wesentlicher Grund dafür, daß es der Regierung nur sehr oberflächlich gelinge, das Land mit seinen Entwicklungsprogrammen zu gemeinschaftlichen Zielen zu mobilisieren. In Indien gebe es die sehr eindrucksvolle Zahl von rund 20.000 offiziell registrierten Nicht-Regierungsorganisationen

(NROs), und zudem erbrächten auch noch viele inoffizielle NROs erstaunliche Leistungen. Solchen NROs gelinge es zwar, 100.000 bis 200.000 Arme zu mobilisieren, aber auch dies müsse man in Relation zur Größenordnung sehen: was sind 20.000 NROs in einem Land mit 550.000 Dörfern?

Nach dieser Beschreibung des Feldes, auf dem er sich bewegt, gab Dehn einen Überblick über die staatliche deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit. Indien sei der größte Partner der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und erhalte dem finanziellen Volumen nach die meisten Mittel, etwa 400 Mio. DM pro Jahr, wenn man die finanzielle und die technische Zusammenarbeit sowie die Zuschüsse an in Indien tätige deutsche NROs zusammenrechne. Daneben stehe noch der Anteil, den Deutschland an multilateralen Organisationen (Weltbank, EU u.a.) abführt und von dem jährlich ca. 10% an Indien fließen. Das klinge nach sehr viel, sei aber im Verhältnis zu den Investitionen, die Indien selber finanziert, sehr wenig, da es nur rund 1% der indischen Entwicklungsausgaben abdecke. Insgesamt kämen nur rund 7% der indischen Entwicklungsinvestitionen aus öffentlichen ausländischen Quellen. Bei der technischen Zusammenarbeit engagiere Deutschland sich stark bei flankierenden ausbildungsorientierten Leistungen im Bereich der Berufsbildung, aber auch in den Bereichen von Forschung und Technologie (z.B. Indian Institute of Technology, Madras). Seit etwa 1989 versuche die deutsche Entwicklungszusammenarbeit einen Teil der finanziellen und technischen Zusammenarbeit in den sozialen Bereich zu verlagern und der ländlichen Entwicklung, der Armutsbekämpfung, dem Umweltschutz, der Frauenförderung, der Reduzierung der Kinderarbeit, dem Aufbau von Kleinindustrien etc. zugute kommen zu lassen, was seit 1992 von indischer Seite auch akzeptiert und unterstützt werde.

Indien sehe sich zugleich mit den Problemen eines ärmsten Entwicklungslandes und mit denen eines Schwellenlandes konfrontiert. Dehn nannte einige typische Beispiele der Entwicklungszusammenarbeit wie Watershed Development (Schutz von Wasserein-

zugsgebieten), Teppichkinder (z.B. Rugmark), Zusammenarbeit mit NROs etc. Was Qualität und Nachhaltigkeit der Entwicklungsprojekte anbetrifft, gebe es jedoch vielerlei Defizite; ferner sei die wirtschaftliche Entwicklungszusammenarbeit in Anbetracht der indischen zentralisierten und bürokratisierten Strukturen oftmals schwierig. Auch von deutscher Seite her gebe es Probleme hinsichtlich der Koordinierung und des Personals. Im Hinblick auf die Perspektiven der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit könne gesagt werden, daß diese in Zukunft sinken werde und daß wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Rückschläge für die Wirtschaftsreformen nicht auszuschließen seien, wenn man Faktoren wie den Monsoon, die Energiepreise und die Exportmarktlage berücksichtige. Auch auf politischer Ebene stehe man mit den Minderheiten (Muslime) Problemen gegenüber, die sich als existentiell erweisen könnten. Der Stellenwert der Entwicklungshilfe in Deutschland sinke, und parallel dazu würden auch für Indien die privaten Direktinvestitionen, die z.Zt. nur 2 Mrd. US-\$ ausmachen, zusehends wichtiger.

4 b) Ingrid Ankirchner, Siemens-Nixdorf, München

Frau Ankirchner versuchte in ihrem Kurzreferat, die Chancen und Risiken der Direktinvestitionen der deutschen Industrie in Indien zu dokumentieren. Sie ist bei Siemens-Nixdorf im Bereich Business-Services tätig und betonte die Bedeutung der Praxis kulturellen Managements in der industriellen Entwicklungszusammenarbeit. Ihrer Auffassung nach sollte die deutsche Wirtschaft nicht kurz- oder mittelfristig, sondern langfristig denken, wenn es um die indische Wirtschaft geht; es sei Aufgabe der deutschen Wirtschaft, im Ausland zu investieren und damit Erträge und Ergebnisse zu erwirtschaften. Der Anteil deutscher Privatinvestitionen in Indien belaufe sich auf nur 6%, was im Vergleich zu denen in den USA (30%) gering sei. Die Chancen deutscher Privatinvestitionen in Indien liegen im Bevölkerungsreichtum des Landes und der großen Zahl seiner Konsumenten: bei 200 bis 300 Millionen Indern gebe es eine enorme Kaufkraft, die zu ignorieren die deutsche Wirtschaft sich

nicht leisten könne. Ferner habe Indien unter dem Gesichtspunkt von „human resources“ im Grunde einen sehr hohen Ausbildungsstand aufzuweisen; das gelte gerade für den Software-Bereich, in dem auch Siemens-Nixdorf tätig ist. Indien solle nicht einfach nur den Westen kopieren, sondern es müsse vielmehr kapieren, was es bedeutet, das eigene „human capital“ umzusetzen, eigene Leistungen zu erbringen und Gewinne zu erwirtschaften. Es liege im gemeinsamen Interesse der deutschen und der indischen Wirtschaft, miteinander gute Geschäfte zu machen. Indien als vielfältiges Land biete auch eine Vielfalt von Investitionsmöglichkeiten, so z.B. in den Bereichen Infrastruktur, Energiewirtschaft und Finanzen.

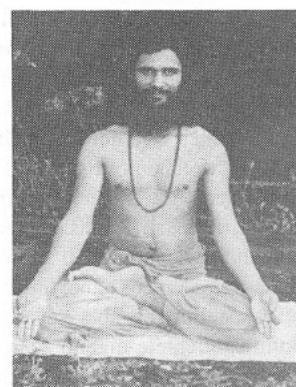
4 c) Dr. Rajen Malaviya, Frankfurt

Herr Dr. Malaviya erörterte in seinem Vortrag die Defizite des politischen und wirtschaftlichen Handelns in Indien. Er setzte sich mit der Problematik des neoklassischen Wachstumsmodells auseinander, dem es, bildlich gesprochen, vor allem darum gehe, den Kuchen groß werden zu lassen, um ihn irgendwann verteilen zu können. Dr. Malaviya erwähnte in diesem Zusammenhang die Beispiele Brasilien und Mexiko. Mexiko habe mit Hilfe kurzfristiger Kredite einen Wirtschaftsboom provoziert und damit die Chiapas-Bewegung hervorgerufen; in Brasilien habe es keinen Kuchen gegeben, den man hätte groß werden lassen können. Als drittes Beispiel nannte er Singapur, das mit politischen Kompromissen zum Zentrum Asiens geworden sei; bei Bertolt Brecht heiße es: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“ In seinen weiteren Ausführungen analysierte Dr. Malaviya, was „Entwicklung“ für Indien bedeuten und wie die Entwicklungszusammenarbeit gestaltet werden sollte. Für Indien heiße „Entwicklung“, das Gestrern zu vergessen und dennoch für das Heute die Hoffnung zu behalten, das Morgen gestalten zu können. Aus der Sicht des Unternehmers fragte er danach, ob es einen Mikrokosmos eines Unternehmens oder einen Makrokosmos eines Landes wie Indien gebe - ob es eine Vision gebe. Er verwies auf die vertikale Struktur der indi-

schen Gesellschaft und fragte sich, wo der das Ganze miteinander verbindende Faktor sei, wo der Gemeinsinn bleibe, der das Land von Kerala bis Kashmir, von Bengalen bis Gujarat bei aller Individualität zu umklammern vermöchte. Dr. Malaviya erinnerte ferner an eine vor 15 Jahren erarbeitete Studie des *Birla Institute* in Delhi, in der festgestellt wurde, daß die Entwicklungshilfe in Indien denen zugute komme, die sie gar nicht nötig hätten. Er verwies auf folgende Überlegungen, die anzustellen wichtig sei, um die Entwicklungszusammenarbeit sinnvoller zu gestalten:

- Es müsse gefragt werden: wo ist das Entwicklungspotential unseres Geistes? Ökonomie werde zwar sehr wohl gebraucht, sei aber allein nicht ausreichend.
- Die innere Organisation der Ge-

Indischer Yoga-Lehrer in Brühl bei Köln



Der Gründer des Sultan-Batheri Yoga Instituts (Kerala), Swami Devaprasad, bot am 2. September 1995 einen eintägigen Yoga-Kurs im Pfarrheim St. Stephan, Brühl (bei Köln), an. Der Kurs wurde von der Brühler Bürgermeisterin, Frau Irene Westphan, eröffnet. Swami Devaprasad zeigte leichte Übungen und Meditationsformen, die gegen Krankheiten wie Asthma, Schlafstörungen, Streß etc. sehr wirkungsvoll sein können. Die Veranstaltung wurde von Indo-German Cultural Club Erftkreis organisiert.

-Jose Puthussery

sellschaft dürfe nicht außer acht gelassen werden. Wirtschaft sei unter dem Gesichtspunkt ihrer Verzahnung mit der gesellschaftlichen Dynamik zu betrachten, wenn eine Entwicklung eingeleitet werden soll. Es sei die gesellschaftliche Lethargie, die in Indien partikularistische Interessen wie das Element des Kastendenkens in die Politik hineintrage (wie in Uttar Pradesh und Tamil Nadu) und so die Dekadenz der Demokratie einleite.

- Ein Makrokosmos wie Indien mit seinen über 900 Millionen Menschen und seiner immanenten Vielfalt brauche eine politische Kohäsionskraft.

- Ein Land von der Größe Indiens könne seinen Bewohnern nicht nur mit dem Slogan „small is beautiful“ Hoffnung geben; es sei eine abgestimmte Mischung aus Klein-, Mittel- und Großprojekten vonnöten.

- Indien brauche eine strukturelle Entwicklung, die zugleich auch sozial verträglich sein muß. Wohlstand und Wohlbefinden müßten in akzeptabler Weise Hand in Hand gehen, und eben das sei für Indien eine politische Herausforderung.

- Die Entwicklungszusammenarbeit hänge auch vom Image Indiens ab, von dem Bild, das es von sich selbst nach außen vermittelt und das seinerseits wiederum davon abhängen, welche politische Kraft und welche politische Vision in Indien vorherrsche. Wichtig sei nicht, ob z.B. Siemens Interesse an Indien, sondern ob Indien Interesse an Siemens habe; für solche Feststellungen aber sei eine zukunftsgerichtete eigene Vision unabdingbar. Ferner sei die Korruption in der Bürokratie abzustellen.

Abschließend plädierte Dr. Malaviya dafür, die Türen und Fenster des Hauses Indien offenzulassen, aber dafür Sorge zu tragen, daß seinen Bewohnern nicht der Boden unter den Füßen weggezogen werden könne. Indien müsse lernen, den Fortschritt gerecht zu verteilen und festzustellen, daß das, was für Deutsche gut ist, für Indien nicht unbedingt schädlich sein müsse - und umgekehrt.

5. Zur Indien-Solidarität

Frank Braßel, „Food First“ Informations- und Aktionsnetzwerk (FIAN), Herne
Frank Braßel, langjähriger Beob-

achter der Entwicklung des Subkontinents Indien, dokumentierte in seinem Vortrag die verschiede-

nen Ansätze zur Indien-Solidarität in Deutschland. Seiner Meinung nach gibt es kein einheitli-

ches Netzwerk der Indien-Solidarität und keine Indien-Solidaritätsbewegung im klassischen Sinne,

Jubiläum

35 Jahre Deutsch-Indische Tagungen an der Evangelischen Akademie Mülheim/Ruhr

Sushila Gosalia

Verkürzte Fassung eines Vortrages im Rahmen der Tagung „Die Akademie lädt ein ... zur Gründung einer Gesellschaft zur Förderung der Evangelischen Akademie Mülheim an der Ruhr - Arbeitsschwerpunkt: Multikulturelles Zusammenleben“, 30. Juni bis 2. Juli 1995

Die Idee der traditionsreichen deutsch-indischen Mülheimer Tagung wurde Ende der 50er Jahre geboren. Damals waren Ausländer - Inder und andere Nationalitäten - überall gern gesehen. Sie wurden mit Nachsicht, Neugier und Aufmerksamkeit behandelt, und die Gastgeber, also die Deutschen und mit hin auch die deutschen Behörden, fühlten sich verpflichtet, den Gästen gegenüber freundlich und nett zu sein. Die Inder wurden mit offenen Armen empfangen. Es gab Anpassungsschwierigkeiten verschiedener Art, unter denen die Inder damals sehr zu leiden hatten, z.B. das Wetter, das Essen, die Sprache und vieles andere; aber was am meisten fehlte, war die Möglichkeit, mit den Menschen hier freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. In jener Zeit, der Nachkriegszeit, eignete sich auch die Evangelische Kirche hier in Deutschland ganz neue Aufgaben an, so auch die der Annäherung und Öffnung. So kam es dazu, daß die Evangelische Akademie Mülheim/Ruhr den jungen Indern im Rahmen der Deutsch-Indischen Begegnung eine Dialogmöglichkeit gab. Das erste Treffen fand bereits 1960 statt. Damals waren die indischen Teilnehmer den deutschen gegenüber natürlich noch in der Minderzahl; heute ist es umgekehrt: es sind mehr Inder als Deutsche.

Verändertes Konzept

Seit nunmehr 35 Jahren bemüht sich die Evangelische Akademie Mülheim/Ruhr, alljährlich indische Studenten, Praktikanten und die seit den 50er Jahren hier lebenden Inder (mit ihren

zum Teil schon erwachsenen Kindern) zusammenzubringen, Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Die Indertagungen, die seit 1960 in ununterbrochener Folge stattgefunden haben, sind die längste Tagungsreihe der Mülheimer Akademie. Diese Tagung, die ursprünglich Deutsch-Indische Begegnung hieß, aber inzwischen seit Jahren traditionell als Indertreff-Tagung bezeichnet wurde (weil seit 20 Jahren die meisten Teilnehmer indische Familien sind), wird nun seit drei Jahren Deutsch-Indische Tagung benannt. In diesem Namen spiegelt sich die Konzeption der Akademie wider, derzufolge die Tagung nicht mehr nur ein Familienfest der Inder sein soll: es wird jetzt gründlich an ein aktuelles Thema herangegangen, das für Deutsche und Inder gleichermaßen von Interesse ist, so daß im Rahmen dieser Tagung ein intensiver deutsch-indischer Dialog stattfinden kann.

Immer schon sind bei diesen Begegnungen aktuelle Themen diskutiert worden, die für die Teilnehmer von unmittelbarem Interesse waren und sind, z.B. die gegenwärtige politische, wirtschaftliche und soziokulturelle Entwicklung in Indien, die Situation der Inder in Deutschland, das multikulturelle Zusammenleben, das Indien-Bild in Deutschland und die Frage, was man von Indien lernen könne. Bisher waren es vornehmlich Themen, die Studenten, Praktikanten und junge Inder, die nach Hause gehen wollten, unmittelbar betrafen. Themen wie Studium in Deutschland, Berufschancen in Indien nach der Rückkehr, binationale Ehen, interkulturelle Begegnungen, Kindererziehung, Rolle und Stellung der Frau in der indi-

schen und in der deutschen Gesellschaft u.ä. standen im Mittelpunkt der Tagungen der 80er und 90er Jahre. Auch brisante Themen wie „Religiöse und ethnische Konflikte in Indien - ist das Land noch regierbar?“, „Ist Mahatma Gandhi heute noch aktuell?“ und „Die ökologische Krise in Indien“ standen in den letzten drei Jahren zur Debatte, und es gab dazu heftige, emotionsgeladene Diskussionen.

Einziges Forum

Die Mülheimer Deutsch-Indischen Tagungen sind das einzige Forum, in dem sich Inder aller Religionen, Kasten und ethnischen Gruppen zu gemeinsamen Gesprächen und religiöser Besinnung zusammenfinden. Alljährlich kommen mehr als 200 indische und deutsch-indische Ehefrauen, Ehemänner, Kinder, Studenten und Praktikanten aus den verschiedensten Gegenden und Städten Deutschlands nach Mülheim, um die einmalige Gelegenheit wahrzunehmen, sich mit Freunden und Bekannten zu treffen, Meinungen auszutauschen, heftig zu diskutieren, zu singen, zu tanzen und um vieles Neue zu erfahren sowie um einen sinnvollen Dialog zu führen. Diese Tagungen werden durch kulturelle Darbietungen - Musik und Tanz aus Indien - bereichert. Am Sonntag gibt es immer eine interreligiöse Besinnung während der Tagung. Die Besinnung wird mit Gebeten, Gesängen und themenbezogenen Texten von den Indern und dem Studienleiter der Akademie vorbereitet.

d.h. nach dem Vorbild der Solidaritätsbewegungen für Afrika, Algerien, Lateinamerika, Nicaragua, Tibet etc. Es gebe lediglich verschiedene Ansätze zur Solidaritätsarbeit für Indien. Dafür seien verschiedene Gründe verantwortlich, z.B.: die Eigenständigkeit Indiens; die indische Vielfalt und die Volksbewegungen in verschiedenen indischen Regionen, denen aber keine einheitliche nationale Bewegung in Indien insgesamt entspreche; die Tatsache, daß Indien demokratisch und nicht diktatorisch regiert werde, so daß aus dieser Sicht kein Bedarf für Solidaritätsarbeit bestehe; das Faktum, daß viele NROs in Indien untereinander nicht vernetzt seien, so daß eine Solidaritätsarbeit auf NRO-Ebene auf Schwierigkeiten stoße. Herr Braßel stellte unterschiedliche Ansätze zur Solidaritätsarbeit mit Indien vor:

- (1) projektgebundene Solidaritätsarbeit (z.B. Narmada Bachao Andolan);
- (2) Austausch- und Dialogprogramme (z.B. Kalkutta-Gruppe, Begegnungen und Praktikumsplätze für Sozialarbeit);
- (3) Reise nach Indien - mit Armen, im Dorf oder auf Gandhis Spuren leben;
- (4) Informationsarbeit - Beschaffung von Informationen und kritischen Berichterstattungen über Indien wie in Südasien, Meine Welt etc.;
- (5) lokale Aktionsgruppen wie die Südasiengruppen in Berlin und Heidelberg;
- (6) Menschenrechtsorganisationen wie u.a. Gesellschaft für bedrohte Völker, amnesty international, Aktion Soliarische Welt (Berlin)

Es gebe überwiegend eine themenkonzentrierte Solidaritätsarbeit mit Indien und den dortigen NROs. Als Beispiele dafür nannte Braßel die Proteste gegen das Narmada-Staudamm-Projekt, die Debatte um Kinderarbeit und um Menschenrechtsverletzungen und die Adivasi-Kampagne. Sehr kritisch beurteilte er die Ergebnisse und Erfolge solcher Solidaritätsarbeit. Obwohl sie konkrete kleine Schritte darstelle und daher positiv bewertet werden könne, gebe es dennoch wenig greifbare Resultate; es fehle ihr an einer kritischen Bestandsaufnahme und Evaluierung. Zur Perspektive zukünftiger Solidaritätsarbeit mit Indien sagte Braßel, daß es derzeit keinen An-

laß gebe, von einer Solidaritätsbewegung mit Indien hier in Deutschland zu sprechen. Indien sei demokratisch verfaßt, und bisher gebe es dort noch keinen Bürgerkrieg.

6. Zur alternativen

Entwicklung

Vathsala Aithal, Universität Frankfurt

In ihrem Kurzvortrag versuchte Frau Aithal zusammenfassend die Fragwürdigkeit des herrschenden Entwicklungskonzepts, nämlich des Wachstumskonzepts nach neoklassischem Modell, auf dessen Basis Wachstum ohne Arbeitsplätze geschaffen werde, zu thematisieren. Sie nahm die Unvereinbarkeit von Wachstum, Armut und Ökologie kritisch unter die Lupe und plädierte dafür, ein alternatives Entwicklungskonzept in größerem Kontext - im Kontext u.a. der Nord-Süd-Beziehungen, des Lebensstils im Norden wie im Süden, der kulturellen Eigenständigkeit der Menschen - zu diskutieren. Sie erwähnte z.B., daß es in der Sprache von Ladakh kein Wort für „Armut“ gebe. Wo die Armutsgrenze liege, sei nicht nur Definitionsfrage, sondern auch eine Frage der Verhandlung um Geldströme und Investitionen.

Im Rahmen alternativer Konzepte zum herrschenden Entwicklungsmodell nannte sie das Konzept des „sustainable development“, das erstmals 1989 im Brundtland-Bericht formuliert wurde; dieses Konzept habe von seiner Umsetzung her gar nichts eingebracht. Zum Schluß ihres Vortrages stellte Frau Aithal den Ansatz zur alternativen dauerhaften Entwicklung von DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era), einer internationalen Gruppe von Frauen, dar. DAWN fordere eine Entwicklung im Interesse aller Beteiligten, eine Entwicklung in Gerechtigkeit und in Harmonie mit Natur, Kultur, Tradition und Gesellschaft. Die Überlegungen dieses Ansatzes basieren auf der Überzeugung, daß die Umsetzung eines Konzeptes nur lokal vonstatten gehen könne; sie erwähnte dabei indische Initiativen wie SEWA und Chipko. Erforderlich sei eine grundsätzliche Veränderung, im Norden wie im Süden: weltweit. DAWN vermittele eine Perspektive und eine Vision.

Existenzgründung

Zinsgünstige Starthilfen für Jungunternehmer

Zinsgünstige Darlehen sollen die Gründung erfolgsversprechender Unternehmungen in bestimmten Entwicklungsländern fördern. Interessierte Gründer können die Darlehen einfach bei ihrer Hausbank beantragen.

Ehemalige Fortbildungsgäste, die in ihrer Heimat ein Unternehmen gründen wollen, können für ihr Vorhaben ein zinsgünstiges Darlehen beantragen. Das Projekt wird in Chile, Mittel- und Osteuropa, Eritrea und Vietnam von der Deutschen Ausgleichsbank und Kreditinstituten vor Ort umgesetzt. Das sind die Bedingungen:

1. Wer kann gefördert werden?
Antragsteller müssen eine Aus- oder Weiterbildung in Deutschland absolviert haben und nach einem bestimmten Termin, der je nach Land verschieden ist, in ihre Heimat zurückgekehrt sein. Der Antragsteller muß die fachliche und kaufmännische Qualifikation für die geplante Gründung besitzen.
2. Wofür gibt es das Darlehen?
Die Unterstützung wird für die Errichtung eines neuen Betriebs, Unternehmensübernahmen und Beteiligungen gewährt.
3. Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?
Das geplante Unternehmen muß eine gesicherte Vollexistenz erwarten lassen. Ohne das Darlehen muß die Gründung deutlich erschwert sein.
4. Wie sind die Konditionen?
Das Darlehen kann, je nach Land, höchstens 50.000 DM bis 250.000 DM betragen. Der Existenzgründer muß 10 bis 30 Prozent der Investition aus Eigenmitteln be-

streiten. Die Laufzeit des Darlehens ist von der Art der Investitionen abhängig und wird nach den Anforderungen im Einzelfall festgelegt. Das Darlehen ist in der Regel nach zwei Freijahren in regelmäßigen Raten zu tilgen.

5. Wo kann man den Antrag stellen?
Jedes örtliche Kreditinstitut nimmt den Antrag entgegen.

6. Welche Unterlagen muß der Gründer einreichen?
Zu den nötigen Unterlagen zählen: der Nachweis über den Aufenthalt in der Bundesrepublik, ein tabellarischer Lebenslauf mit Beschreibung des beruflichen Werdegangs, eine Beschreibung des Vorhabens, ein Investitions- und Finanzierungsplan und eine Umsatz- und Ertragsvorschau. Bei Übernahmen kommen der Kauf- oder Übernahmevertrag hinzu sowie die letzten beiden Jahresabschlüsse. Bei Beteiligungen und Gesellschaftsgründungen muß der Gesellschaftsvertrag oder der Kaufvertrag für Geschäftsanteile vorliegen.

7. Gibt es weitere Finanzierungshilfen?
Direkt von der Ausgleichsbank gibt es einen Gründungszuschuß. Die Höhe richtet sich nach der förderfähigen Investition, liegt jedoch bei höchstens 9.000 DM.

(Quelle: Dialog 5/95)

Tips für Existenzgründer

Die Deutsche Ausgleichsbank hat ein „Handbuch für Unternehmensgründer“ herausgegeben. Der praxisnahe Leitfaden richtet sich an Existenzgründer in den Ländern des Südens. Das Handbuch sowie alle Informationen über Förderpro-

gramme für Gründer erhalten Sie unter folgender Adresse: Deutsche Ausgleichsbank D-53170 Bonn Telefon ++49/228/831-0 Fax ++49/228/8312655

(Quelle: Dialog 5/95)

Bikulturelle Verständigung

Die renommierte Bonner Wochenzeitung „Das Parlament“ hat vor kurzem „Meine Welt“ unter die Lupe genommen. Nachfolgend drucken wir die am 15. September erschienene Besprechung ungekürzt ab.

- Die Redaktion

„Wir haben nur die eine Welt, in der wir alle leben müssen“ ist ein Gedanke, der sich leichter formulieren als umsetzen läßt. Dahinter steht die Hoffnung, daß eine kontinuierliche Entwicklung der Weltbevölkerung zu lebenswerteren und gleichwertigen Gesellschaften möglich ist. Das heißt für die hochentwickelten Industriegesellschaften, nicht auf Kosten von Ländern zu leben, die der „Dritten“, „Vierten“ oder gar „Fünften“ Welt zugerechnet werden. Statt dessen sollte gerade diesen Ländern nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in sozialer und kultureller Hinsicht eine Chance zur Entfaltung gegeben werden.

Wie gesagt: ein Gedanke, dem die meisten zustimmen würden, der aber, wenn überhaupt, erst in ferner Zukunft realisierbar ist. Zuviel noch trennt die „Dritte“ von der „Ersten Welt“. Ein Beispiel für diese große Kluft ist sicherlich die Beziehung zwischen Indien, dem fünftgrößten Land der Erde, und Deutschland als drittstärkster Wirtschaftsmacht.

Die Zeitschrift *Meine Welt* interessiert weniger der wirtschaftliche Stellenwert beider Länder als vielmehr der gesellschaftliche und kulturelle Dialog. Vorläufer dieser seit über zehn Jahren erscheinenden Zeitschrift war ein Heft, das in der Muttersprache der aus Kerala stammenden Inder herausgegeben wurde. Den in Deutschland lebenden Keralen sollte damit eine Integration in unsere Gesellschaft erleichtert werden.

Seit 1984 erscheint *Meine Welt* in deutscher Sprache zwei- bis dreimal pro Jahr mit Geldern der Deutschen Bischofskonferenz und mit Unterstützung des Caritas-Verbandes, der als Herausgeber fungiert. Unter einem veränderten Konzept werden nun vorwiegend Beiträge von in Deutschland lebenden In-

dern und in Indien lebenden Deutschen und Indern mit dem Ziel veröffentlicht, den deutsch-indischen Dialog anzuregen. Dabei geht es einerseits um die Befindlichkeiten der indischen Minderheit in Deutschland. Andererseits liegt aber das größere Gewicht auf der Dokumentation der gegenwärtigen politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in Indien.

1988 erhielt *Meine Welt* einen Sonderpreis im Rahmen des „Journalistenpreises Entwicklungspolitik“ für ihre Bemühungen, Meinungen von Entwicklungsländern wiederzugeben und das Lernen von anderen Kulturen zu fördern. Ausgezeichnet wurde damit sicherlich auch das Engagement der Redakteure und Autoren, die ihre Arbeit ausschließlich ehrenamtlich versehen, da nur der Druck der Zeitschrift von der Kirche finanziert wird. Neben diesem Zuschuß trägt sich *Meine Welt* fast ausschließlich durch Spenden.

Leicht mag sich bei einer von der katholischen Kirche finanzierten Zeitschrift der Verdacht aufdrängen, daß es sich hier um missionarische Bemühungen handeln könnte. Bei genauerer Durchsicht der letzten Ausgaben zeigt sich jedoch, daß religiöse, nicht aber zwangsläufig christliche Themen regelmäßig angeschnitten werden, die sich zudem in der Regel fern jeglicher Dogmatik bewegen. Leider erweckt aber gerade der erste Blick auf das Layout den Eindruck, eine Kirchenzeitung vor sich zu haben, was der sich zur Zeit in finanziellen Nöten befindenden Zeitschrift sicherlich nicht gut tut. Gerade nicht-christliche indische Mitbürger werden sich davon nicht unbedingt angesprochen fühlen, obwohl sich *Meine Welt* bisher inhaltlich nicht von der Kirche hat vereinnahmen lassen.

Die Zusammenstellung der Beiträge jeweils eines Heftes zeichnet sich grundsätzlich durch thematische Ausgewogenheit aus; die breite Palette reicht von Politik über Gesellschaft bis zu Kultur und Religion und umfaßt literarische Texte ebenso wie Tagungsberichte und Buchrezensionen: ein buntes, etwas wahlloses Sammelurium, so scheint es manchmal. Eine klarere Gliederung würde den Lesern sicherlich manches gezielte Suchen ersparen. Da sich die Zeitschrift aber durchaus nicht an ein wissenschaftliches Fachpublikum, sondern an interessierte Laien wendet, mag auf thematische Übersichtlichkeit verzichtet werden können. So läßt die Zeitschrift einfach zum Blättern und Stöbern ein, und tatsächlich findet sich auch manch überraschendes Bonbon.

Neues Konzept

Einen neuen Schwerpunkt der Zeitschrift bildet seit einiger Zeit und auch für die Zukunft die zwei-

te Generation der in Deutschland lebenden Inder, die in *Meine Welt* ein Forum für ihre Probleme und Interessen finden sollen. Diese Zielgruppe ist in Deutschland geboren und aufgewachsen und hat somit ganz andere Voraussetzungen und Ansichten als ihre Eltern, denen die deutsche Kultur zunächst vollkommen fremd war, aber auch inzwischen nicht mehr ist. So wurde über kurz oder lang eine Akzentverschiebung überfällig.

Dieses neue Konzept mag sich auch aus der Notwendigkeit ergeben haben, einen neuen Leserkreis gewinnen zu müssen, um das Überleben der Zeitschrift zu sichern. Auf jeden Fall ist eine „modernere“ Ausrichtung in inhaltlicher Hinsicht nur zu begrüßen. Hoffentlich wirkt sich dies auch irgendwann auf die Gestaltung aus.

Claudia Cohnen

(Quelle: Das Parlament, 15.9.1995)

Neues Dalitbündnis

Anfang Mai konstituierte sich in Delhi ein neues Bündnis von Intellektuellen, die zu den 'Scheduled Castes', 'Scheduled Tribes', 'anderen rückständigen Gruppen' (OBC) und Minderheiten gehören. Dieses 'Dalitbahujan-Bündnis' ist das erste seiner Art in Indien. An der Konferenz, in deren Verlauf das Bündnis gegründet wurde, nahmen über 150 Schriftsteller, Aktivisten, Universitätslehrer und andere Akademiker teil, um alternative soziale, wirtschaftliche und politische Ansätze und Strategien für eine 'Dalitbahujan'-Bewegung zu diskutieren. Sie berufen sich auf die transformatorischen Ideen und Modelle einer 'Demokratischen Dalit-Revolution', die Ambedkar in seinem Staaten und Minderheiten entworfen hat und die in einer kasten- und klassenlosen Gesellschaft münden, die auf dem buddhistischen 'sangha' basiert. Als einen wichtigen ersten Schritt hierzu sieht die Konferenz eine drastische Restrukturierung der Land-

reformgesetze, die es Dalitbahujanfamilien ermöglicht, Land und damit Produktionsmittel zu erwerben. Darüber hinaus sollen auch in der Privatwirtschaft Quotensysteme für Angehörige der Dalitbahujan eingeführt werden, um ihre ökonomischen Partizipationsmöglichkeiten auszuweiten. Das neue 'Dalitbahujan Intellectual Forum of India' (DIFI) hat sich zur Aufgabe gesetzt, die vorherrschende brahmanische Ideologie, die die Gesellschaft in Kasten einteilt, zu bekämpfen. So wurde der Name Dalitbahujan bewußt gewählt, um die Einheit aller unterdrückten und marginalisierten Gruppen in Indien zu betonen, die durch die brahmanische Denkweise bisher genauso in Kasten gegliedert waren wie die übrige Gesellschaft. Es geht um die Einheit aller Dalits - ob sie nun den Unberührbaren, den 'Tribals' oder anderen niedrigeren Gesellschaftsgruppen angehören.

Theo Ebberts

(Quelle: Südasien 6/95)

Yuddh (Krieg)

Shani

Am 9. Februar 1995 verstarb nach langer Krankheit der muslimische Hindi-Schriftsteller Shani. Die Hindiliteratur verlor mit ihm einen Schriftsteller, der nicht nur mit zahlreichen Kurzgeschichten einen wichtigen Beitrag zur Neuen Erzählung geleistet hat, sondern dem das Verdienst gebührt, mit seinem Roman Kala jal („Schwarzes Wasser“, 1965) die Welt der indischen Muslime für den modernen Hindi-Roman erschlossen zu haben. Zuletzt arbeitete Shani an seiner Autobiographie.

Shani wurde 1933 unter dem Namen Gulsher Khan in Jagdalpur, Madhya Pradesh, geboren. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und war früh dazu gezwungen, sich als kleiner Verwaltungsangestellter seinen Lebensunterhalt zu verdienen. In seinem bewegten Leben wechseln sich Zeiten der Arbeitslosigkeit, Armut und Einsamkeit mit Phasen der Tätigkeit als Regierungsangestellter, Buchverleger und Zeitungsherausgeber ab. Von 1980 bis 1991 wirkte Shani als Herausgeber von Samkalin bharatiya Sahitya, der offiziellen Literaturzeitschrift der Nationalen Literaturakademie in Delhi. Unbequem, engagiert und von scharfem Intellekt, wurde er auch in dieser Position nicht müde, die mangelnde Repräsentation muslimischer Inhalte in der modernen Hindiliteratur und die Nichtbeachtung muslimischer Schriftsteller durch die einheimische Literaturkritik zu beklagen. Shani, der die eigene muslimische Identität in erster Linie als kulturelle Zugehörigkeit verstand, verbindet in seinen Werken eine einfühlsame Innenschau auf das Alltagsleben und die psychologische Befindsamkeit der indischen Muslime mit der kritisch-distanzierten Betrachtungsweise eines Intellektuellen. Seine Geschichten zeugen von leidvollen Erfahrungen und einem nicht immer ungetrübten Verhältnis zum Mutterland Indien.

Shani ist ein Erzähler der leisen Töne, der viel mit Stimmungsbildern arbeitet. Seine Kurzgeschichte „Yuddh“ („Krieg“) spielt im Jahre 1965, zur Zeit des zweiten Grenzkriegs zwischen Indien und Pakistan. Am Beispiel einer Hindu-Muslim-Freundschaft schildert sie, wie sich die indischen Muslime zu jener Zeit unvermutet einer Welle von Feindseligkeit und Mißtrauen ausgesetzt sahen.

- Ulrike Stark

Es war zur Zeit des Krieges mit Pakistan. Eine drückende Schwüle lag in der Luft. Die Menschen waren verängstigt und wirklich halb von Sinnen. Der Himmel hatte sich herabgesenkt und zusammengezogen - farblos, schmutzig und furchterregend. Augenblicke wurden zur Ewigkeit. Mit Schrecken, Schutzlosigkeit und Unruhe beladen brach der Tag vorzeitig an und versank lange vor dem Abend mit einem Mal. Dann brach, kaum daß es Abend war, eine tiefe Nacht herein und die Leute saßen in ih-

stellung ver..?“

„Nein, seine Anstellung hat er immer noch. Sie haben Rizvi die Arbeit weggenommen, die er seit Jahren macht. Der Direktor meinte, daß es unter den gegenwärtigen Umständen nicht richtig sei, Rizvi eine so wichtige Arbeit zu überlassen. Es ginge um das ganze Land...“

Was für eine Lappalie! Shankar mußte lachen. Zum einen diese völlig unbedeutende und heruntergekommene Abteilung und dann noch die Arbeit, die Rizvi verrich-

tete, keinen Deut wert. Selbst der Direktor hätte in seiner Stellung als Abteilungsleiter, wenn er es gewollt hätte, nichts tun können, und dabei war Rizvi doch nur ein einfacher kleiner Angestellter. Im Büro arbeiteten insgesamt vier Muslime, von denen dreien die Kündigung ins Haus stand. Angst und Schrecken, die sich bei

Kriegsausbruch unter den Muslimen der Stadt ausgebreitet hatten, ließen sich am leichtesten in den Büros bemerken. Ein paar Tage lang schien es die ganze Zeit so, als würden im nächsten Augenblick Unruhen, ein Streit ausbrechen. Tatsächlich befanden sich die gewöhnlichen Muslime in einem seltsamen Zustand der Lähmung, wie im Gebüsch versteckte Kaninchen, verängstigt und auf der Hut. Hinter verschlossenen Fenstern und Türen hörten die Leute leise die Nachrichten auf Radio Pakistan, und wenn zwei oder drei zusammentrafen, unterhielten sie sich wie Kaninchen eng zusammengedrückt.

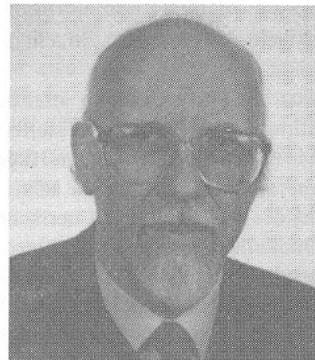
Unterdessen geschah etwas. Der Schockzustand dauerte noch an, als eines Nachts eine allgemeine Versammlung angesehener Muslime stattfand und am nächsten Tag an einem Gebäude inmitten der Stadt ein riesiges Schild hing,

auf dem in Hindi geschrieben stand - „Nationaler Muslimbund“. Zum Präsidenten des Bundes hatte man Hamid Ali gewählt, einen angesehenen Bürger der Stadt, der schon zweimal die Pilgerreise nach Mekka unternommen hatte. Unter seiner Federführung waren im Namen der Muslime einige bedeutende Appelle, die den Eid auf die Loyalität zur Nation leisteten, herausgegeben worden, und Quraishi hatte es unternommen, diese Appelle an Druckereien und Zeitungen weiterzuleiten.

„Na, Freunde, was fehlt jetzt noch außer Lahore?“

Mitten im Krieg war es zwei Tage lang andauernd so, als würden die Büros mit dieser einen Frage geöffnet werden. Äußerst seltsame, die Begeisterung anfachende Gerüchte hatten sich verbreitet, sei es über die Zerstörung von Panzern oder die von Menschen. Das wich-

Paul Wiertz ist gestorben



be. Seit vielen Jahren war Paul Wiertz in der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP) sehr persönlich engagiert. Im Köln-Bonner Raum hat er eine örtliche WCRP-Gruppe gegründet.

Paul Wiertz war eine bekannte Autorität in Sachen Orthodoxe Kirche. Durch zahlreiche Publikationen und Fernsehsendungen hat er die feste und traditionsreiche Religiosität der Orthodoxen im deutschen Raum bekannt gemacht. Sein Wunsch, die religiöse Praxis der Orthodoxen in Kerala (Indien) persönlich mitzerleben, blieb jedoch unerfüllt.

Sein Engagement für Meine Welt und seine Begeisterung für die Themen, die wir behandeln.

Im Alter von 70 Jahren verstarb Lic.theol. Paul Wiertz, der Freund und Unterstützer unserer Zeitschrift seit ihrer Gründung, am 19. 6. 1995. Er erlag einem Krebsleiden.

Paul Wiertz war ein echter Indien-Fan. Die Religiosität Indiens beeindruckte ihn sehr. Er war voller Verehrung für indischer Musik und Tänze. Deshalb arbeitete er jahrelang mit

indischen sowie deutschen Freunden zusammen, um das Tagore-Institut in Bonn zu einem attraktiven indischen Kulturzentrum aufzubauen.

Der interkonfessionelle, aber auch der interreligiöse Dialog war für ihn eine Lebensaufgabe.

waren immer eine Quelle der Motivation für uns. Wir werden ihn vermissen. Mit großer Trauer nehmen wir von ihm Abschied. Aber die Erinnerung an ihn wird uns immer Mut geben, weiterzumachen.

- Punnamparambil

ren Häusern beisammen, stundenlang, ohne ein Wort miteinander zu wechseln.

Von solcher Niedergeschlagenheit wurde auch Shankardatt erfaßt, als er eines Tages ins Büro kam: „Hast du schon gehört? Man hat Vasim Rizvi seiner Verantwortung entthoben.“

„Soll das heißen, daß er seine An-

war, daß die eige-
auf ihrem ständigen
e pakistische Ar-
shahme ummähten
ur noch darauf war-
amen zu werden.

Herr, wie lange
Armee von Helden,
ke von zehn, zwölf
erwinden?“

war es Ouraishi, der

er diese Frage stellte. Das
war gerade erst geöffnet
Auch Rizvi war bereits
offen und saß wie jeden Tag

gedr. da seine Zeitung...
l. Zwar hatte Shankardatt

frage an das ganze...
uerst warf tet, als Quraishi schnell dazwi-
und vielsa- schenfuhr: „Was soll der arme

ann zehn Stunden brauchen,
Tag oder auch zehn Jahre.“

„Ach was denn, sagen Sie zehn
Minuten, zehn Minuten!“, warf ein
für seine Feigheit berühmter Herr
mit solcher Begeisterung ein, als
wäre er kein einfacher Angestell-
ter, sondern der Kommandant der
Truppe persönlich.

„Mensch, auf geht's nach Lahore!“
erhob sich vom Tisch daneben eine
Stimme. „Genau dort wollte ich
mich niederlassen. Es heißt, daß
die verdamnte Stadt wunderschön

das, aber was willst

was wird es schon
es gibt dort Zeitun-
reien. Nun, mein
är's, wenn ich dort
uckerei aufmache?“
de ein Hotel aufma-
in anderer Herr mit
timme. „Verkauf'
werd' ein reicher
einem verdamnten
viel Geld machen.
nst nichts, kommt
dest aus diesem

job faus...

de morgen 13 Rupien und
as per Geldauftrag über-
lassen“, hob plötzlich je-
nitten im Raum genau vor
mit lauter Stimme zu einer
ng an. „Und wißt ihr, für
ür Präsident Ayub Khan.
mste ist ein ganz armer
Bei der Teilung ist er mit
13 Rupien und 15 Annas
n, wenn ihr's nicht glaubt,
r im alten Rechnungsbuch
eckantene von Chindvara
auen...“

im Moment stand Rizvi, der
in alle Äußerungen über-

hört hätte und mit dem Kopf über
seinen Tisch gebeugt dagesessen
hatte, plötzlich auf und verließ
schlagartig, ohne jemanden eines
Blickes zu würdigen, den Raum.
Einen Augenblick lang verstumm-
ten alle, doch schon im nächsten
Moment zwinkerte Quraishi den
anderen mit den Augen zu, und sie
stießen einander mit den Ellbogen
in die Seite.

„Hast du gesehen, Dattji?“ ging
einer direkt zum Angriff auf
Shankardatt über. „Was ist denn
plötzlich mit ihm los, daß er so

Shankardatt hatte seinen Blick auf
das Gesicht des Angerifers gehef-

tet, als Quraishi schnell dazwi-
schenfuhr: „Was soll der arme

Dattji schon dem Lagerzettel dazu sagen: Gerade

erst vorgestern, als ich mir den

Annell des Nationalen Muslim

bundes geholt hatte, da meinte die-
ser werthe Herr Rizvi, was für ein
Appell und wozu? Der Bursche hat
sich schlichtweg geweigert zu un-
terschreiben. 'Bin ich denn ein
unehrlicher Mensch, daß ich um-
herziehen und den Beweis meiner
Aufrichtigkeit erbringen muß?'
hat er gesagt...“

„Macht das Licht aus... Macht das
Licht aus...“

Aus der Ferne drangen jetzt die
Stimmen der freiwilligen Helfer -
wie ein an einem einsamen Hügel
abprallendes, Grimassen schnei-
dendes Echo. Draußen herrschte
Dunkelheit und eine furchterre-
gende Stille, als hätte jemand die
ganze Stadt in eine kalte, dunkle
Höhle versenkt. Ein ums andere
Mal erhob sich in einem Winkel
des Himmels unvermittelt das
Dröhnen der Jagdbomber, schnell-
te wie die Zunge des Teufels vor,
um die Dächer und Wände eines
jeden Hauses abzulecken, und ver-
lor sich dann wieder irgendwo in

der Ferne. Dann wieder dieselbe
furchterregende Stille und schutz-
los erzitternde Dunkelheit, in der
es lange so schien, als sei das
Dröhnen nicht verschwunden,
sondern hätte über dem eigenen
Dach haltgemacht.

„Jetzt werfen sie schon Bomben
auf die Städte... auf die Zivilbevöl-
kerung!“ sagte Shankardatt seuf-
zend, als rede er mit sich selbst.
Dann schaute er zu Rizvi hinüber,
der mit angezogenen Knien
zusammengekauert dasaß. Im
Zimmer flackerte das schwache
Licht einer Kerze, das, da man
Türen und Fenster geschlossen

Sind die Dalits „Kinder Gottes?“

Wenn man die Dalits „Hari-
jans“ („Kinder Gottes“) nennt
- ein Begriff, der auf Mohandas
Mahatma Gandhi zurückgeht
und heute bei Ausländern wie
auch häufig bei höherkastigen

Hindus in Gebrauch ist -, so
protestieren aufgeklärte Dalits.
Für sie schwingt dabei ein
„patronizing tone“ mit, ein Ton-
fall eines herabschauenden

Höherkastigen. Diese Titulie-
rung hat für sie den Beige-

schmack eines herabschau-
den Helfens, eines Helfens, mit

det werden, anstatt gesellschaft-
liche Strukturen zu ver

sem Namen den bewußten stra-
tegischen Versuch von Gandhi,
die Dalits an einem Konvertie-
ren insbesondere zum Christen-
tum zu hindern. Dort wird den
Dalits von Missionaren verspro-

chen, daß alle Kinder Gottes
seien. Weitere Gründe sieht Jose
Kananikil darin, daß die Ableh-
nung auch eine Form politi-
scher Opposition von Ambedkar

und seinen Anhängern ist gegen
Gandhis Ansatz, das Problem zu

lösen. Ferner empfanden viele
den Namen Harijan als Augen-

gespen- wischerei, da das Gros der
Kastenhindus keinerlei Anstal-
ten machte, in den Dalits Kin-

Außerdem bezeichnet „Hari-
jan“ in Gujarat, wo Gandhi ge-
boren wurde, zwar die „Kinder
Gottes“, jedoch aber in dem
Sinn, daß dies die Kinder der
Tempelprostituierten sind, die
von den Priestern (unehelich)
gezeugt wurden. In Hindi heißt
Harijan „Sohn eines unbekann-
ten Vaters“. Die Dalits, die um
dies wissen, sehen sich deshalb
als Söhne und Töchter von

der Gottes“ zu sehen. Bemer-
kenswert ist des weiteren, daß
nicht einmal die Dalits unter
den Anhängern Gandhis diesen
Namen mochten und es vermie-
den, ihn zu verwenden. In Uttar
Pradesh wurde 1991 auf Druck
von Dalit-Organisationen von
der Landesregierung verboten,
an staatlichen Stellen die Dalits
Harijans zu nennen.

- Gebhard Schwägerl

„Prostituierten“ beschimpft
und wollen dies einem Mahat-
ma Gandhi nicht nachsehen.
Zudem vermuten sie hinter die-

(Quelle: Unberührbar: Apartheid auf In-
disch. Zur Situation der Dalits und der
Dalitbewegung in Indien. Horlemann
Verlag, Unkel/Rhein 1995)

und die Vorhänge vorgezogen hat-
te, nicht nach draußen dringen
konnte. Selbst die Scheiben der
Oberlichte waren mit Papier abge-
dichtet worden.

„Hast du heute schon die Zeitung
gelesen?“ Shankardatt schien die
eigene Stimme aus der Ferne zu
kommen. „Das Zivilkrankenhaus

ist bombardiert worden, die kran-
ken Körper unschuldiger Patien-
ten zerfetzt... Hare Ram, wird Gott
uns diese Grausamkeiten jemals
verzeihen können? Mir scheint,
daß...“

In diesem Augenblick geriet die
Kerzenflamme ins Flackern und
krümmte sich. Eine Welle von
Dunkelheit schien hereinzuströ-
men, den halb erleuchteten Boden
des Zimmers erfassend. Rizvi hob
den Kopf von den Knien. Seine
Lippen öffneten sich, doch er sag-
te nichts. Er schüttelte nur den
Kopf. Shankardatt stand auf, ging
zu ihm hinüber und sagte tröstend,

im Ton inniger Verbundenheit:

„Mensch, vergiß es doch!“

„Was?“

„Das alles...“

„Was soll ich vergessen,
Shankardatt?“

„Muß ich das alles nochmal wie-
derholen und dir damit die Laune
verderben?“ Mit großer Zärtlich-

keit legte Shankardatt seine Hand
auf Rizvis Schulter. „Vasim, ich
sage dir schon die ganze Zeit, daß,
wenn du über Ungerechtigkeiten
in Wehklagen ausbrichst, dann ist
das heutzutage so, als würdest du
beim Tod eines Menschen mit dem
Kopf gegen die Wand schlagen.
Glaubst du denn, daß du mit dei-
nem kindlichen Trotz erfolgreich
gegen eine Welt ankämpfen
kannst, die noch grausamer ist als
der Krieg?“

„Macht das Licht aus...!“, ertönte
es aus dem anderen Häuserblock.
Die Stimme kam diesmal von
ziemlich weit her, doch es schien,

nen Truppen
Vormarsch d
mee wie Gr
und Lahore
tete, eingen
„Nun, mein
braucht eine
um eine Stre
Meilen zu ü
An ienem Ta

as eis
Büro
worde
einget
schwe

durchblättern
Ourashi seine

Büro gemeint, doch
er Raizvi verächtliche

ende Blicke zu
„Sie
zehn

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

zehr

als seien sie erneut genau vor diesem Quartier angelangt. Shankardatt stand auf und zog vorsichtig die Vorhänge zurecht.

Über eine Kleinigkeit war es zum Tumult gekommen. Seit einigen Tagen herrschte vollkommene Verdunkelung in der Stadt. Sie lag nicht im Gebiet des militärischen Stützpunkts, dennoch bestand weiterhin Gefahr. Sobald es Abend wurde, versank die Stadt in der kalten und dunklen Höhle. Sei es im Rahmen ihrer Bürgerpflicht, sei es aus Furcht um ihr Leben, die Leute zeigten sich äußerst wachsam und umsichtig. Um die vollkommene Verdunkelung zu überwachen, standen in jedem Wohnviertel Gruppen von freiwilligen Helfern bereit.

Wie jeden Tag waren auch heute die Helfertrupps rufend umhergezogen, doch ein Trupp war nur bis zu diesem Block gekommen und nicht weitergegangen - er hatte genau vor Rizvis Quartier halt gemacht. Vielleicht hatte sich an irgendeinem Fenster der Vorhang ein bißchen verzogen und ein Lichtstrahl war auf die Straße vor das Haus gefallen.

„Macht das Licht aus!“, hatte jemand vorwurfsvoll gerufen. Rizvi befand sich im Haus. Er hatte auch flüchtig nach draußen geschaut, zeigte sich jedoch völlig unbeeindruckt, saß still da und las weiter.

„He, mein Herr, sind Sie taub?“ Zwei junge Männer traten vor und klopfen mit voller Wucht an die Tür.

„Was gibt es?“ Leicht verärgert und nach einer Erklärung verlangend war Rizvi nach draußen getreten, und vielleicht hatte sich von diesem Augenblick an die Situation zum Schlechten gewendet. „Ich kenne mein Pflicht sehr wohl, die Lampen sind aus“, sagte er schließlich.

„Wenn sie aus sind, woher kommt dann das Licht hier?“ attackierte ihn einer zornig. „Etwa aus dem Haus meiner Schwiegereltern?“

„Das ist eine Kerze. Ich habe sie zum Lesen angezündet.“

„Und die Kerze macht wohl kein Licht?“

„Das macht nichts. Ich ziehe die Vorhänge sorgfältig zu.“

„Ob es etwas macht oder nicht, machen Sie gefälligst das Licht aus.“ Mit diesen Worten war ein eifriger junger Mann wie ein Pfeil auf die Tür zugeschossen, und Rizvi hatte ihn, indem er ihm den

Arm entgegenrammte, aufgehalten.

„Sie werden dieses Licht nicht löschen.“

„Und ob ich es löschen werde.“

„Das werden Sie nicht tun.“

„Oh doch!“

„Es bringt nichts, darauf zu bestehen“, sagte Rizvi. „Löschen Sie erstmal die Kerzen in den vorne liegenden Quartieren.“

„Überlassen Sie das denen. Wir reden mit Ihnen.“

„Warum sollte ich das denen überlassen, sind sie denn etwas Besseres?“

Einen Augenblick lang starrte ihn der junge Mann wie entmutigt an, dann brüllte er plötzlich wie ein Löwe, so daß es in der ganzen Kolonie widerhallte: „Machen Sie auf jeden Fall dieses Licht aus!“

Die sprachlose Verblüffung eines Moments wurde durch eine aus der Dunkelheit kommende Stimme zerrissen: „Schlagt den verfluchten Spion tot!“

„Spion! Spion!“

Rizvi stand ein paar Augenblicke zitternd da, dann stürzte er sich plötzlich in die Dunkelheit hinaus in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war.

Es war spät, als Shankardatt dort eintraf, um zu vermitteln, es war reichlich spät.

„Mein Bruder.“ Eine tränenerstickte Stimme ließ Shankardatt zusammenzucken, als die beiden ungefähr zehn Minuten später ins Haus zurückgekehrt waren und ihre Selbstbeherrschung wiedererlangt hatten. Es war die Stimme Begam Rizvis, die von der Schwelle der inneren Tür zu ihm drang, aus zugeschnürter Kehle kommend.

„Mein Bruder, tun Sie mir bitte einen Gefallen. Sagen Sie ihm, daß er mich und die Kinder zuerst mit Gift einschläfern soll, dann mag er von mir aus losziehen und sich mit dieser Welt anlegen... ich... ich... mein Gott...“

Dann versank ihre Stimme in einem plötzlich aufwallenden Schluchzen, und Shankardatt hatte das Gefühl, daß mit einem Mal um seinen Hals herum Dornen zu wachsen begannen. Er blickte in Richtung der Tür, wo der Saum von Begam Rizvis Umschlag Tuch hervorschaute, doch er brachte keinen Ton heraus. Die beiden Kinder Rizvis, Appu und Saba, standen scheu und verängstigt neben dem Vorhang. Besonders

Appu sah seinen Vater mit stillen, schüchternen und furchtsamen Augen an, er machte Shankardatt Angst. Plötzlich kam ihm der Gedanke, daß auch er ein Hindu war. Nach so vielen Jahren in diesem Haus war zum ersten Mal... und dann fiel ihm gleichsam auch zum ersten Mal auf, daß Rizvi noch immer in derselben Aufmachung dasaß, das Hemd zerfetzt, die Haare zerzaust und ausgerissen, eine blutunterlaufene Verletzung auf der Unterlippe.

„Appu, mein Junge“, rief Shankardatt leise mit furchtsamer Stimme, „komm zu deinem Onkel.“

Appu kam nicht. Er warf ihm einen starren Blick zu und verkroch sich dann tiefer hinter den Vorhang.

„Bring' deinem Vater etwas frisches zum Anziehen, mein Junge“, Shankardatt ließ sich nicht entmutigen.

Einen Moment später wurden die Sachen gebracht. Appu selbst brachte sie, doch er legte die Kleider hin und machte, ohne einen Ton zu sagen, kehrt. Shankardatt streckte die Hände nach ihm aus und wollte ihn festhalten, aber er entglitt seinen Händen wie ein Fisch und entkam. Shankardatt war zwar auch irgendwie leicht verletzt, doch er rang sich ein schwaches Lächeln ab und sprach leise: „Appu ist wütend auf mich.“

Es war nicht klar, ob Rizvi diese Worte gehört hatte oder nicht, Shankardatt selbst sah ihn und sah ihn auch wieder nicht.

War Appu wirklich nicht wütend? Hatten die Leute recht, wenn sie sagten, daß Kinderaugen die wunderbare Kraft besitzen, gute und böse Menschen auf der Stelle zu durchschauen? Doch wie kam es, daß er nach so vielen Jahren plötzlich zu den Bösen zählte, warum? Es war doch hoffentlich nicht so, daß man im Haus über ihn geredet hatte und die Kinder sich stillschweigend davon hatten beeindrucken lassen. Einmal war ihm auch dieser Gedanke in den Sinn gekommen. Doch erst gestern noch...?

Der Krieg hatte seinen elften Tag erreicht. Immer noch vollkommene Verdunkelung. Doch auch gestern waren sie ausgeströmt, wie Wasser, das sich seinen Weg die Böschung hinunter sucht. Hätte jemand den kinderlosen Shankardatt gefragt, wer wirklich der Grund dafür war, daß er seine Abende gewöhnlich in diesem Haus ver-

Neue Sozialhilfeprogramme

Die indische Regierung hat vier neue Sozialhilfeprogramme gestartet, die Bestandteil der langfristigen Sozialhilfemaßnahmen für die ärmeren Bevölkerungsgruppen des Landes sind. Die Programme betreffen das „National Social Assistance Scheme“, das eine Altersversorgung, Familienbeihilfen im Falle des Todes des Erwerbstätigen und Mutterschaftsbeihilfen umfaßt, das „Rural Group Life Insurance Scheme“, das auf die Förderung von Sozialversicherungen mit geringen Beitragssätzen abzielt und das „National Programme of Nutrition Support to Primary Education“, das 500 000 Grundschüler mit Mittagessen versorgen wird. Ein weiteres Programm sieht vor, Häuser für eine Million Menschen zu bauen, die unterhalb der Armutsgrenze leben.

(Indien Wirtschaftsnachrichten 9/95)

brachte, Rizvi oder Appu, wäre er dann in der Lage gewesen, diese Frage zu beantworten? Und wer war es denn in Wirklichkeit? Die jahrelange Freundschaft mit Rizvi oder Appus ihn schon von der Türschwelle her umarmendes Freudengeschrei: „Onkel ist da... Onkel ist da!“

Im Zimmer herrschte wenig Licht und viel Dunkel, wie bei einem aus Feuer hervorbrechenden, zitternden Lichtschein. Unaufhörlich das Kreisen der schnellen Jagdbomber über demselben Dach... draußen die ganze Stadt kalt und stumm wie ein Grabstein.

„Onkel?“ Auch gestern war Appu wie jeden Tag zu ihm gekommen, hatte aber nicht, wie er es sonst zu tun pflegte, seine kleinen Arme um Shankardatts Hals geschlungen und nicht...

„Onkel, weißt du, wann dieser Krieg aus ist?“

Shankardatt zuckte zusammen.

„Warum, mein Junge?“

„Sag' mir, wann ist er aus?“

„Aber warum willst du das wis-

sen?“

„Mammi will es wissen. Sie sagt, frag’ deinen Onkel.“

Shankardatt warf einen Blick auf den Innenvorhang. Begam Rizvi stand doch hoffentlich nicht dort? Es war nicht so. Aber warum diese Frage allein an ihn, den Onkel, und nicht an den Vater? Einen Moment lang kam es ihm so vor, als zerze man ihn auf eine Anklagebank. Er richtete seinen kleinen Körper auf und sagte leise: „Ich weiß es nicht, Sohn.“

Appu wollte noch etwas anderes sagen, als irgendwo in der Ferne dasselbe Dröhnen erscholl. Dann, innerhalb von Augenblicken, zer-malmte das Dröhnen die Stille und erfüllte den ganzen Himmel, es kam so brutal und gefährlich näher, daß Appu sich heftig an ihn klammerte. Kurz darauf richtete er seine angsterfüllten Augen zur Decke und sagte: „Onkel, hast du keine Angst?“

„Doch, mein Junge.“

„Du auch.“

„Ja, ich auch.“

„Das war ein Kriegsflugzeug, Onkel, nicht wahr?“

Shankardatt nickte mit dem Kopf. „Wirft das Bomben ab?“

„Appu, geh’ jetzt nach drinnen“, schaltete sich Rizvi ein.

„Wer kämpft im Krieg, Onkel?“

„Die Soldaten kämpfen, mein Junge.“

„Was sind das, Soldaten?“

„Die, die in der Armee sind, nennt man Soldaten.“

„Gut, verstanden. So wie mein Onkel aus Pakistan ein Soldat ist, ja?“

„Ja, mein Junge, er wird wohl auch kämpfen.“

„Mit einem Gewehr?“

„Ja. Mit Gewehren, mit Handgr-naten, mit Panzern.“

„Wer schickt sie in die Armee, Onkel?“

„Das Land, mein Junge.“

„Das Land? Wer ist das Land?“

„Das Land... Sohn...“ Shankardatt mußte einen Augenblick überlegen. „Das Land ist das, in dem die Leute wohnen, so wie du und ich... wir sind das Land, mein Junge.“

„Aber Onkel, du hast doch gesagt, daß du vor dem Krieg Angst hast. Warum schickst du sie dann dort-hin?“

„Appu.“ Rizvi rief ihn diesmal mit tadelnder Stimme. Appu schaute einen Moment lang zu seinem Vater hin, dann drehte er sich um und sagte: „Also gut, Onkel, noch eins... Die Soldaten, haben die kei-

ne Angst?“

„Wovor?“

„Im Krieg, vor den Kugeln. Wer-den sie nicht getroffen?“

„Doch.“

„Ganz sicher?“

„Ja.“

„Und dann sterben sie?“

„Dann sterben sie.“

„Ganz sicher?“

„Ja, mein Sohn, ganz sicher.“

Appu legte seine kleine Stirn in Falten, und seine kleinen Lippen öffneten sich vor Erstaunen und Sorge. Einen Augenblick lang starrte er ihn mit seltsamem Blick an und fragte dann plötzlich: „Warum, Onkel, nimmst sie dann die Polizei nicht fest?“

Hätte Shankardatt diese Frage be-antworten können? Wenn Rizvi in diesem Augenblick nicht mit noch strengerer Stimme Appu befohlen hätte, still zu sein, was hätte er dann gesagt?

„Er geht einem ganz schön auf die Nerven“, sagte Rizvi leise, als Appu fort war.

„Ja, er nervt einen wirklich.“ Shankardatt seufzte. „Vasim, erin-nerst du dich noch an jenen Tag... diesen Tag, an dem dir Appu eine Frage gestellt hat, auf die du ab-solut keine Antwort wußtest? Die Sache plagt mich immer noch...“

Rizvi schaute ihn fragend an, dann senkten sich seine Augenlider in der Erinnerung wie von selbst.

Es war an irgendeinem Ferientag gewesen. Derselbe Empfangs-raum. Er und Shankardatt. Zwi-schen beiden dasselbe ausgedehnte Schweigen. Begam Rizvi war drinnen im Haus. Appu spielte draußen mit seinen Freunden. Plötzlich unterbrach er aus irgend-einem unerfindlichen Grund sein Spiel, lief geradewegs zu seinem Vater, und dann kam wie aus der Pistole geschossen die Frage: „Papa, sind wir Hindus oder Muslime?“

„Wie?“ Obwohl er heftig erschrok-ken war, wollte Rizvi ihn abwim-meln. „Geh’ nach draußen spielen, mein Sohn. Laß uns reden.“

„Nein, sag’ erst“, beharrte Appu.

„Sind wir Hindus oder Muslime?“

„Aber wieso?“

„Sag’ schon!“

„Also gut, Muslime.“

„Wo wohnt Allah, Papa? Dort oben im Himmel, oder?“

„Ja.“

„Und Bhagvan?“

„Der wohnt auch dort.“

„Auch dort?“ Eine ganz tiefgrün-dige Frage schwamm in Appus

Indische Kochrezepte

Krabben-Masala

Zutaten:

Krabben	1 kg
Zwiebeln	200g
Ingwer	15 g
Knoblauch	5 g
Tomaten	120 g
Kokosnuß	1 Hälfte
Tamarinde	10 g
Kümmel	5 g
Gelbwurzpulver	2 g
rotes Chillipulver	2 g
Korianderpulver	2 g
Garam Masala	3 g
Öl	30 ml
Wasser	60 ml
Vorbereitungszeit:	1 Stunde 30 Minuten
Kochzeit:	25 Minuten
4 Portionen	

Vorbereitung: Krabben zuerst in eine Schüssel heißen Wassers legen. Nun Krallen und Beine abtrennen und die Krabben an der unteren Seite öffnen. Region um die Augen entfernen. Außerdem die schwammigen Teile an dem fleischigeren Teil entfernen. Krabben kochen.

Zwiebeln fein schneiden, Ingwer-Knoblauch-Paste zubereiten. Tomaten schneiden. Saft der Tamarinde entnehmen. Kokosnußfleisch raspeln und mit Kümmel zermahlen.

Kochen: Öl erhitzen und Zwiebeln goldbraun braten. Ingwer-Knoblauch-Paste und Tomaten hinzufügen. Gelbwurz-, rotes Chili- und Korianderpulver hinzugeben, danach Kokos-Kümmel-Paste, Wasser, Salz und Tamarindensaft. Bei niedriger Hitze kochen. Krabbenfleisch hinzufügen und kochen. Wenn gar, Garam Masala darüber steuern, umrühren und von der Hitze entfernen.

Serviervorschlag: Krabben-Masala mit Reis servieren.

Jhinga-Malai-Crème

Zutaten:

Garnelen	1 kg
Kokosnuß	2 Stück
Sahne	50 ml
Joghurt	100 ml
Zwiebel	200 g
Ingwer	15 g
Knoblauch	15 g
Garam Masala	1 Teelöffel
Salz nach Geschmack	
rotes Chillipulver	3 g
Öl	50 ml
Curryblätter	2 Stück
Kümmel	1 Teelöffel
Wasser	100 ml
Vorbereitungszeit:	30 Minuten
Kochzeit:	20 Minuten
4 Portionen	

Vorbereitung: Garnelen schä-len und waschen. Kokosmilch extrahieren. Zwiebeln in Scheiben schneiden. Ingwer-Knoblauch-Paste zubereiten.

Kochen: Öl erhitzen. Kümmel hierin solange braten, bis er knistert. Nun Zwiebelscheiben, Curry-Blätter, Ingwer-Knoblauch Paste hinzugeben und goldbraun braten. Joghurt, rotes Chillipulver, Salz und Garam Masala hinzufügen, da-nach Garnelen und Wasser. 5 Minuten lang kochen.

Serviervorschlag: Mit einer Mi-schung aus Kokosmilch und Sahne und darüber gesprenkel-tem Garam Masala heiß servie-ren.

(Quelle: The Ashok Book of Favourite Indian Recipes, UBS Publishers and Distributors Ltd., New Delhi, Preis: Rs. 150,-)

Augen. Aus Furcht, er könne noch weiter fragen, sagte Rizvi: „Geh’ jetzt, spiel’ draußen.“ Doch Appu war begierig, eine weitere Frage zu stellen, und die beiden, sich in Sicherheit zu bringen. Um seinem Blick auszuweichen, richtete Rizvi seine Augen auf die Veranda. Auf dem Spiegel, der in der Ve-randa hing, saß ein Spatz und

hackte wie immer mit dem Schna-bel auf sein Spiegelbild ein. ■

(Übersetzt von Ulrike Stark)



Milch und Kakao

Die Deutsch-Inder

Moin, Moin!

So, nachdem wir letztes Mal uns selber vorgestellt haben, ist heute unser Konzept dran. - Und da steht am Anfang das Logo oder besser gesagt: zur Zeit noch viele Logos. Denn zu einem haben wir uns noch nicht durchringen können, und so stellen wir Euch jetzt die Produkte langen Grübelns vor. Vielleicht könnt Ihr uns ja bei der Auswahl helfen oder aber uns mit einem genialen eigenen Entwurf begeistern. Wir warten auf Erleuchtung! Die hat uns in der Frage des Titels bereits erreicht. Deshalb benutzen wir bewußt die Wortschöpfung Deutsch-Inder und lassen die Jugend weg. Denn es geht uns in erster Linie um die zweite Generation, die zwar momentan noch zu den Jugendlichen gehört, aber wie lange noch...? Inhaltlich soll jede Ausgabe in Zukunft unter einem bestimmten Thema stehen. Das wird dann von verschiedenen Seiten mit hoffentlich verschiedenen Mitteln und Meinungen beleuchtet. Das nächste Thema wird daher auch immer vorher angekündigt werden, damit Ihr uns Beiträge schicken könnt. Und damit können wir zum aktuellen Thema übergehen. Diesmal dreht sich alles um die zweite Generation der Inder in Deutschland (die Deutsch-Inder) und dabei insbesondere um das Jugendseminar in Bad Boll. Denn das ist schließlich der Ort, an dem sich unsere Redaktion zusammengefunden hat und schon deshalb von uns in Ehren gehalten. Viel Spaß beim Lesen!

- Urmila Goel

Tagungsbericht

Indische Wurzeln - Deutsche Heimat

Jugendseminar der Deutsch-Indischen
Gesellschaft und der Evangelischen Akademie
Bad Boll vom 23. bis 25. Juni 1995

Die Veranstalter des Jugendseminars konnten auch diesmal nicht über mangelndes Interesse klagen. Die Zahl der Teilnehmer einschließlich der Referenten belief sich diesmal auf rund 45. Wobei wir im Gegensatz zum letzten Seminar keine Vertreter der dritten Generation mit dabei hatten. Gefreut haben wir uns über eine Reihe von Seminarhasen, die letztes Jahr auch mit dabei waren, aber auch über viele neue Gesichter, die wohl neugierig darauf waren zu sehen, was sich auf einem dubiosen Jugendseminar so alles abspielt.

Das letzte Seminar wies einige organisatorische bzw. strukturelle Mängel auf, die wir diesmal zu beheben versucht haben. Anstelle langatmiger Vorträge und Frontal-

Diskussionen konnten wir uns darauf einigen, mehr Kurzreferate anzubieten (die Denkanstöße und Stoff für Plenums-Diskussionen oder AGs bieten sollen).

Jeder Vortragsblock sollte einen Vertreter der ersten sowie der zweiten Generation zu Wort kommen lassen.

Zentrales Thema, so die einleitenden Worte des Info-Blattes zum Seminar, sollte „Das Leben in einer nicht mehr fremden Kultur“ sein. Insbesondere wolle man auf die Reibungen, Konflikte und gegenseitigen Bereicherungen, die sich aus der Auseinandersetzung zwischen der eigenen indischen Kultur und der (neuen) deutschen Kultur ergeben, eingehen.

Das Programm wurde von Christa Engelhard, Studienleiterin der

Akademie, eröffnet. Sie begrüßte uns alle recht herzlich und hat uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Wir hoffen, sie wird im nächsten Jahr wieder mit dabei sein. Der Botschafter konnte leider dieses Jahr nicht anwesend sein, wurde aber von seinem Presse- und Informations-Attaché, Herrn Shaw, vertreten. Wir möchten an dieser Stelle nochmals unserem Botschafter (der mittlerweile nicht mehr im Amt ist), Herrn Rana, für sein Engagement danken und hoffen, daß der neue Botschafter genauso offen sein wird für die Belange der zweiten Generation, wie Herr Rana es war.

Herr Shaw machte klar, daß sich an der ablehnenden Haltung der indischen Regierung gegenüber der doppelten Staatsbürgerschaft nichts geändert habe. Über Alternativvorschläge zu dem Konzept der doppelten Staatsangehörigkeit sei ihm nichts bekannt. Jedoch sei der NRI (Non-Resident-Indian)-Status durch die Ermöglichung eines Fünf-Jahre-Visums für Indien aufgebessert worden. Es gäbe außerdem auch die Möglichkeit, ein Langzeit-Arbeitsvisum zu beantragen. All diese Maßnahmen seien ein Schritt hin zu den Zielen, die uns wichtig wären.

Shaw verwies auch auf den "Citizenship-Act" 1992, welcher besagt, daß ein Kind unabhängig davon, welcher Elternteil deutsch oder indisch sei, das Recht auf die indische Staatsangehörigkeit hat. Nach dem alten Gesetz konnte nur ein Kind, dessen Vater die indische Staatsangehörigkeit hat, dieses Recht geltend machen. Zum Indienbild in Deutschland bemerkte Shaw, daß die Medien sicherlich einiges unausgeglichen und übertrieben darstellen würden, man jedoch die Augen vor bestimmten Realitäten wie z.B. der Armut nicht verschließen dürfe. Die indische Regierung sei sich der Probleme des Landes bewußt und habe auch deshalb in den letzten Jahren ihre Arbeit im Bereich der Armutsbekämpfung intensiviert. Indien sei schon seit einiger Zeit in der Lage, Industriegüter zu exportieren, und könne sich mit seinen Kenntnissen in der Computer-Branche sehen lassen. Auf die Frage hin, was die Botschaft im Bericht der Öffentlichkeitsarbeit tue, um ein realistischeres Bild Indiens abzugeben, erwähnte Shaw

das „Schulbuch-Projekt“. Die deutschen Schulbücher sollten auf ihre Darstellung Indiens in bezug auf die geographischen, religiösen und sozialen Aspekte nochmals geprüft und überarbeitet werden. Herr Shaw rief zu einem intensiveren Austausch zwischen Schülern und Studenten in Deutschland und Indien auf. Außerdem sei die Botschaft bestrebt, ein „Bulletin Board“ zu erstellen, die für jedermann zugänglich ist und Informationen über Indien enthält (Näheres könnt Ihr bei Herrn Shaw erfragen). Abschließend äußerte Shaw, daß er in der zweiten Generation (Deutsch-Inder) die „Ambassadors of India“ sieht und sie ihre Einflußmöglichkeiten und ihre Verantwortung gegenüber beiden Nationen, insbesondere Indien, nicht unterschätzen sollten.

Dr. Balbir Goel, der Gründer-Vater unseres Seminars, setzte nun das Programm fort mit seinem Beitrag zu Sinn und Zweck des Seminars und erwähnte nochmals, welche Veränderungen in der Seminargestaltung vorgenommen wurden. Den offiziellen Teil des Freitag-Programmes beendeten Jasmeen und Urmila mit ihrem Rückblick auf die Hauptereignisse des letzten Jahres: die Teilnahme an Veranstaltungen der DIG, die Vorbereitung des Jugendseminars, ein Treffen mit dem Botschafter Rana in Bonn und die Gestaltung von einigen Jugendseiten in der Zeitschrift *Meine Welt*.

Generationsenkonflikt

Der Samstag bot uns ein reichhaltiges und interessantes Angebot an Themen und Referenten. Das Programm setzte sich aus drei Vortragsblöcken zusammen. Der erste behandelte den Generationenkonflikt aus dem Blickwinkel der Erwachsenen und Jugendlichen. Als Vertreterin der ersten Generation hatten wir Frau Heidemarie Pandey eingeladen, die sich in ihrer Diplomarbeit (die fast schon den Anschein einer Doktorarbeit erweckt!) im Fach Soziologie an der Uni Frankfurt mit dem Thema „Zwei Kulturen - eine Familie“ auseinandergesetzt hat. Sie ist wohl eine der ersten, die sich mit diesem Phänomen, spezifisch am Beispiel deutsch-indischer Eltern mit ihren Kindern, wissenschaftlich befaßt hat. Ihre Darstellungen bereicherte sie mit lebendigen Beispielen aus dem Leben mit ihrem

indischen Mann und ihren indischen Stiefsöhnen und aus zahlreichen Gesprächen, die sie mit binationalen Familien geführt hat. Ihr Hauptanliegen war es, jedem klar zu machen, daß es Generationskonflikte in allen Kulturkreisen gibt, man diese nicht als spezifisch indisch bewerten soll. Man sei sich, so Frau Pandey, der Konflikte, die mit bestimmten Entwicklungsphasen eines Menschen zusammenhängen, z.B. die Pubertät, in Deutschland eher bewußt als in Indien. Genauer gesagt, der Inder der ersten Generation, d.h. unsere Eltern, haben eine andere Sozialisation, eine andere Erziehung genossen, in welcher die Bewußtmachung von Konflikten und Problemen nicht so vermittelt wurde, wie das hier im Westen der Fall ist. Das führt zu völlig widersprüchlichen Erziehungsmethoden innerhalb von deutsch-indischen Familien sowie indischen Familien, die hier schon seit Jahren leben. In indischen Familien hat Frau Pandey beobachtet, daß die Kinder, solange sie noch Kinder sind, alles tun dürfen, wonach ihnen der Sinn steht. Je älter das Kind würde, um so mehr würden seine Entscheidungen von der Meinung der Eltern abhängig gemacht. In Deutschland könne man eine entgegengesetzte Entwicklung feststellen. Das Kind wird bis zur Volljährigkeit bevormundet, und dann ist es unabhängig von seinen Eltern. Sowohl Kind und Eltern sind sich dieser Unabhängigkeit mit Erreichen der Volljährigkeit voll bewußt (daß das nicht in allen Familien überall gleich ist, ist für uns jetzt nicht von Bedeutung). Diese Unterschiedlichkeit in der Sozialisation der Generationen und auf der Ebene der Kultur führen bei bi-nationalen Familien verständlicherweise zu Konflikten. Dazu bemerkte Kamayni (27), daß sie jedoch oft erlebt habe, daß sich die Eltern paradoxerweise als die Opfer sähen und es aufgrund dessen schwierig sei, mit ihnen eine gemeinsame Sprache zu finden, um über die Probleme zu reden. Außerdem wurde im Plenum sowie in den Arbeitsgruppen herausgestellt, daß die Eltern der Diskussionsfähigkeit der hier aufgewachsenen Jugendlichen oft nicht gewachsen seien, weil sie das im indischen Schulsystem sowie zu Hause nie beigebracht bekommen haben. Eltern würden häufig aufgrund ihrer Unbeholfenheit au-

toritär reagieren und ihre Diskussionsbereitschaft abbauen.

Für den zweiten Vortragsblock hatten wir Herrn Ganeshan und Herrn Kulkanti eingeladen. Herr Ganeshan ist ein guter Kenner beider Kulturen. Sein Vortrag stellte genau die Klischees über den typischen Deutschen und den typischen Inder gegenüber, die allgemein bekannt sind. So wie jede Verallgemeinerung einem kritisch denkenden Menschen aufstößt, empfanden einige seine Darstellung als provozierend und einseitig. Leicht hatte man den Eindruck, Herr Ganeshan wolle den Inder auf die gute und den Deutschen auf die schlechte Seite stellen. Obwohl Herr Ganeshan überhaupt keine Wertung beabsichtigte, war seine Gegenüberstellung der Prototypen Inder bzw. Deutscher manch einem Zweitgenerationler ein Dorn im Auge; schließlich vereinigen wir in uns beide Prototypen! Kennzeichnend für seinen Beitrag war jedoch, daß die Zusammenstellung der Klischeevorstellungen beider Kulturen uns das eine oder andere Mal dazu anhielten zu fragen: wie kommen diese Klischees zustande, und stimmt etwa das Bild vom immer gastfreundlichen Inder und dem ewig pünktlichen und korrekten Deutschen? (Thema der nächsten Ausgabe!)

Kulturelle Grundpersönlichkeit
Kulkanti Lammers werden einige von Euch schon aus unserer letzten Ausgabe und dem letzten Jugendseminar kennen. Es war uns nochmal wichtig, daß Kulkanti, indisches Adoptivkind deutscher Eltern, von ihren Erfahrungen mit

beiden Kulturen berichtet. Kulkanti vertrat eine sehr interessante These, die besagt, daß es eine kulturelle Grundpersönlichkeit gibt. Diese kulturelle Persönlichkeit, so beschrieb Kulkanti, sei ihr durch die Trennung von der Indischen Kultur vorenthalten worden. Auch wenn man deutsche Eltern hatte, fiel man doch immer wieder auf, sei es durch die Hautfarbe oder den sehr schwachen Körperbau. Kulkanti erinnert sich an bestimmte Dinge, die ihr völlig neu waren, wie zum Beispiel ihre Ernährungsgewohnheiten, daß sie sich von Reis auf Kartoffeln umstellen mußte. Ihr Empfinden von Farbe war ein ganz anderes, sie liebte die bunten Farkombinationen, die in Indien üblich sind, hob sich somit von der grauen Modelandschaft des Westens ab. Ihr Beitrag hat viele von uns nachdenklich gestimmt. Es ist ein Gefühl der Ohnmacht, das einen überkommt, wenn man weiß, daß man ursprünglich aus einem ganz anderen kulturellen Umfeld kommt und aufgrund der Verpflanzung von einer Kultur in die andere die eigene Kultur zur fremden wird. Einige Aufenthalte in Indien und das Erlernen des indischen Tanzes Bharata Natyam in Indien haben ihr geholfen, ihre indische Identität zum Teil wiederzubeleben.

Wie jedes Seminar des öfteren auch mal „Stargäste“ in der Hoffnung einlädt, noch mehr Publikum zu gewinnen, hatten auch wir einen Prominenten als letzten Referenten im Samstagsprogramm, nämlich Dr. Ravi Gujjula, indischer Bürgermeister von Atlands-

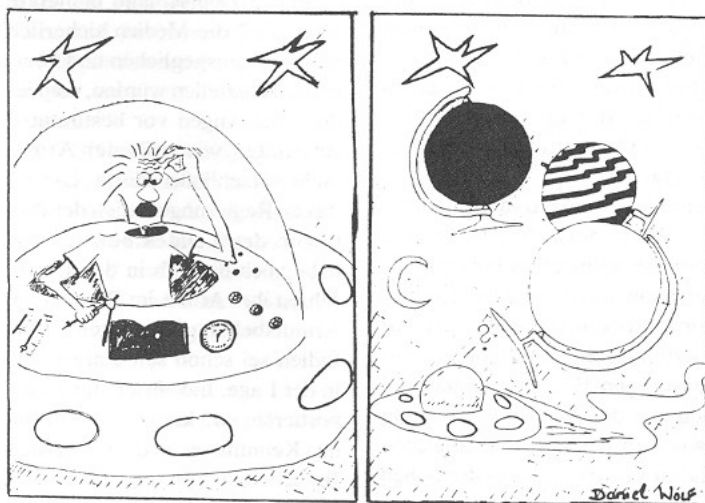
berg, der uns seine Eindrücke aus den neuen Bundesländern vermittelte und Stellung zu unserem Thema nahm. Herr Gujjula erzählte von seinem blitzartigen Aufstieg zum Bürgermeister und Einstieg in die deutsche Kommunalpolitik, wobei uns insbesondere sein Einsatz im Bereich der Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit interessierte. Er berichtete, daß seine Wahl wohl auch von einigen Republikanern unterstützt worden sei. Auf die Frage, wie er mit deren Einstellung umgehe, erklärte er, daß einige dieser Leute auch seine Patienten seien und er versuche, auf dem Wege des persönlichen Gesprächs (während eines Arztbesuchs zum Beispiel) indirekt Einfluß zu nehmen (vielleicht kann ja seine Dialogbereitschaft den REP-Patienten ausländerfreundlich stimmen).

Aus seinem Bericht klang auch die Haltung heraus, daß derjenige, der sich für ein Leben in einem anderen Land und Kulturkreis entscheidet, sich bemühen sollte, sich weitgehend anzupassen und nicht ständig mit einem melancholischen Auge des Zurückgelassene hervorzuholen. Er machte auch klar, daß er sich der Themen, mit denen wir uns beschäftigen, auch annehmen würde, aber daß die Ausländerarbeit halt einer von vielen Arbeitsbereichen sei, um die er sich kümmern muß, und er gemäß seinem Amt als Bürgermeister von Atlandsberg alle Bereiche gleichberechtigt behandelt wolle.

Auch dieser Samstag neigte sich nach vielen Diskussionen dem Ende zu. Die einen setzten sich noch zum gemütlichen Quatschen zusammen, andere amüsierten sich über den wirklich witzigen Film „Bhaji on the Beach“ („Picknick am Strand“), der das Leben der indischen Immigranten in England ein wenig durch den Kakao zog, aber dennoch ziemlich realistisch darstellte.

Identitätsfindung

Am Sonntag gab es dann noch abschließend zwei Beiträge zum Thema „Identitätsfindung und Sozialisation“. Toni Kanapilly, unser einziger männlicher Referent der zweiten Generation (das war ein Wink mit dem Zaunpfahl!), gab uns einen kurzen Abriss über die Sozialisation bi-kultureller Jugendlicher, wobei er sich haupt-

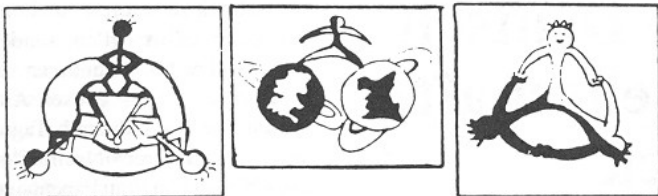


Wie erstaunt war Herr Einsenbruch, als er mit seiner fliegenden Unter-
tasse zwischen den Welten eine weitere, nicht auf seiner ADAC-Karte
verzeichnete Welt sah!

sächlich mit der Stufentheorie von Kich beschäftigte. Gleich zu Anfang machte er klar, daß er eigentlich kein Problem mit seinem bi-kulturellen Dasein hat, sondern es eher als Bereicherung empfindet, beide kennenlernen zu dürfen. Die erste Stufe bezeichnet Kich als „Das Erkennen der Andersartigkeit“. Diese Stufe bezieht sich auf das Alter von drei bis zehn Jahren. Es entsteht das Gefühl von Andersartigkeit durch die Umwelt, in der man aufwächst. Der Name, das Aussehen und Gewohnheiten der Eltern führen zu Konfrontationen mit den Fragen: Wer bist Du? Woher kommst Du? Die Folge ist ein Gefühl der Andersartigkeit, das schnell als negativ empfunden wird. Die zweite Stufe beschreibt den Kampf um Anerkennung. Kich behauptet, daß das bi-kulturelle Kind anfängt, bi-kulturelle Begriffe zu verwenden und den Wunsch äußert, nicht mehr auf seine Andersartigkeit angesprochen zu werden. Das Kind möchte als Person akzeptiert werden, unabhängig von seinem kulturellen Hintergrund. Dies äußert sich darin, daß sich die Kinder weigern, ausländische Mahlzeiten mit in die Schule zu nehmen. Es findet der Versuch der totalen Anpassung statt. Später werden Kontakte zu bi-kulturellen Menschen geknüpft, wobei diese Neigung auch in eine Art „Überidentifikation“ ausarten kann. Die letzte Stufe beschreibt den Prozeß der „Selbstakzeptanz“; der Jugendliche ist mit seinem positiven Selbstkonzept zufrieden und soziale Anpassungen treten nicht mehr auf. Das Individuum hat erkannt, daß Personen, die Probleme mit bi-kulturellen Menschen haben, nicht unbedingt rassistisch sein müssen. Soviel abschließend zum theoretischen Aspekt der Identitätsfindung und Sozialisation im bi-kulturellen Kontext.

Herr Punnamparambil ergänzte den Beitrag von Toni noch mit einigen Bemerkungen aus seinen Erfahrungen mit Anpassungsprozessen, die er als Inder hier in Deutschland gemacht hat. Er bemerkte gegen Ende seines Beitrags, daß er sich in manchen Bereichen bewußt nicht angepaßt habe. Er sei einfach der Überzeugung, daß bestimmte Werte, die er für wichtig halte, wie z.B. eine harmonische Konfliktbeilegung, im Gegensatz zu einer offenen Konfliktaustragung, von seinen

Logo-Vorschläge



Ihr habt die Qual der Wahl...

Logo hin und Log her... oder schickt uns Eure Vorschläge!

deutschen Arbeitskollegen (im Zuge des interkulturellen Lernens) erlernt werden könnte. Die Wahl, in einem anderen Kulturkreis zu leben, sei nicht allen leicht gefallen, oft waren es auch wirtschaftlich bedingte Gründe, die einen dazu zwangen, in der Wahlheimat zu bleiben und weiterhin das Brot für die Großfamilie zu verdienen. Außerdem wäre es auch ein Akt der Selbstverleugnung, wenn man sich total anpassen würde, man solle die Möglichkeit nutzen und das Beste aus beiden Kulturen mitnehmen und weitervermitteln.

Zu guter Letzt endete das Programm mit einer Zusammenfassung von mir, wobei ich nochmal versucht habe, die Kernaussagen aller Referenten und Diskussionen auf das Wesentliche zu beschränken. Im Ausblick auf das nächste Jahr wurden die Vorbereitungen für das kommende Jugendseminar angesprochen, wobei wir uns halt zur Durchführung noch ein paar neue Gedanken gemacht... aber das könnt Ihr Euch in dem Beitrag von Urmila „Bad Boll 1996“ durchlesen. Tschüs, bis zum nächsten mal!

- Nisa P.

Inder sind gastfreundlich, Deutsche herzlos und kalt

Bestimmt ist Euch dieses Klischee sehr vertraut. Aber kann man wirklich so pauschalisieren? Wie habt Ihr während Eurer Reisen und Verwandtschaftsbesuche in Indien die indische Mentalität erfahren? Was unterscheidet sie von der deutschen Mentalität? Schreibt uns, wie Ihr es empfunden habt! Macht ruhig von allen Arten der Darstellung Gebrauch (Karikatur, Gedicht, Geschichte, Bericht etc.) und schreckt erst recht nicht vor einer kritischen Darstellung zurück. Wir würden Euch bitten, uns zu schreiben, was Ihr zu unserem Titel meint, und welches Logo Ihr

für angemessen haltet. Bitte schickt Eure Beiträge bis Ende Dezember an die Jugendredaktion „Meine Welt“, Grüner Weg 23, 53572 Unkel-Scheuren.

- Nisa P.

Wo ein Seminar, da viel Papier

Ganz stimmt das ja leider nicht. Letztes Jahr haben wir es nicht geschafft, eine Dokumentation zu erstellen. Aber dieses Jahr hat sich eine Praktikantin der Evangelischen Akademie kräftig ins Zeug gelegt, und so wird es im November eine Dokumentation des Seminars „Indische Wurzeln - Deutsche Heimat“ geben. Wer sie haben möchte, soll sich bitte an die Evangelische Akademie, Kaiserstr. 137, 72764 Reutlingen, Tel.: 07121/490054, Fax: 07121/44054, wenden. Gegen einen Selbstkostenpreis gibt es dann das viele Papier (inklusive der tollen Beiträge unserer Redaktion).

- Urmila Goel

Und weiter geht es: Bad Boll 1996

Nachdem auch dieses Jahr das Jugendseminar in Bad Boll ein großer Erfolg war, ist es klar, daß

auch nächstes Jahr wieder eins stattfinden wird. Allerdings ist das Konzept etwas umgestellt worden, und die Mitwirkung der Jugendlichen soll bei der Planung noch intensiviert werden. Deshalb möchten wir hier auch schon mal die bisherigen Ideen vorstellen, damit Ihr noch mitreden könnt.

Wie gehabt soll „Deutsch-Inder in Deutschland“ das zentrale Thema sein. Dabei soll es aber jetzt nicht mehr primär um die besondere Lage von uns und die daraus entstehenden Probleme und Chancen gehen, sondern dies soll nur das Thema von einer von drei parallel laufenden Arbeitsgruppen sein. Ansonsten wollen wir uns zum einen mit dem Indienbild in Deutschland beschäftigen und in der dritten Gruppe fragen: Was bedeutet die Begegnung mit Indien für mich? Dabei kann es zum Beispiel um indische Politik, die soziale Lage in Indien, die Geschlechterbeziehungen dort, die eigene Familie oder was auch immer gehen.

Die drei Arbeitsgruppen sollen von je zwei Deutsch-Indern geleitet werden und sind frei in den Methoden, die sie benutzen. Wir wollen aber auf jeden Fall verhindern, daß aneinander vorbei gearbeitet wird und man voneinander nichts mitbekommt. Deshalb soll es nicht nur ein Impulsreferat am ersten Abend geben (wie wäre es mit dem Bundestagsabgeordneten Cem Özdemir oder der Regisseurin von „Picknick am Strand“?), sondern zwischendurch immer wieder Plenumsitzungen geben, in denen miteinander diskutiert werden kann. Außerdem kann man abends bei Bier oder Saft auch hervorragend über Gott und die Welt diskutieren...

Den Termin könnt Ihr Euch auch schon mal vormerken: Freitag, 5., bis Sonntag, 7. Juli 1996, in Bad Boll, nicht weit von Stuttgart. Wer mitarbeiten oder sich auch nur informieren will, kann an uns, Jugendredaktion Meine Welt, Grüner Weg 23, 53572 Unkel, oder aber direkt an die Evangelische Akademie, z.Hd. Christa Engelhardt, Kaiserstr. 137, 72764 Reutlingen (Tel.: 07121/490054, Fax: 07121/44054), schreiben. Wir freuen uns schon jetzt auf ein schönes Seminar!

- Urmila Goel

Dreißig Jahre Deutsch-Indische Gesellschaft, Lübeck

Ein kaleidoskopisches Programmangebot

Am 24. Oktober 1995 wird die Zweiggesellschaft Lübeck der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. 30 Jahre alt.

Dreißig Jahre - eine lange Zeit! Es gibt noch einige Mitglieder der "ersten" Stunde - denen wir hiermit ein herzliches "Danke" aussprechen möchten, denn ihnen haben wir es auch besonders zu verdanken, daß unsere Zweiggesellschaft die dreißig Jahre hindurch bestehen konnte!

Geschichte

Gegründet wurde die Zweiggesellschaft (ZG) Lübeck anläßlich des Auftretens einer Tanzgruppe aus Indien in der „Stadthalle“ im Jahre 1965 - Damals gehörte die Betreuung von Studenten und Praktikanten aus Indien zu den wichtigsten Aufgaben. Die Zweiggesellschaft Lübeck wurde - wie andere sicherlich auch - zu einer Art Anlaufstation.

Man kann es wohl sagen: etliche Inder fanden dann in Lübeck den Ehepartner und wurden hier ansässig. Nur sie konnten die indische Kultur, den indischen Way of Life auch zum Wohl der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. (DIG) vermitteln. Es hat viel Toleranz bedurft, dauernde Bindungen zu stabilisieren und auch das Interesse für unsere Zweiggesellschaft zu wecken. Mit Sicherheit hat es sich gelohnt.

Vielfältiges Programmangebot

Die Deutsch-Indische Gesellschaft versteht sich als ein Forum der Information, des Gedankenaustausches und der Kontakte von Menschen mit Engagement für Indien und Interesse für seine Kultur, Geschichte, seine Religionen, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Vielfältig sind oder waren die Veranstaltungen, die die ZG Lübeck

in den zurückliegenden drei Jahrzehnten angeboten hat. Es war wirklich ein beachtenswertes Kaleidoskop.

Zum Zeitpunkt der Gründung bestand unsere Zweiggesellschaft aus 58 Mitgliedern. Im Laufe der Jahre hat sich die Anzahl erfreulicherweise erhöht. So sind es heute 188 Mitglieder. Auch hinsichtlich der Anzahl der gebotenen Veranstaltungen - pro Jahr ca. 20 - gehört „unsere“ Zweiggesellschaft zu den aktivsten in der Bundesrepublik.

Nun etwas Werbung (muß sein): unsere Clubabende finden normalerweise immer am letzten Samstag im Monat statt. Es werden natürlich Einladungen verschickt, die über die Themen, die Darbietenden etc. informieren und ebenso werden die besonderen Veranstaltungen - wie Gastspiele o.ä. - rechtzeitig angekündigt.

Aber zurück zu den Anfängen. Wir wollen keinen Personenkult betreiben, doch einen Namen müssen wir nennen, nämlich Frau Annelise Papenhagen. Sie hatte einen maßgeblichen Anteil an der Gründung der Zweiggesellschaft in Lübeck. Sie hat sich für diese Gesellschaft sehr engagiert und dazu beigetragen, daß wir hinsichtlich der gebotenen Veranstaltungen eine führende Position einnahmen. Insbesondere hat sie sich für die Betreuung indischer Studenten und Praktikanten eingesetzt. Das ist vor dreißig Jahren sicherlich nicht sehr einfach gewesen.

Wußten Sie, daß Indien der siebtgrößte Staat der Erde ist? Frau Papenhagen hat dieses Land mehrmals besucht und uns anläßlich von Clubabenden durch Dia-Vorträge in anschaulicher Weise an diesen Reisen teilnehmen lassen.

„Es ist die Pflicht des Menschen, durch seine Haltung die Würde der Menschheit zu wahren - nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch, weil er für die anderen verantwortlich ist.“ - Diesen Ausspruch von Rabindranath Tagore haben wir unserem Nachruf auf das Ableben von Frau Papenhagen vorangestellt, die unerwartet im Februar 1981 verstarb.

Viele Jahre führte Bischof Meyer die Zweiggesellschaft als Vorsitzender, während Frau Papenhagen als Geschäftsführende Vorsitzende tätig war. Ihr Name ist untrennbar mit unserer Zweiggesellschaft verknüpft - sie hat Zeichen gesetzt, die, wo immer möglich, von den Nachfolgern konsequent weitergeführt wurden.

Im Jahre 1984 mußten wir den Tod von Herrn Peter Thienhaus beklagen. Er war nicht nur viele Jahre im Vorstand zum Wohle unserer Gesellschaft tätig, sondern ihm verdanken wir das Emblem, das auch einige andere Zweiggesellschaften verwenden. Herr Thienhaus war weit über die Hansestadt Lübeck hinaus als Künstler, Maler und Bildhauer bekannt.

Höhepunkte

Ein Jubiläum bedeutet natürlich auch einen Rückblick auf die vergangenen Jahre. Wir versuchen, einige Höhepunkte oder Veranstaltungen hier noch einmal in Erinnerung zu rufen. Manches Mitglied mag sich gern daran erinnern, für vielleicht zukünftige könnte es ein Anreiz sein, an einer unserer Veranstaltungen teilzunehmen.

Gemäß dem Motto "Man muß die Feste feiern, wie sie fallen" haben wir unsere Jubiläen festlich begangen. So das zehnjährige am 22.10.75, das fünfzehnjährige am 25.10.80, das zwanzigjährige am 26.10.85 - alle jeweils im Börsensaal des Rathauses zu Lübeck. - Die Jubiläumsfeier anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens fand im historischen Audienzsaal des Rathauses zu Lübeck statt, und zwar am 26.10.90. Die Gruppe „Sanskriti“ sang Tagore-Lieder, und eine indische Folklore-Gruppe bot diverse Tänze dar.

Unsere Zweiggesellschaft hat sich immer sehr bemüht, Referenten

nach Lübeck zu bekommen, die uns fundierte (Dia)-Vorträge hielten, sei es an den Clubabenden oder in Zusammenarbeit mit der "Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" und der Volkshochschule in Lübeck. Auch waren wir dankbar, wenn Mitglieder oder Freunde nach Indien reisten, um dort Urlaub zu machen, und uns später an ihren Erlebnissen in den unterschiedlichsten Regionen des Landes teilhaben ließen.



Regierung plant Änderung des Child Labour Act

Die indische Regierung beabsichtigt die Verabschiedung einer Gesetzesänderung im Hinblick auf den Child Labour Act; damit soll eine völlige Abschaffung der Kinderarbeit in gesundheitsgefährdenden Industriebereichen erreicht und den Behörden größere Vollmachten bei der Umsetzung der gesetzlichen Vorschriften gewährt werden. Außerdem soll auch der Minimum Wages Act geändert werden, um eine einheitliche Entlohnung für die Arbeit von Erwachsenen und Kindern sicherzustellen.

Auf einer Arbeitstagung von hochrangigen Verwaltungsbeamten der indischen Distrikte, auf der Maßnahmen zur Abschaffung der Kinderarbeit und zur Rehabilitation der betroffenen Kinder erörtert wurden, kündigte Premierminister Narasimha Rao ein umfangreiches Programm zur Abschaffung der Kinderarbeit in gesundheitsgefährdenden Industriesektoren an. Das Programm, für das Rs. 8,5 Milliarden zur Verfügung gestellt werden, soll zunächst in 100 Distrikten umgesetzt und später auf das ganze Land ausgedehnt werden.

(Indien-Wirtschaftsnachrichten, Okt. 95)

Etliche Referenten kamen wiederholt nach Lübeck, berichteten von anderen Ländern des asiatischen Raumes, meistens von an Indien angrenzenden. Dadurch ergab sich ein klareres, verständlicheres und sehr häufig faszinierendes Bild.

Unsere Veranstaltungen haben sich natürlich nicht nur auf Diavorträge - so lehrreich und wichtig sie auch waren und sind - beschränkt. Man möchte auch Künstler aus dem anderen, dem indischen Land zu Gast haben und erleben. Auch in dieser Beziehung können wir mit Stolz auf etliche Highlights verweisen.

Es wurde eingangs erwähnt, daß die Gründung der Zweigesellschaft Lübeck anlässlich des Auftretens einer Tanzgruppe aus Indien erfolgte.

Einige Beispiele möchten wir erwähnen: Die Tänzerinnen Indrana und Rita Ganguli. - Die Tänzerin Sunayana, begleitet von zwei hervorragenden Musikern. - Das berühmte Tänzerpaar Raja und Radha Reddy, das uns den Tanz Kuchipudi in Harmonie und höchster Vollendung zeigte. Erwähnen müssen wir auch das „Francis Barboza Ensemble“, Bombay, das im Juni dieses Jahres biblische Szenen im klassisch-indischen Tanzstil in der St.-Petri-Kirche zu Lübeck vorführte.

Aber auch Musik - ohne Tanz - in ihrer vielfältigen Art ist in Indien wichtig und wert, auch nach außen getragen zu werden. Und in dieser Hinsicht können wir ebenfalls mit klangvollen Namen oder Gruppen aufwarten, wieder nur beispielhaft erwähnen, denn alle

aufzuführen, würde den Rahmen sprengen.

Diverse Male erfreute uns Nandu Muley mit seinem Spiel auf der „Santur“ (auch tänzerisch konnten wir ihn erleben). Eine Einführung in die nordindische Kunstmusik erlebten wir unter dem Titel „Tala und Tabla“ mit u.a. Dr. Gert-Matthias Wegner, Musikethnologe und seinerzeit Schüler des Tabla-Virtuosen Pandit Nikhil Gosh, Bombay. Hariprasad Chaurasia, Meister auf der Bambusflöte, und Sabir Khan, Tabla, gastierten anlässlich einer Deutschlandtournee in Lübeck (Musikladen). Viel Freude bereitete uns auch das „Music Ensemble of Benares“. Ferner gastierten noch die Brüder Gaurav und Udai Mazumder „Sitar und Tabla“.

Auch einige Ausstellungen konnten wir präsentieren. Eine beinhaltete 41 Originalzeichnungen des indischen Karikaturisten und Buchillustrators Mario Miranda, Bombay. Die Ausstellung fand im Restaurant „Dröhnbütel“ statt. Eine Fotoausstellung „Indischer Alltag“ im Träger-Forum zeigte Szenen und Porträts aus vielen Bereichen des indischen Lebens.

Ein wichtiges Ereignis: 1986 fand in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Weiland und den „Lübecker Nachrichten“ eine Lesung „Indischer Autoren“ statt, und zwar aus Anlaß der 38. Frankfurter Buchmesse, die unter dem Motto stand: „Indien - Tradition im Wandel“. - Die Autoren, die in der historischen LN-Diele aus ihren Werken lasen, waren Mrs. Mahashweta Devi (Bengali), Dr. Daya Pawar (Marathi) und Mr. Vishnu Khare (Hindi).

Seit einigen Jahren findet unser „Sommerfest“ im Freizeitpark Trappenkamp statt. In jüngster Zeit beteiligen sich daran auch Freunde der Zweigesellschaften in Hamburg, Kiel und Rostock. Dieses Sommerfest bietet vor allem für die Kinder viele Spielmöglichkeiten und erfreut sich deshalb großer Beliebtheit.

Von einigen Zweigesellschaften, so auch von Lübeck, wird das „Ferry“-Projekt unterstützt. Dabei helfen Geldspenden Jugendlichen und Erwachsenen aus Dörfern in der Nähe Kalkuttas zu einer Ausbildung und einer tragfähigen und

der spezifischen Situation angepaßten Existenzgrundlage; direkte Hilfe zur Selbsthilfe abseits der großen Hilfsorganisationen.

Soweit unser Rückblick, schon beachtenswert. Aber da war doch noch etwas in jüngster Zeit!? - Wir müssen daran denken, für die Zukunft jetzt noch junge Menschen für Indien zu interessieren. Wie ist dies zu verwirklichen? Nur durch anschauliche Darstellungen der vielfältigsten Art.

Die Holstentor-Realschule, Lübeck, veranstaltete vom 27.3.95 bis 31.3.95 die Durchführung einer „Internationalen Woche“ dieses Jahr zum Thema: „Indien, ein großes, vielfältiges Land“. Zu diesem Thema schrieb die Deutsch-Indische Gesellschaft einen Aufsatzwettbewerb aus. In der Ankündigung für die Lehrkräfte hieß es: „Ziel ist es, Indien als ein Land darzustellen, daß in keine Denkschablone paßt. Die eigentliche Themenwahl ist frei, ebenso die Wahl der Gattung: Märchen sind ebenso willkommen wie Reisebeschreibungen, Erzählungen, Dialoge etc.“ Und weiter heißt es: „Die prämierten Ergebnisse sollen Teil einer Festschrift zum Jubiläum der Deutsch-Indischen Gesellschaft werden.“

Jedes Jahr bieten wir Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Teilnahme an einem mehrtägigen Deutsch-Indischem Jugendseminar in Bad Boll (Nähe Karlsruhe) an, wo unter kundiger Anleitung soziale und interkulturelle Themen diskutiert werden.

Dreißig Jahre - verglichen mit anderen Institutionen, Vereinen etc. sicherlich nicht „das“ Ereignis. Aber wir freuen uns darüber! Seitens des Vorstands hat es in all den Jahren immer eines großen Engagements und sehr viel Arbeit bedurft, um Clubabende und Veranstaltungen zu organisieren. Die Vorstandsmitglieder erledigen diese Tätigkeiten gern und ehrenamt-

Indien Partnerland des Deutschen Außenhandels- kongresses 1995

Indien war das Partnerland des ersten Deutschen Aussenhandelskongresses, der am 31. August und 1. September in Bremen stattfand. „Indien verstehen“ war das Thema dieses Kongresses, der den Auftakt zu einer Reihe weiterer Veranstaltungen mit dem Schwerpunktthema 'Indien' bildete, die zwischen August und Oktober in der Hansestadt stattfinden.

Den Kongreß besuchten mehr als 600 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands. Uwe Beckmeyer, der Bremer Senator für Häfen, Schifffahrt und Außenhandel, bezeichnete in einer Ansprache Indien als einen „strategischen Markt“ für deutsche Unternehmen. Er unterstrich die Bedeutung, die die Freie Hansestadt Bremen den Wirtschaftsbeziehungen zu Indien beimißt, was auch in der fortgesetzten Kooperation zwischen den Städten Bremen und Pune zum Ausdruck kommt. Jüngste Höhepunkte dieser Partnerschaft waren die Eröffnung eines Institute of Business Management and Research in Pune in Zusammenarbeit mit der Hochschule Bremen und die Einrichtung einer Vertretung der Confederation of Indian Industry (CII) in Bremen.
(Indien-Wirtschaftsnachrichten 10/95)

lich. Ihnen dafür ein herzliches „Danke“.

- Claus Fiedler

Soeben erschienen

Rabindranath Tagore: Am Ufer der Stille, Gedichte. Aus dem Bengalischen übersetzt und herausgegeben von **Martin Kämpchen.** Fotos von Samiran Nandy, Benziger Verlag, Düsseldorf 1995.

Gerhard Schweizer: Indien. Ein Kontinent im Umbruch, Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart 1995.



Liberalisierung bringt nur der Mittelschicht Vorteile

600 Millionen Inder stehen auf der Seite der Verlierer

Dr. George Mathew



Im Rahmen einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 22.-24.9.95 über „Mogelpackung Partnerschaft“ - Deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit - war Herr Dr. George Mathew als Hauptreferent eingeladen. Wir nutzten die Gelegenheit zu einem Interview mit ihm. Die Fragen stellte Frau Dr. S. Gosalia.
- Die Redaktion

Dr. Gosalia: Dr. Mathew, Sie sind zu einem Vortrag in der Evangelischen Akademie über „Entmythologisierung einer Partnerschaft“ nach Bad Boll gekommen. Haben Sie oder hat Ihr Institut schon früher Kontakt zu dieser Akademie gehabt? Welches sind die Hauptaufgaben Ihres Instituts? Ist es eine staatliche oder private Einrichtung? Wie wird es finanziert?

Dr. Mathew: Offizielle Kontakte bestehen nicht. Einige Freunde in Deutschland, die mit dieser Akademie zusammenarbeiten, haben mich hierher eingeladen. Mein Institut ist eine unabhängige Einrichtung, es ist ein Forschungsinstitut, das 1985 von mir und einigen Freunden gegründet wurde. Ich habe in der Abteilung für Südasiastudien an der Universität Chicago gearbeitet. 1982 kam ich nach Indien zurück, wo ich mich bis 1985 für Menschenrechtsfragen engagierte und in der „Peoples Union for Civil Liberties“ (PUCL) aktiv war. 1985 gründete ich dann mein Institut gemeinsam mit so renommierten Wissenschaftlern wie Dr. D.T. Lakdawala, Prof. Alov Dastur, Vijay Tendulkar u.a. Die ersten Finanzierungshilfen kamen über George Fernandes vom Gewerkschaftsbund in Bombay, auch die

Friedrich-Ebert-Stiftung in Deutschland unterstützt unsere Arbeit.

Dr. Gosalia: In welcher Weise beeinflusst die Arbeit Ihres Instituts die politischen Entscheidungen der indischen Regierung im Rahmen der sozio-ökonomischen Entwicklung?

Dr. Mathew: Unser Institut erhält oft Forschungsaufträge von verschiedenen Ministerien über bestimmte Fragen der sozio-ökonomischen Entwicklung in Indien, auch kurze Stellungnahmen werden angefordert. Unsere Studien sind häufig Grundlage von Debatten und Diskussionen im Parlament und in Ministerien, wenn es um bestimmte Entscheidungen geht. Wir geben ein monatliches Bulletin „Panchayati Raj“ in Indien heraus und stehen mit verschiedenen Staaten in Indien in ständigem Kontakt.

Dr. Gosalia: Was halten Sie von der neuen Liberalisierungspolitik der indischen Regierung? Ist das der richtige Weg für Indien, wo immer noch die Masse der Bevölkerung in Armut und Analphabetentum lebt?

Dr. Mathew: Indien hat seine Liberalisierungspolitik unter dem Druck des IMF und der Weltbank eingeführt und sich um eine Inte-

gration in den Weltmarkt bemüht. Es steht aber auch ein gewisser Druck der indischen Elite dahinter. Unser Problem ist der soziale Bereich. Der Staat hat an Einfluß verloren, nachdem der private Sektor an Macht gewonnen hat. Die Liberalisierung bringt nur der Mittelschicht, etwa 300 Mill. Indern Vorteile. 600 Mill. Inder stehen jedoch auf der Seite der Verlierer. Es sind viele strukturelle Ungleichgewichte in der indischen Wirtschaft entstanden.

Dr. Gosalia: Wird Indien diese Entwicklung überstehen? Glauben Sie nicht, daß der „Konsumwahn“ der indischen Mittelschicht unsere kulturellen Werte zerstört?

Dr. Mathew: Das ist eine gute Frage. Indien wird diesen Entwicklungsprozeß überleben, aber es werden sich dabei auch unsere kulturellen Werte verändern. Wir müssen wünschen, daß Aberglauben, Arroganz und Engstirnigkeit in unserer Gesellschaft überwunden werden, daß aber unsere alten positiven kulturellen Werte wie Zusammenhalt der Familien, Achtung voreinander, Respektierung der Religion durch diesen Wandel nicht zerstört werden. Unsere Kultur hat aber auch negative Aspekte, z.B. im Hinblick auf die Stellung der Frauen, der Unberührbaren etc., die es durch mehr Weltoffenheit zu überwinden gilt. Das wird Zeit brauchen.

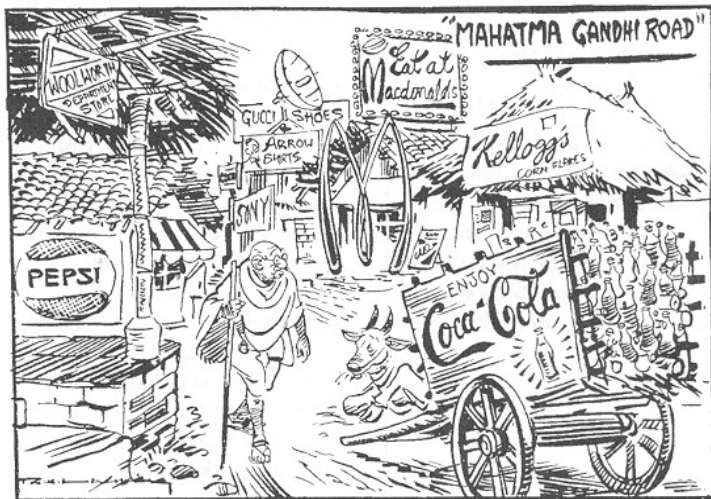
Dr. Gosalia: Gibt es keine anderen Alternativen als die Integration in den Weltmarkt für Indien? Die Globalisierung?

Dr. Mathew: Doch. Die Globalisierung kann in gewissem Umfang durch regionale Kooperatio-

nen wie die South Asian Association of Regional Cooperation (SAARC) zwischen Ländern wie Indien, Pakistan, Sri Lanka, Bhutan, Nepal, Bangladesh, Malediven etc. abgeschwächt werden. Wie Sie wissen, ist auch eine South Asian Preference Trade Association (SAPTA) in Khatmandu (am 25. April 95) beschlossen, die bis zum Jahresende in Kraft treten soll. Es hängt jedoch alles von dem politischen Willen in den beteiligten Ländern ab.

Dr. Gosalia: Säkularität ist ein Grundzug der indischen Verfassung. Und noch in all den Jahren war das ein Fundament der Demokratie in Indien. Aber in der letzten Zeit sind Kommunalismus und besonders hinduistischer Fundamentalismus neu erwacht. Wie denken Sie über diesen negativen Zug in Indien?

Dr. Mathew: Der Säkularismus in Indien kann durch keine dieser Entwicklungen bedroht werden, er ist verfassungsmäßig abgesichert und wird vom Obersten Gericht in Indien garantiert. Es mag der Eindruck entstehen, daß er schwächer geworden ist - aber es ist wie bei einem Pendel: es schwingt nach rechts und links, aber stabilisiert sich dann doch wieder. Bei den neueren Bewegungen handelt es sich auch primär um regionale Erscheinungen. Das gilt auch für Shiv Sena, eine politische Partei in Maharashtra. Bei der bevorstehenden Wahl, wenn die verschiedenen Oppositionsparteien die etablierte, aber korrupte und degenerierte Kongreßpartei herausfordern werden, könnten auch diese „Regionalismen“ sich ausgleichen und normalisieren. ■



Die Wirtschaftsreformen werden unaufhaltsam weitergehen

Robin Mitra

Immer wieder ist aus unterschiedlichen Richtungen zu hören, die Congress-Partei sei der einzige Garant für die längst überfälligen Reformen der indischen Wirtschaft. Nur die 1991 eingeleiteten Liberalisierungsschritte ermöglichten einen Aufstieg Indiens zu einer asiatischen Wirtschaftsmacht. Mit den nächsten Wahlen würde dieses ganze Konzept jedoch in Frage gestellt, da nicht davon ausgegangen werden kann, daß der Congress, wie so häufig in der Vergangenheit, als klarer Sieger oder gar mit einer absoluten Mehrheit aus den General Elections hervorgehen wird. Auf der einen Seite zeichnet sich ein linkes Vielparteienbündnis ab, auf der anderen eine hindunationalistische Allianz. In beiden Fällen, so wird gemutmaßt, kommt die Liberalisierungspolitik auf die eine oder andere Weise zum Erliegen.

Daß dies aber keineswegs so ist, zeigt ein Blick nicht auf die Rhetorik, sondern auf die wirtschaftspolitische Geschichte der einzelnen Parteien.

Die hinduchauvinistische BJP ist ständig zu hören, wie sie gegen die aktuelle Wirtschaftspolitik der Regierung wettet und Premierminister Rao den Ausverkauf Indiens an ausländische Mächte vorwirft, insbesondere in Gestalt der Multinationalen Corporations (MNC). Auch wenn offen zugegeben wird, daß man nichts generell gegen diese habe, sondern lediglich indische Firmen, insbesondere im Konsumgüterbereich, bevorzugen würde. Auf internationale Investitionen in Hi-Tech-Branchen sei man sogar angewiesen.

Keine Abkehr

Wenn man sich die Partei näher

anschaut, fällt auf, daß aus dieser Richtung gewiß keine Rückkehr zum Staatsinterventionismus zu befürchten ist, wenn auch eine Abkehr von der Demokratie und den säkularen Prinzipien der Verfassung. Die BJP hat schon lange vor dem Congress in den frühen 80ern nach einem grundlegenden Wandel hin zu einer freien Marktwirtschaft verlangt. Seit ihrer Neugründung im Jahre 1980 fand die BJP auch immer finanzkräftige Unterstützung in der indischen Geschäftswelt. Auch wenn dieses politisch keine besondere Rolle in der Partei spielt, verfocht die BJP doch seitdem einen Liberalismus, der sich vor allem auf inländische Handelserleichterungen und den Rückzug der Administration aus der Wirtschaft konzentrierte. Daß man sich nicht gleichzeitig Konkurrenz aus dem Ausland auflasten wollte, ist dabei verständlich.

Ihr möglicher Juniorpartner, die Shiv Sena aus Maharashtra, ist bisher vor allem durch die Ermangelung irgendeines Programmes hervorgetreten. Doch lassen ihre drei Gewerkschaften, darunter die einzige in Indien für Arbeitslose, mit ihrer arbeitgeberfreundlichen Haltung auch hier eher wirtschaftsliberalistische Positionen vermuten.

Gerüchte

Sollte sich aber aus der nächsten Wahl ein anti-kommunistisches Bündnis unter Einschluß des Congress ergeben, wie Gerüchte meinen: unter der Führung des langjährigen Vorsitzenden der CPI (M) aus Bengalen, Basu, ist ebenfalls keine Abkehr zur zentralen Planwirtschaft zu befürchten. Die Kommunisten, unter den alten Parolen längst eine fast sozialdemokratische Politik betreibend, haben schon vor Jahren damit begonnen, Investoren ins Land zu holen und unter der Hand eine marktwirtschaftlichere Schiene zu fahren.

Entgegen den offiziellen Verlautbarungen gibt es tatsächlich keine großen Differenzen bei den Parteien bezüglich des Einsatzes von Investoren und erst recht keine, was die Vereinfachung des Handels und der Produktion durch die Verringerung des Verwaltungsaufwandes innerhalb des Landes angeht. Daß der aufgeblähte Verwaltungsapparat mit seinen Steuerungsmöglichkeiten der Ökonomie eines der größten Handelshemmnisse darstellt, wird mittlerweile von kaum jemandem bestritten.

Ein anderes Sorgenkind

Ähnlich sieht es mit einem anderen Sorgenkind der indischen Wirtschaft aus. In den letzten Jahrzehnten sind immer wieder private Unternehmen, die vor dem Bankrott standen, verstaatlicht worden, um die Angestellten weiterhin beschäftigen zu können. Obwohl dies nur für etwa ein Drittel aller Betriebe gilt, sorgen sie dafür, daß die gesamte indische Staatswirtschaft rote Zahlen schreibt. Diese Unternehmen - mit privatem oder staatlichem Geld - zu sanieren würde sicherlich nur bei manchen funktionieren und auch einige Zeit dauern. Die betroffenen Betriebe aber zu liquidieren und damit Massenentlassungen in nie gekanntem Ausmaße anzuordnen, ohne daß den Menschen andere Verdienstmöglichkeiten zur Verfügung gestellt würden, ist eine Alternative, für die nur schwerlich irgendeine politische Kraft sich verantwortlich zeigen möchte.

So befindet sich Indien in der sonderbaren Situation, daß sich alle, quer durch das Spektrum der Parteien, darüber einig sind, welche Veränderungen in der nächsten Zeit getroffen werden müßten und welche tatsächlich politisch durchführbar sind.

Der Ausgang der Wahlen im nächsten Jahr wird also nicht darüber entscheiden, ob die Reformen weiter vorangetrieben werden oder nicht. Diese sind so oder so unvermeidlich. Vielmehr wird sich zeigen, ob Indien als solches Bestand haben wird oder in einer Spirale von Kommunalismus und Gewalt zerbricht, so daß keine noch so blühende Wirtschaft Indiens Fall aufhalten könnte.

Indien entwickelt

Hyperflugzeug

Der verteidigungswissenschaftliche Berater, Dr. A. P. J. Abdul Kalam, berichtete, daß Indien gegenwärtig an der Entwicklung eines Hyperflugzeuges arbeitet, das in der Lage sei, 15 Tonnen Fracht in eine erdnahe Umlaufbahn zu befördern. Der Abschluß dieses einstufigen Transportfahrzeuges in eine Umlaufbahn um die Erde sei einer seiner Träume.

Das Hyperflugzeug startet wie eine Rakete und landet wie ein Flugzeug. Als Treibstoff dient teilweise Luft-sauerstoff. Es ist für 100 Starts und Landungen konzipiert.

DFr. Kalam lte weitere Be Hochtechnologie auf, in denen Indien in den nächsten Jahren ein Durchbruch gelingen könnte. "Indem es die gesammelte technologische Stärke, die sich jetzt zeigt, aufbietet."

Im Jahr 2000 werde Indien seinen eigenen Super-Computer besitzen sagte er anlässlich der Gedenkrede zu Ehren Govind Ballab Pant am 25. April 1995.

(Quelle: The Hindi, 6. Mai 1995)

Entwicklungszusammenarbeit

Indien bleibt das wichtigste Partnerland Deutschlands im Rahmen der Entwicklungshilfe. In den letzten Regierungsverhandlungen haben Vertreter des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Indien insgesamt 340 Millionen DM zugesagt: 300 Millionen DM Kapitalhilfe und 40 Millionen DM für die technische Hilfe. Gemessen am Fördervolumen pro Kopf der Bevölkerung nimmt Indien einen hinteren Rang unter den Ländern ein, die Entwicklungshilfe von Deutschland erhalten. Gemessen an den Gesamtzusagen ist Indien jedoch das Land, das in der Zusammenarbeit an erster Stelle steht.

Hase und Schildkröte

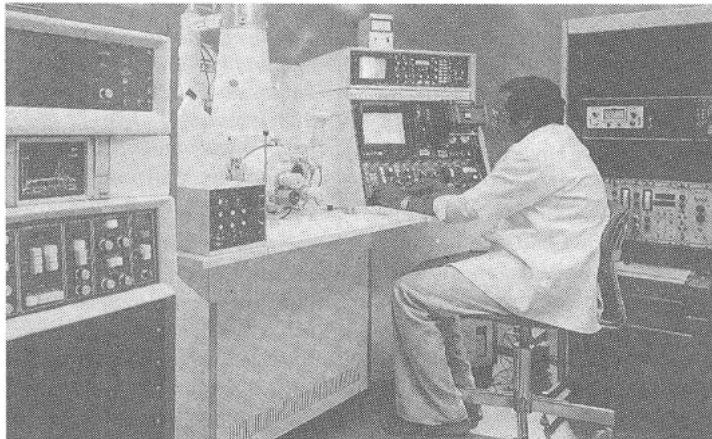
Ulrich Cartellieri

In einem beeindruckenden Beitrag in „Die Zeit“ vom 3.11.95 verglich Ulrich Cartellieri, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, die Wirtschaftsreformen Indiens mit denen von China. Nchfolgend drucken wir Auszüge aus diesem Beitrag ab.

- Die Redaktion

Den in den letzten Jahren sichtbar gewordenen Widerstand indischer Industrieller, deren Unternehmen sich mit nicht wettbewerbsfähigen Produkten im protektionierten Binnenmarkt auskömmlich eingerichtet hatten, gegen das Tempo der Liberalisierung kann man wohl als eine normale Begleiterscheinung des von der Reformpolitik ausgehenden Anpassungsdruckes betrachten. Er behindert die Wirtschaftspolitik wohl noch am wenigsten.

formpolitik ins Wanken gerät. Auslandsinvestitionen und der mit ihnen verbundene Know-how-Transfer sind die notwendige Bluttransfusion zur schnellen und nachhaltigen Kräftigung des Organismus Volkswirtschaft. In Indien war im vergangenen Jahr erstmals das Ingangkommen eines Selbstverstärkereffekts zu beobachten - wenn auch noch auf vielfach niedrigem Niveau. Man konnte deshalb bis jetzt auch hier eine sich aufschaukelnde Verstärkung von



Gewichtiger ist der zähe Widerstand der Bürokratie. Sie wird - samt abhängigen Familien - als politischer Faktor auf mehrere hundert Millionen Menschen veranschlagt. Sie erfährt auch deshalb noch Unterstützung von Politikern bis hin zu Kabinettsmitgliedern, die der einer Minderheitsregierung vorstehende Premierminister nicht entlassen kann. Während in China Partei- und Staatsfunktionäre sich mit an die Spitze derer gesetzt haben, die sich die freigesetzten Marktkräfte zunutze machen, klammert sich die indische Bürokratie verunsichert an die Privilegien der Vergangenheit.

Selbstverstärkereffekt

Am ernsthaftesten aber droht die von den bisherigen Reformen ausgelöste Wirtschaftsdynamik da in Stillstand zu geraten, wo das Vertrauen der ausländischen Investoren in die Beständigkeit dieser Re-

ausländischen Kapitalzuflüssen und Wirtschaftswachstum erwarten.

Auch wenn man eine Momentaufnahme in der längerfristigen Betrachtung nicht überbewerten sollte: Im Augenblick erscheint dieser Prozeß, von dessen notwendiger Beschleunigung so vieles abhängt, eher gefährdet. Zögern beim Subventionsabbau (wer wollte allerdings ausgerechnet in Deutschland zu diesem Thema den ersten Stein werfen?) behindert die Haushaltskonsolidierung und treibt die Inflation in die Höhe. Dies geht zu Lasten der vermeintlich Begünstigten, der Armen, die vom starken Anstieg der Lebenshaltungskosten besonders betroffen sind, und dies führt zu den Wahlergebnissen, die das nahe Ende der Regierung Rao anzukündigen scheinen.

Der harte Kern der staatswirtschaftlichen Strukturen ist von den Reformen bisher noch kaum erfaßt. Die Liste der noch notwendigen Reformen ist lang, von der Infrastruktur - Elektrizitätswirtschaft, Verkehrswesen und Telekommunikation an vorderster Stelle - bis hin zum Finanzwesen - Privatisierung des ineffizienten staatlichen Bankensektors, Modernisierung der im Unterschied zu China allerdings sehr gut fundierten Aktien- und Rentenmärkte (allein über die Börse in Bombay wurden im vergangenen Jahr über zehn Milliarden Dollar zur Unternehmensfinanzierung aufgebracht) und vieles andere mehr.

Lang und eindrucksvoll ist aber inzwischen auch die Liste des Erreichten beziehungsweise Inganggesetzten, von der Zulassung sehr effizienter privater Telephonnetze bis zu den Investitionsprojekten von Hewlett Packard, General Electric, Daewoo, aber auch BMW und Mercedes. Die zuletzt genannten Namen sind allerdings Anlaß, auch an dieser Stelle kritisch anzumerken, daß die deutschen Direktinvestitionen auch in Indien - wie in China und in Südostasien - noch weit hinter denen aus anderen Ländern zurückliegen. Deutschland hat Nachholbedarf.

Brückenkopf

Aber gerade im Vergleich zu China vergeben deutsche Unternehmen hier unter Umständen mehrfache Chancen: Während in Chi-

na die Gefahr unerwünschter und unautorisierter Nachahmungen und Reexporte von Joint-venture-Produkten sich für manche westliche Investoren schon zum Wettbewerbsproblem auf dritten Märkten konkretisiert, bietet Indien als Investitionsland nicht nur in dieser Hinsicht den Schutz einer verlässlichen Rechtsordnung. Es bietet nicht nur einen großen und zunehmend aufnahmefähigen Markt, es bietet auch - und das vor allem - qualifiziertes kaufmännisches und technisches Personal. Damit läßt sich ein indischer Stützpunkt in der Unternehmensstrategie auch als Brückenkopf für den Aufbau weiterer Investitionen in Südostasien nutzen. Und auf einer solchen Basis läßt sich eine besondere Schwäche gerade der mittelständischen deutschen Auslandsinvestoren - der Mangel an qualifiziertem Personal für Auslandsentsätze - in eine Stärke verwandeln. Erfreulicherweise mehrten sich die Anzeichen, daß solche Erkenntnisse allmählich Eingang in deutsche Investitionsplanungen finden.

Dem Vergleich Indiens mit China kann sich wohl niemand entziehen - sicherlich nicht die westlichen Investoren. In manchem erinnert dieser Vergleich an die Geschichte vom Wettlauf zwischen dem Hasen und der Schildkröte. Nicht der schnell hin- und herspringende Hase, die Schildkröte hat ihn bekanntlich gewonnen.

(Quelle: Die Zeit 3. 11. 95)

Kann Indien von Chinas Erfahrung profitieren?

Arvind Panagariya

Für die Volkswirtschaften Osteuropas oder der früheren Sowjetunion ist das chinesische Modell praktisch nicht anwendbar. Diese Länder haben das Planungsmodell - immer noch ein integraler Bestandteil der chinesischen Entwicklungsstrategie - weitgehend verworfen. Indien ist das Land, für das die chinesische Erfahrung am relevantesten ist. Beides sind Län-

der mit großer Bevölkerung und großen Volkswirtschaften. Sie begannen den Entwicklungsprozeß ungefähr zur selben Zeit und betonten die Selbstständigkeit. Beide verließen sich zunehmend auf Maßnahmen zur Importsubstitution und endeten bei einer äußerst kapitalintensiven Produktionsstruktur. China veränderte den Kurs 1979, Indien (bei bescheidener Liberalisierung) nicht. In vieler Hinsicht stand Indien 1991 dort, wo China 1979 stand. Das Verhältnis von Handel zum BIP

Arvind Panagariya ist Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Maryland (USA)

war in Indien 1991 dasselbe wie in China 1979. Import- und Investitionskontrollen wucherten, und die heimische Währung war überbewertet.

Trotz dieser Ähnlichkeiten kann auch Indien nur begrenzt von China lernen. Außer den offensichtlichen Unterschieden zwischen den politischen Systemen gibt es dafür eine Reihe von Gründen. Erstens war das chinesische Vorgehen sehr interventionistisch. Das kann Erfolg haben - wie in China und anderswo in Ostasien -, vorausgesetzt, die Regierung kann die „richtigen“ Interventionen durchführen. Die indische Erfahrung während der letzten vier Jahrzehnte ist in dieser Hinsicht nicht sehr ermutigend gewesen. Zweitens ist die indische Volkswirtschaft bereits viel näher daran, eine Marktwirtschaft zu sein, als die chinesische. Beispielsweise sind Exportziele und Devisenverträge, die in China dazu beigetragen haben, ein exportfreundliches Klima zu schaffen, in Indien weder wünschenswert noch durchführbar. Ebenso spielt der private Sektor in Indien, das schon viele Reformen durchgeführt hat, über die China noch nachdenkt, eine weit größere Rolle. China hat z.B. noch ein System multipler Wechselkurse, und sein Devisenmarkt ist nicht so wie in Marktwirtschaften organisiert. Indien hat praktisch Devisenkonvertibilität erreicht, und sein Devisenmarkt ist modern organisiert.

Was kann Indien dann von China lernen?

- Die Schaffung liberaler, flexibler Rahmenbedingungen wie in den SWZ in China würde größere ausländische Investitionen fördern. Beginnend mit einer kleinen Zahl von Städten - z.B. Bombay, Bangalore, Cochin und Madras - wie in China, könnte örtlichen Regierungen die volle Autorität gegeben werden, ausländische Investitionen bis zu einer bestimmten Obergrenze zu genehmigen. Weil die Zonen nur in einigen Regionen eingeführt wurden, könnte der politische Konsens relativ leicht erreicht werden, auch wenn ihre Einführung neue Gesetze erfordern würde. Ein möglicher Erfolg in den offenen Zonen könnte den Weg für einen politischen Konsens in einem breiteren Rah-

men freimachen. In Indien gibt es gegenwärtig Exportzonen (export-processing zones). Der geographische Rahmen, in dem solche Zonen arbeiten, ist jedoch viel zu begrenzt, um das volle Spiel liberaler Maßnahmen zuzulassen und sie zu zentralen Orten von Investitionsaktivitäten werden zu lassen.

- Die Bereitstellung von Infrastruktureinrichtungen durch aktive Teilnahme der örtlichen Behörden am Reformprozeß ist entscheidend. In den schnell wachsenden chinesischen Provinzen sind die Lokalregierungen - insbesondere die Bürgermeister der Städte - tief in den Entwicklungsprozeß einbezogen worden. Sie versuchen sicherzustellen, daß die Investoren die Genehmigung für die Grundstücksnutzung ebenso wie ausreichende Elektrizitäts- und Wasserversorgung und Zugang zu anderen notwendigen Einrichtungen erhalten. In Indien scheint die Begeisterung für Reformen bisher noch nicht bis zu den Regierungen der Bundesstaaten durchgedrungen zu sein, und die Bundesregierung wird wohl in dieser Hinsicht die Führung übernehmen müssen, indem sie „Zuckerbrot und Peitsche“ anbietet. Alle auf der zentralen Ebene initiierten Anreize und Reformen können ineffektiv werden, wenn die Länder- und Lokalbehörden nicht kooperieren.

- Die Produktionsstruktur muß sich auf arbeitsintensivere Industrien ausrichten. Der Anteil von Investitionsgütern am Import ist in Indien im Vergleich zu China und anderen schnell wachsenden Ländern in Ostasien gering. Zusammen mit der Tatsache, daß das indische Verhältnis von Importen zum BIP klein ist, deutet das darauf hin, daß Indien viel stärker mit der Produktion von Investitionsgütern beschäftigt ist als China und andere Vergleichsländer. In den späten 70er und frühen 80er Jahren litt China auch unter diesem Problem und ergriff Maßnahmen, um die Produktionsstruktur zugunsten von arbeitsintensiven Gütern zu ändern. Ein wichtiger Teil dieser Strategie war die gezielte Förderung einiger weniger Sektoren, insbesondere für den Export. Für Indien wäre es vielleicht nicht klug, diesen Kurs zu verfolgen. Bei der generell neutralen und auf Regeln basierenden Annäherung an Reformen ist es für

das Land vielleicht am besten, sich auf übliche handelspolitische Instrumente zu verlassen, insbesondere auf die Zollstruktur. Aktuelle Senkungen der Zölle auf Investitionsgüter sollten der Volkswirtschaft helfen, sich mehr in Richtung auf arbeitsintensive Güter zu bewegen. Jetzt ist Widerstand gegen Maßnahmen nötig, die die Wirkung dieser Politik ins Gegenteil verkehren. Insbesondere besteht Bedarf an Reformen des Arbeitsmarktes. Das Land wird den Vorteil niedriger Löhne nicht nutzen können, wenn die potentiellen Investoren nicht sicher sind, daß sie die Fabriken auch das ganze Jahr lang ohne Furcht vor periodischen Arbeitskämpfen betreiben können. Diese Furcht stand hinter den äußerst kapitalintensiven Technologien, die in den vergangenen Jahren von Investoren ausgewählt wurden.

- Zollbefreiungen für Montagewerke in Verbindung mit schneller Abfertigung importierter Vorleistungsgüter und Rohstoffe durch die Zollbehörden leisteten einen wesentlichen Beitrag zum chinesischen Exportwachstum. In Indien gibt es Zollbefreiungen für Exporteure, aber eine Verbesserung ihrer Verwaltung und eine schnelle Abfertigung durch den Zoll wird zur Ankurbelung der Exporte beitragen. Kleine Exporteure, die auf Zollrückvergütungen angewiesen sind, erleben oft Verzögerungen sowohl bei der Rückerstattung als auch beim Bezug von Vorleistungen aus dem Ausland. Auch auf diesem Gebiet ist eine Verbesserung wünschenswert.

- China begrüßte ausländische Investitionen sowohl für inländische als auch für ausländische Märkte. Die meisten Anreize - befristete Steuerbefreiungen, niedrigere Gebühren für Grundstücksnutzung, Arbeitsflexibilität - waren allen Investoren zugänglich. Exportorientierte Joint-Ventures wurden mit einigen besonderen Anreizen bedacht. Hieraus ist die Lehre zu ziehen, daß die Furcht vor ausländischen Investitionen zur Umgehung von Zöllen, nicht zur Errichtung von Hindernissen führen sollte. Wenn das System zugunsten von exportorientierten ausländischen Investitionen ausgerichtet werden soll, sollte das über positive Anreize geschehen. Die Errichtung

von Hindernissen für ausländische Investitionen würde nur die Signale der Offenheit überlagern.

- Ein letzter Punkt betrifft die Bedeutung einer "Honkong-Verbindung". Im Fall von Indien gibt es keine geographischen Nachbarn, die wirtschaftlich so dynamisch sind wie Hongkong oder Taiwan. Folglich ist das Beste, was Indien tun kann, durch kulturelle Bindungen Investitionen von Indien aus Hongkong und anderswo auf der Welt anzuziehen. Während es sich offensichtlich lohnt, das zu tun, muß Indien sich auf eine breiter gefächerte Grundlage von ausländischen Investoren verlassen. Man kann argumentieren, daß Investoren in den Vereinigten Staaten und Europa sich zunehmend nach Quellen für billige Arbeit umsehen werden, um der ostasiatischen Herausforderung zu begegnen. Mit seinem großen Bestand an relativ billigen, ungelerten bis mittelmäßig ausgebildeten Arbeitskräften erfüllt Indien diese Anforderungen eindeutig. Darüber hinaus sind Indiens wirtschaftliche und politische Institutionen auch westlichen Investoren bekannt. Benötigt werden offenere Maßnahmen, größere Transparenz und eine verbesserte Infrastruktur. Wenn diese Ziele erreicht werden können, kann Indien sehr wohl der Hauptexportstandort für die Vereinigten Staaten und Westeuropa im 21. Jahrhundert werden. ■

(Quelle: Finanzierung & Entwicklung 6/95)

Fernlehrgang in Hindi

Wollen Sie durch Selbststudium Hindi lernen? Das Ministerium für Entwicklung menschlicher Ressourcen, Neu Delhi, Indien, bietet entsprechende Kurse an. Ausgangssprachen sind: Englisch, Tamil, Malayalam oder Bengali. Die Kurse haben eine Dauer von einem Jahr. Weitere Einzelheiten erhalten Sie von Herrn S. S. Khurana, Indische Botschaft, Braunscheidtstr. 7, 53173 Bonn, Tel. 0228 / 54050, Telefax 0228 / 52051-54.

Tenali Ramakrishna

Nacherzählt von Meenaskshi Puri

Die Inderin Meenakshi Puri erzählt Geschichten nach, die sie in ihrer Kindheit, bei dem Besuch von indischen Schattenspielen, kennengelernt hat. Der Held dieser Geschichten ist der schlitzohrige Ramakrishna, ein armer Landbewohner, der durch seinen Witz und seine Schalkhaftigkeit die Obrigkeit austrickst, den Mächtigen scheinbar schmeichelt, aber letztlich seine eigene Existenz und die seiner Familie, auf Kosten der Herrschenden, sichert.

Obwohl er angeblich vor mehr als 200-300 Jahren gelebt hat, ist er immer noch ein Liebling des Volkes, und seine Geschichten werden noch heute in Schattenspielen gespielt. Er ist eine Mischung zwischen Till Eulenspiegel, einem Hofnarren und unserem volkstümlichen Hanswurst. Deshalb können Jung und Alt über ihn schmunzeln.

Ein, zwei, drei ... dreihundert Jahre her ist das alles! Und in dreihundert Jahren - das kann man wohl annehmen - wird vieles übertrieben, manches untertrieben, viel nach und nach dazu erfunden und manchmal auch einfach dazu gemogelt.

Andhra Pradesh, in Südindien, von der heiligen Tungabhadra bewässert, war damals ein reiches Land. Am Ufer des Flusses standen, ein, zwei-, dreihundert Jahre alte, große, prächtige Tempel, große, prächtige Paläste, große, prächtige Geschäfte.

Die Hauptstadt, Vijayanagaram, war die prächtigste Stadt in Andhra Pradesh. Der König, Krishna Deva Raya, liebte alles, was schön und teuer war, und alles, was seinem Land Ruhm und Reichtum brachte. Als König hatte er auch das Recht, von dem Ruhm und von dem Reichtum seinen Anteil zu kassieren.

Weit ab von den Ufern der heiligen Tungabhadra, Meilen entfernt von den prächtigen Tempeln und Palästen der Hauptstadt, waren die Felder zu sehen.

Der Boden war fruchtbar. Reis wurde dreimal im Jahr geerntet. Obstgärten waren überall zu sehen. Tabak wurde ackerweise gepflanzt. Die Palmen wurden angezapft und der Wein mit Freuden getrunken.

Meenakshi Puri ist Schriftstellerin und war lange Jahre Redakteurin bei der Deutschen Welle in Köln. "Tenali Ramakrishna" ist ihre zweite Veröffentlichung in deutscher Sprache. 1993 erschien "Identität gelöscht" als deutsche Erstveröffentlichung.

Der Fluß, die heilige Tungabhadra, floß ruhig und sanft dahin, im Sommer. Auch im Winter war sie ruhig. Aber während der Regenzeit wurde der Fluß böse. Er zischte. Das Wasser stieg höher und höher. Es kippte die Boote um, schleppte Bäume mit, vernichtete die Ernte, verwüstete die Obstgärten.

Nach Wochen wurde die Tungabhadra wieder ruhig. Wieder floß das Wasser ganz ruhig durch das Land. Wieder bewässerte die Tungabhadra Felder, Obstgärten und Wälder. Wieder wurden die Äcker bestellt, der Reis geerntet, die Palmen angezapft, der Tabak gekaut und der Wein getrunken. Wieder sang die Koil, wieder tanzte der Pfau.

Meilen entfernt von der Hauptstadt Vijayanagaram lag das kleine Dorf Tenali. Wie in den anderen Dörfern gab es auch dort in Tenali einen Tempel, einige kleine und einige noch kleinere Geschäfte und eine kleine Schule.

Die Dorfjungen gingen in diese Schule. Wenn sie artig waren und alle Antworten richtig, dann war der Lehrer froh. Wenn sie nicht artig waren und Fehler machten, wurden sie von dem Lehrer geprügelt. Kräftig oder nur ein wenig... je nachdem.

Ein einziger Junge aber warf alles durcheinander. Das war der Ramakrishna. Wenn der Lehrer in der Rechenstunde sagte: „Dreimal drei ist neun“, dann sagte Ramakrishna: „Neunmal neun ist aber nicht drei!“ Im Sprachunterricht sagte der Lehrer: „Ich bin, du bist,

er ist...“ und so weiter. Ramakrishna sagte: „Ich bin nichts, du bist überhaupt nichts, er ist gar nichts...“

Der Lehrer versetzte ihm nicht eine, sondern mehrere Ohrfeigen. Aber das nützte überhaupt nichts. Die Kinder hörten nicht auf zu lachen. Manchmal war der Lehrer auch hilflos, und er lachte mit. So vergingen die Jahre.

Mehrere Jungen aus dem Dörfchen hatten ihre Heimat verlassen. Sie waren als Kaufleute, als Soldaten, als Staatsdiener tätig. Jedesmal wenn sie zurück nach Tenali kamen, gaben sie zu verstehen, daß Tenali nur ein Dorf sei. Anderswo wäre es viel besser, viel feiner, deuteten sie an.

Manchmal jedoch gaben sie zu, daß sie sich sehr nach dem einfachen Leben der Dörfler sehnten. „Tenali“, sagten sie dann, „ist doch unsere Heimat.“

Wenn sie Ramakrishna sahen, sagten sie immer dasselbe: „Was! Du bist immer noch hier? Was hast du hier zu suchen, sag mal? Du mußt doch aus diesem Dorf endlich mal raus!“

Nachdem das ein-, zwei-, dreihundertmal passiert war, entschloß sich Ramakrishna, in der Hauptstadt, in Viyanagaram, sein Glück zu suchen.

So einfach aber war das nicht. Er war schon zwanzig Jahre alt. Er hatte eine Frau, wie auch die anderen Männer in seinem Alter. Er hatte auch einen Sohn. Er trug doch die Verantwortung für diese beiden. Was sollte er tun? Was konnte er überhaupt machen? Ramakrishna dachte nach.

Nach einer Weile leuchtete es ihm ein: Als allererstes mußte er zur Göttin Kali beten. Die Innere Stimme sagte ihm das, die Stimme, die sich erhebt, wenn alles still ist. Ramakrishna dachte weiter nach.

Die Göttin hatte einhundertundacht Gestalten angenommen, hatte einhundertundacht Attribute, Eigenschaften, Aspekte. Die einhundertundacht Namen, diese magischen Worte, sollte man einhundertundachtmal wiederholen und dabei bestimmte Riten erfüllen.

Einhundertundachtmal einhundertundacht, wieviel war das wohl?

Einhundertundachtmal eins ... geht ... dachte Ramakrishna. Einhundertundachtmal zwei ... da fängt es schon an, schwierig zu werden, und das dann bis einhundertundachtmal einhundertundacht. Nein, das geht nicht, dachte Ramakrishna.

„Geht wohl“, sagte die Innere Stimme, als alles still geworden war. „Die einhundertundacht magischen Worte, wenn man sie einhundertundachtmal wiederholt, wecken göttliche Kräfte. Und diese Kräfte erfüllen alle Wünsche, verwirklichen alle Träume.“

Ramakrishna begann mit dem Gebet. Er wiederholte die einhundertundacht Namen der Göttin. Er dachte an die einhundertundacht Gestalten der Göttin. Stundenlang dauerte das Gebet. Inzwischen hatte sich der Himmel bedeckt. Schwarze Wolken zogen auf. Sie sahen wie schwarze Locken aus, wild vom Wind geschüttelt. Es blitzte. Ein wildes Augenzwinkern! Es donnerte. Ein wildes Lachen!

Nach und nach war eine Form, eine phantastische Form, in den vom Blitz erhellten Wolken zu erkennen. Tausende von Augenpaaren, Tausende von Augenbrauen, Tausende von Stirnen von schwarzen Locken eingerahmt, Tausende von Ohren, Tausende von Nasen ... all das war nach und nach zu erkennen. Ramakrishna geriet in Ekstase. Aber nach einer Weile mußte er lächeln. Und dann lachte er sogar laut.

„Du lachst?“ fragte die Göttin. „Meine größten Verehrer beben vor Angst, wenn ich diese Gestalt annehme. Und du ... du lachst?“

Ramakrishna unterdrückte sein Lachen. „Verehrte Göttin...“, fing er an. Er konnte nicht weiterreden. Er mußte wieder lachen. Mit Mühe löschte er schließlich das Lächeln in seinem Gesicht. „Verehrte Göttin! Ich habe eine Frage“, sagte er. „Frage!“ befahl die Göttin.

„Ich habe nur eine einzige Nase, verehrte Göttin! Aber wenn ich erkältet bin, dann bin ich sehr verzweifelt, weil diese einzige Nase läuft und läuft. Verehrte Göttin!

Was machst du, wenn du erkältet bist?“

Die Göttin war erstaunt. Die tausend Augen, die tausend Augenbrauen waren still geworden.

Dann blitzte es noch einmal. Es donnerte noch einmal. Diesmal waren aber der Blitz und der Donner nicht furchterregend. Diesmal war alles sanft, alles lieb, alles wie Musik.

Die Göttin lachte. Eine ganze Weile lachte sie. „Du...“, sagte die Göttin lachend, „so etwas habe ich noch nie gehört. Ich könnte dich bestrafen wegen deiner Frechheit. Aber ... du hast mich zum Lachen gebracht. Das hat bis jetzt keiner geschafft. Hör mal zu. Genau das wird deine Waffe sein. Egal welchen Schwierigkeiten du begegnest, du wirst alles überstehen ...

mit dieser Waffe, mit deinem Lachen, mit deiner Fähigkeit, die anderen zum Lachen zu bringen...“

Die Wolken waren nun wie ein großer schwarzer Vorhang, mit Blitzen bestickt. Nach und nach schloß sich der Vorhang und bedeckte alles.

Es blitzte.

Lächelte die Göttin?

Es donnerte.

Lachte die Göttin?

Es regnete.

Lachte die Göttin Tränen?

Ramakrishna wurde wach.

Das war doch nur ein Traum.

Oder? Das war doch die Wirklichkeit.

Oder? Die Göttin hatte doch gelacht, hatte ihn gesegnet. Oder?

(Quelle: Tenali Ramakrishna, Geschichten aus dem Leben des süd-indischen Hofnarren, Ostarind Verlag, Gernsheim)

Verein

Fünf Jahre Deutsch-Indische Gesellschaft, Aachen

Bilanz der sozialen Aktivitäten

Nachfolgend drucken wir einen Bericht über konkrete, konstruktive Hilfen ab, die die Aachener DIG zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Benachteiligten in Indien geleistet hat. Eine tolle Leistung und zugleich Ansporn für andere DIG-Zweiggesellschaften.

- Die Redaktion

Indien - einer der großen Produzenten den Exporteure für die Weltmärkte. Indien - eine der zehn großen Industrienationen auf dem Weg ins hochtechnisierte 21. Jahrhundert. Indien - Konsumland, Weltmacht, ein neuer asiatischer Tiger. Das ist die eine Seite. Realität ist auch der krasse Gegensatz dazu: Millionen leben ohne Zukunftsperspektiven unterhalb der Armutsgrenze, d.h. sie besitzen nicht das Minimum an Nahrung, Kleidung und Zugang zu sauberem Wasser. Millionen sind Analphabeten und haben keine Bildungschancen. Millionen werden nicht oder nur unzureichend ärztlich versorgt. Millionen brauchen Hilfe. Hilfe zur Selbsthilfe. Auch aus dem Ausland, auch von uns.

Wir versuchen, indische Maßstäbe zu bgreifen. Wir respektieren, daß das Leben dort in Südasien nicht nach unseren Regeln abläuft. Gerade deshalb sehen wir es als unsere Pflicht an, auch als bilaterale Gesellschaft einen Beitrag zur Verbesserung der dortigen Lebensverhältnisse zu leisten. Diese Aufgabe haben wir in den letzten fünf Jahren ernst genommen. Was haben wir getan?

In dünnen Worten: von 1990 bis 1994 haben wir über die Mitgliedsbeiträge hinaus gesammelt und eingenommen:

- zusätzliche Geldspenden 37.083,62 DM
- Zuweisungen von Geldbußen 66.321,00 DM
- insgesamt 103.404,62 DM

Für soziale Hilfsprojekte vor allem in Indien, aber auch in Nepal und Sri Lanka haben wir im gleichen Zeitraum ausgekehrt
- 111.456,00 DM und 500 US-\$

Des weiteren wurden hier im Aachener Raum etliche tausend gebrauchte Brillen, medizinisches Hilfsgerät, Operationsmaterial u.a. in Kliniken, bei Ärzten und Optikern, bei den vielen Menschen, die um unser Anliegen wissen und uns unterstützen, gesammelt. Alle diese Hilfsgüter sind durch Mitglieder unserer Gesellschaft persönlich oder über befreundete Hilfsorganisationen wie etwa SOMEDI, Nettetel, nach Indien an die ausgewählten Adressaten verbracht worden. So trug die Reisegruppe auf der Sonderreise 1992 nach Süd- und Ostindien etwa 80 kg gebrauchte Brillen mit sich, die in einer Augenklinik in Madurai abgegeben wurden; die Reisegruppe auf der Sonderreise 1994 nach Nepal, Sikkim und Nordindien übergab in Darjeeling das Material für 50 Katarakt-Operationen, d.h. 50 Erblindeten, die aufgrund ihrer Armut niemals die Mittel für eine Operation hätten aufbringen können, konnte mit unserer Hilfe das Augenlicht wiedergegeben werden.

Einige Mitglieder unserer Gesellschaft haben sich auf eigene Kosten nach Indien in Krankenstationen und andere soziale Einrichtungen begeben, um dort - natürlich kostenlos - zu helfen. Ihre Erlebnisse vor Ort und ihre Berichte waren uns immer Ansporn für weitere Hilfsaktionen. Unmittelbar nach der schweren Erdbebenkatastrophe im Herbst 1993 haben wir schnell und in beachtlichem Umfang unseren Beitrag zur Linderung der größten Not geleistet. Nicht unerwähnt bleiben darf auch unsere Vermittlung einer ganzen Reihe von Aachener Medizinstudenten in Krankenhäuser in Indore und Kodaikanal, wo sie famulieren und helfen konnten. Heute bestehen eine Vielzahl guter Kontakte zu den verschiedensten Hilfsprojekten in Südasien.

Wohin sind unsere Zuwendungen gegangen?

Die nachfolgende Empfängerliste, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, gibt darüber Aufschluß:

- Indore Eye Hospital Society mit Leprosy Rehabilitation Centre in Indore (Augenklinik mit Lepra-Station)
- Pasam Trust in Kodaikanal (Krankenstation mit ärztlicher Versorgung der umliegenden Dörfer)
- Arunodaya Charitable Trust in New Delhi (Augenklinik)
- Ellen Sharma Memorial Trust in Madras (Schulprojekt für arme Kinder)
- Lepra-Station der Steyler Mission in Puri
- Missionaries of Charity in Calcutta (Mutter Teresa-Stiftung)
- Kashi Anathalaya Association in Varanasi (Waisenhaus mit Schulanter)
- Mahila Dakshata Samiti in New Delhi (Frauenhaus)
- Foundation for Economic Rehabilitation of Rural Youth (FERRY) in Calcutta (Ausbildungsfarm)

Wir wissen, was mit den Geld- und Sachzuwendungen geschehen ist. Wir sind überzeugt, daß alle Mittel ordnungsmäßig verwandt worden sind. Gerade darauf richten wir immer unser besonderes Augenmerk. So können wir auch mit dieser Bilanz recht zufrieden sein.

- Jürgen Franz
- Hans-Albert Kusen



Tourismus verzeichnet Rekordergebnis

Im vergangenen Jahr verzeichnete die indische Tourismusbranche mit 1,886 Millionen ausländischen Besuchern ein Rekordergebnis. Allein im Dezember kamen 220.000 Touristen, die höchste Zahl, die jemals in einem Monat registriert wurde. Insgesamt gesehen bedeutet das eine Steigerung um 6,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Deviseneinnahmen betrugen Rs. 48,48 Milliarden.

(Indien-Wirtschaftsnachrichten 2/95)

Renaissance der traditionellen Medizin in Indien

Indien findet zurück zu den Heilkräften der Naturmedizin

Der 63jährige S. Logiah aus Madras erfuhr von seinen Ärzten, daß sein Bein wegen chronischer Diabetes amputiert werden muß. Nachdem er mittels „Siddha's Pressure Point Massage“ (Druckpunktmassagen) behandelt worden war, erzählt Logiah überschwenglich: „Heute habe ich noch mein Bein, und ich kann all die Süßigkeiten essen, die ich mag.“ Zweifellos erfährt die traditionelle Medizin derzeit in Indien eine dramatische Wiederkehr. Untrügliches Zeichen dafür ist auch die Tatsache, daß sie ein großes Geschäft geworden ist. Der 106jährige Dabur hat verfolgt, wie im letzten Jahr der Umsatz von traditionellen Heilmitteln um 30% angewachsen ist und 1993/94 3,3 Milliarden Rs erreicht hat (Dabur plant, auf dem internationalen Heilkräutemarkt, der 4000 Millionen Pfund jährlich ausmacht, einzusteigen). Weil der heimische Ayurvedamarkt auf 7 Mrd. Rs ge-

schätzt wird, wollen große Konzerne wie z.B. Procter & Gamble Fuß fassen. Die großen Produzenten der Ayurveda-Produkte investieren derzeit viele Millionen Rupien.

Während in Bombay 30 allopathische Großhändler erleben mußten, wie ihr Profit dramatisch sank, hat sich der Umsatz von Ramesh Shah verzehnfacht, seit er zu Ayurveda überwechselte. Und er sagt: „Es gibt keine Zukunft für die westliche (allopathische) Medizin.“ Tatsache ist, daß die Preise für allopathische Medikamente zu teuer geworden sind und die Nebenwirkungen moderner Antibiotika die Menschen aufschrecken. So wechseln sie lieber zu den sanfteren Therapien von Ayurveda, Unani, Homöopathie, Naturopathie, Siddha, Yoga, Akupressur und Akupunktur. Nur für kritische und akute Krankheiten wird Allopathie einen Markt behalten. Auch in Indien wächst ein neues Gesundheitsbewußtsein: gesund leben, das Immunsystem stärken und naturgemäße Heilmethoden verwenden - das ist die neue Devise.

Viele klinische Studien in Indien und im Westen haben dazu geführt, daß die Wirksamkeit vieler traditioneller medizinischer Techniken innerhalb der Parameter der westlichen Medizin untermauert werden konnte. So hat der Krebspezialist Krishna Bhargava am Kidwai Memorial Institute of Oncology in Bangalore herausgefunden, daß bei sechs Typen von Krebs die traditionellen Methoden wirkungsvoller sind als allopathische (wie Antibiotika-, Strahlen- oder Chemotherapie). Darüber hinaus werden akkumulierte Giftstoffe ausgeschwemmt. Auch werden Millionen von Dollar im Westen aufgewendet, um die medizi-

Homöopathie

Entwickelt Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Deutschen Hahnemann. Gebraucht kleinste Dosierungen natürlicher Substanzen, die in größerer Dosierung die Krankheitssymptome hervorrufen würden.

Allgemeine Behandlung: behandelt viele Arten chronischer und allergischer Erkrankungen, in bestimmten Fällen auch akuter Krankheiten.

Substanzen/Methoden: meist in Pillenform verabreicht.

Forschung: Der Central Council for Research in Homoeopathy entdeckte 35 homöopathische Arzneimittel, die wirksam waren bei allgemeinen Erkältungskrankheiten, Durchfall, Asthma, Hautkrankheiten, Diabetes und Nervenbeschwerden.

nischen Eigenschaften von indischen Heilpflanzen wie Neem, Sapagandha, Guggulu und Tulsi zu erforschen. Wenn die traditionelle Medizin einen Wirkstoff für eine bestimmte Krankheit wissenschaftlich erforscht hat, erhebt die allopathische westliche Medizin Anspruch darauf und vereinnahmt diese Pflanzen. Dadurch werden viele einheimische Pflanzen von der Ausrottung durch Pharmakonzerne im eigenen Land bedroht. So ist z.B. die Heilpflanze Taxus Bucatta (talipatra), aus der die Krebsspeile Taxol extrahiert wird, nun kurz vor der totalen Ausrottung. Deshalb betont P. Pushangadan, Direktor des Botanischen Gartens und des Forschungsinstituts in Pacha Palode in Kerala: „Indien verfügt über eine solche genetische Vielfalt an Kräutern, die es sonst nirgends in der Welt gibt, und diese muß bewahrt werden, ehe es zu spät ist.“

Interesse an der ayurvedischen Behandlung findet sich auch zunehmend im Westen. So hat in Bonn ein Krankenhaus zur Behandlung von Krebskranken kürzlich eine Abteilung mit ayurvedischem Ansatz eingerichtet, und zwar mit Unterstützung des Kidwai Institute of Oncology, Bangalore.

Indien jedoch bleibt das Herzland für traditionelle Therapien. So konnte auch die Homöopathie, die ihren Ursprung in Deutschland hatte, mit einer Million Praktizierenden - mehr als irgendwo sonst in der Welt - hier Fuß fassen. Heute ist es eine Normalität, zu einem homöopathischen Arzt zu gehen.

Eine viel ältere Therapieform ist Unani. Sie benutzt mittlerweile auch moderne Techniken wie Röntgen und Ultraschall zur Diagnostik. Unani stützt sich besonders auf Inhalation von Kräuterölen und Kräuterauszügen. Forschung wird im Institute for Unani Medicine in Hyderabad durchgeführt.

Selbst die Tibetische Medizin blüht in Indien. Vor 32 Jahren gründete der Dalai Lama in Dharamsala das Tibetan Medicine and Astro Institute. Es fand wenig Beachtung. Doch heute suchen täglich 300 Patienten Hilfe in der Klinik des Instituts New Delhi. Die tibetische Medizin kennt 84.000 Beschwerden, die sich um 1000 Kategorien gruppieren und mit 2000 Kräutern und Mineralien geheilt werden. Ein berühmter Heiler wie Lobsang Tsultrin stellt Diganosen nur, indem er mit sechs Fingern den Puls prüft, und durch Urinuntersuchungen. „Forschung in traditioneller Medizin wird dieser die Glaubwürdigkeit geben, die sie verdient“, verkündet Tsultrin

Unani

Der Ursprung liegt im antiken Griechenland, wo der philosophisch orientierte Arzt Hippokrates die Medizin vom Aberglauben befreite. Als die Mongolen Persien und zentralasiatische Städte verwüsteten, flohen Unani-Studenten nach Indien, wo sie stark beeinflußt wurden von Ayurveda.

Allgemeine Behandlung: Behandlung von Sinusitis, Leucodermie, Rheuma, Gelbsucht und Elephantiasis.

Substanzen/Methoden: Gebrauch von Kräutern und Pflanzen wie im Ayurveda.

Forschung: Momentan auf den Gebieten Cholesterin, Herz- und Hauterkrankungen

Ayurveda

Über 3000 Jahre alt. Geht zurück auf die „Rig Veda“. Ansatz ist mehr präventiv als heilend.

Allgemeine Behandlung: stark auf dem Gebiet der rheumatischen Arthritis, Leber- und Magenbeschwerden, Hautkrankheiten und vieler anderer chronischer Leiden. Substanzen und Methoden: gebraucht mehr als 1000 pflanzliche Substanzen von Heilkräutern bis zu Bäumen. Forschung: Studien am National Institute of Immunology haben sieben ayurvedische Kräuter entdeckt, die das Immunsystem stimulieren können.

und drückt damit ein allgemeines Empfinden aus.

Die Arzneimittel von Unani und Ayurveda werden heute mit modernen technischen Hilfsmitteln hergestellt, um die Produktion zu beschleunigen, zu verbilligen und zu vereinfachen. Auch die Verabreichungsformen werden verbraucherfreundlicher gestaltet, meist als Pillen, Kapseln, feine Puder und Sirup. Kritiker weisen deshalb auf ein Dilemma hin: Sie befürchten, daß viel an Anziehungskraft und letztlich auch an Wirksamkeit verlorengeht, denn der Erfolg der traditionellen Medizin liegt in den unbeschreibbaren Komponenten der eher geheimnisvollen Bestandteile und Techniken. Wenn Bestandteile wie teure Goldasche (Swarnabhasmas) aus den modernen ayurvedischen Produkten herausgelassen werden, könnten diese unwirksam sein. Aus diesem Dilemma führt nur ein Weg, erläutert der Chefarzt Dr. P.S.

Naturopathie

Die traditionellen Techniken haben sich zu einer modernen Disziplin entwickelt, die sich auf die Selbstregulation und Selbstheilungskräfte des menschlichen Organismus stützt. Ziel ist die Vermeidung von Beschwerden, indem der Körper fit gehalten wird.

Substanzen/Methoden: Lebensstil-Korrekturen, einfache vegetarische Ernährung, Früchte, Fasten, körperliche Übungen, Yoga, Hüften- und Rückenbäder, Schlamm-bäder und Schlamm-packungen.

Forschung: Studien am Institute of Naturopathy und Yogic Sciences in Ban-galore dokumentieren, daß 500 Asthma-Patienten geheilt wurden, lediglich durch kontrollierte Ernährung und Yoga.

Warrior von Arya Vaidya Sala: „Man soll ehrlich sein und die Heilmittel genauso herstellen, wie es die klassischen Texte verkünden.“

Denn schon jetzt gebe es über 5000 betrügerische ayurvedische Hersteller, weil es keine gesetzlichen Standards und Kontrollen

Akupunktur

Über 5000 Jahre alt. Hat ihren Ursprung in Indien, wurde aber perfektioniert in China.

Allgemeine Behandlung: Asthma, Arthritis, Magenbeschwerden, chronische Verstopfung, Magengeschwüre, Lähmungen und Hautkrankheiten. Eine wirksame Methode zur Betäubung.

Methode: Ziel ist die Stimulierung einiger der 361 Akupunktur im Körper (abhängig von den Beschwerden) mit Nadeln. Heute werden auch nicht eindringende Laserstrahlen und Ultraschall-Methoden eingesetzt.

Forschung: Wenig in Indien. Intensive Studien in China und westlichen Ländern.

gibt. Firmen können viel leichter ein ayurvedisches Medikament patentieren lassen (innerhalb eines Jahres) als ein allopathisches, welches bedeutend strengeren Anforderungen und wissenschaftlichen Kontrollen unterliegt. Dennoch wird die traditionelle Medizin

Tibetische Medizin

Ursprung: Dieses Gebiet entwickelte sich als Synthese der tibetischen, chinesischen und persischen Medizin und sogar der ayurvedischen. Medikamente, die schon vor 2600 Jahren verschrieben wurden, sind bis heute in Gebrauch.

Anwendungsgebiete: Wirksam bei der Behandlung von Rheuma, Asthma, Gastritis, Diabetes und vielen neurologischen Beschwerden.

Substanzen/Methoden: Einheimische Kräuter, Früchte, Blumen, Metallpulver und Mineralien werden in Tablettenform verabreicht.

Forschung: Bis heute wenig.

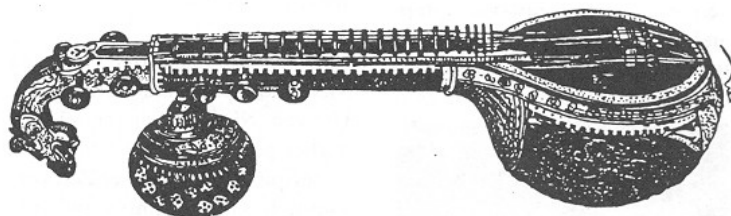
selbst nicht ausgelöscht werden, weil ihr Schwerpunkt auf milden Langzeit-Therapien liegt, die andererseits untrennbar mit gesunder Lebensführung verbunden sind.

Yoga ist dafür ein treffliches Beispiel, und selbst die relativ junge Disziplin Naturopathie benennt solche Krankheiten wie Diabetes, Asthma und Arthritis „Lebensstilbeschwerden“ und behandelt sie mit einer altmodischen Rezeptur von Körperübungen, Meditation, Diät und therapeutischen Bädern. traditionelle Medizin läuft der allopathischen auch deshalb den Rang ab, weil sie einen ganzheitlichen Zugang zum Heilen hat. Während westliche Medizin ausgezeichnet eingesetzt werden kann bei außergewöhnlichen, vor allem kritischen, akuten Krankheiten, ist Ayurveda eher eine präventive, vorbeugende Heilkunde. Deshalb geht die neueste Entwicklung dahin, beide Potentiale zu kombinieren statt zu konkurrieren.

„Integrierte Medizin“ ist die neue Devise in Kerala, wo in zahlreichen Hospitälern allopathische und traditionelle Medizin angeboten wird. Ein Team von Ärzten, ausgebildet in allopathischer Medizin, Ayurveda, Homöopathie und Naturopathie diskutiert die Krankheitsbilder und versucht, zu einem Konsens über die angemessene Therapie zu kommen.

Ein guter, vernünftiger Weg - der Weg der Zukunft in der Heilbehandlung, kann man meinen, und zwar auch für uns.

(Quelle: Indienhilfe-Info 20, Nov. 94, gekürzt aus „On the way to a healthy revival“ von Ramesh Menon mit Kai Friese in: India Today, 11.3.94, zusammengefaßt von Elke Chakraborty)



Neue Visagebühren

Die Gebührenverordnung über die Ausstellung indischer Visa durch Konsulate ist geändert worden. Ab dem 1. Januar 1995 gelten folgende Visagebühren:

- 1. Transitvisum DM 9,- (einmalig/mehrmalige Einreise)*
- 2. Visum mit einer Gültigkeit von drei Monaten DM 35,- (mehrmalige Einreise)*
- 3. Visum mit einer Gültigkeit von sechs Monaten DM 70,- (mehrmalige Einreise)*
- 4. Visum mit einer Gültigkeit von einem Jahr DM 85,-*
- 5. Studentenvisum DM 85,- (mehrmalige Einreise)*
- 6. Sämtliche Visa mit einer Gültigkeit von einem bis fünf Jahren DM 170,-*

(mehrmalige Einreise)

Wir möchten darauf hinweisen, daß in Zukunft kein Touristenvisum mit einer Gültigkeit von dreißig Tagen mehr ausgestellt wird. An seine Stelle tritt das Visum mit einer Gültigkeit von drei Monaten (mehrmalige Einreise möglich). Die Gültigkeit beginnt am Tag der ersten Einreise; die erste Einreise muß innerhalb von drei Monaten nach Ausstellung des Visums erfolgen. Die Gültigkeit der übrigen Visa, einschließlich des Visums mit einer Gültigkeit von sechs Monaten, beginnt am Tag der Ausstellung des Visums. Für Visaanträge, die vor dem 1. Januar 1995 gestellt werden, gelten weiterhin die derzeit gültigen Gebührensätze.

Bishnois

Umweltschutz ist für sie eine heilige Pflicht

Für die Bishnois, seit 500 Jahren unbezahlte Kreuzritter der Konservierung, ist der Schutz von Flora und Fauna kein leeres Gerede, sondern eine heilige Pflicht, die von einer Generation auf die nächste übergeht. Sie haben sich dieser edlen Pflicht in solchem Maße verschrieben, daß sich kein Jäger in ihr Gebiet traut. Ihre Dörfer bilden Zufluchtsstätten für Tiere und Vögel.

Die „Chipko“-Bewegung zur Rettung der Bäume hat vor ein paar Jahren für viel Aufsehen gesorgt. Doch wirkt sie nur unbedeutend, vergleicht man sie mit den Opfern und dem beispielhaften Mut der Bishnoi-Gemeinde vor 300 Jahren.



Die Geschichte ihres fabelhaften Opfers zur Rettung der Bäume stammt aus der Zeit, zu der Maharaja Ajit Singh, König von Marwar, sich einen Palast erbaute. Da Brennholz benötigt wurde, um die Ziegelöfen zu feuern, begannen seine Männer damit, die Bäume zu fällen. Um den größten Hain nahe ihres Dorfes zu retten, beschwerten sich die Bishnois lautstark. Die Holzfäller hatten nicht den Mut, ihnen entgegenzutreten, und hörten mit dem Fällen auf. Als der Minister des Königs davon hörte, war er wütend. Er erreichte die Stätte und befahl seinen Männern, die Bäume zu fällen. Um sie daran zu hindern, umarmte Amrita Devi, eine außergewöhnlich mutige Bishnoi-Frau, einen Baumstamm, ihre drei Töchter folgten ihrem Beispiel. Wutentbrannt befahl der Minister seinen Männern, die Bäume zu fällen, an

denen sich die Frauen festhielten. Bald wurden die Frauen getötet, zum Entsetzen der Menschen, die sich dort versammelt hatten. Einen Augenblick lang wirkten sie wie betäubt, doch dann erklärten sie, daß sie dem Minister nicht erlauben würden, sich durchzusetzen. Jeder von ihnen umarmte einen Baum, um ihn zu retten und innerhalb weniger Zeit waren 363 Menschen getötet worden. Als der König hiervon hörte, war er entsetzt. Er eilte an die Stelle und bat um die Verzeihung der Bishnois. Er versprach ihnen, daß ihre religiösen Gefühle in Zukunft immer respektiert würden.

Es war ein einzigartiger Fall des Menschenopfers zur Rettung der Umwelt. Niemals war dergleichen vorher passiert, und bis heute ist es beispiellos. Seit dieser Zeit versammeln sich Bishnois aus verschiedenen Teilen des Landes jährlich in Khejadli, 13 km von Kodhpur entfernt, um der 363 Märtyrer zu gedenken.

Die Bishnoi-Sekte wurde von Guru Jambheshwar gegründet, 1451 im Dorf Peepasar geboren, führte er ein einfaches Leben. Doch glaubten die Menschen, daß Gott ihn mit besonderen geistigen Kräften beschenkt hatte. Als er 25 Jahre alt war, traf seine Heimat eine große Dürre. Sie dauerte zehn Jahre lang und zerstörte die Wirtschaft und die Menschen. Der junge Jambheshwar war über das wahllose Fällen der Bäume und Töten der Tiere entsetzt. Ihm wurde bewußt, daß der Mensch lernen muß, mit der Natur in Eintracht zu leben. Um dieses Bewußtsein bei seinem Volk zu erregen, verkündete er 29 Prinzipien. So wurden seine Jünger Bishnoi genannt, „bees“ bedeutet zwanzig, „noi“ neun. Der Umweltschutz wurde zum zentralen Gebot. Andere Gebote waren die Besserung der Gemeinschaft und die Aufgabe schlechter Angewohnheiten wie Alkohol, Tabak usw.

Die Bishnoi-Frauen tragen Kleider

in glänzenden Farben und viel Schmuck. Das traditionelle Kleid besteht aus einem *Lehnga* (einem langen Faltenrock), einem *Choli* (einer kurzen Bluse, die am Rücken mit Bändern geschnürt wird) und einem *Odhni* (einem langen Tuch, das Kopf und Schultern verdeckt und um den Körper gewunden wird). Sie tragen den typischen Schmuck aus schwerem Silber, eine Halskette, einen sichelförmigen Nasenring, Fußreifen und *Ü* an der Stirn. Jedoch hat das moderne Leben auch die Bishnoi-Frauen beeinflusst. Manche tragen heute *Salwar-kamee* und Schulmädchen tragen Röcke. Bishnoi-Männer tragen weiße Kleidung.

Bishnois achten streng auf Sauberkeit. Ob es sich um das mit Lehm gepflasterte Wohnhaus mit dem kegelförmigen Dach handelt, um die Innenräume oder um den Hof, jede Stelle ist sehr sauber. In den trockenen Wüsten von Rajasthan, wo das Wasser nur schwer zu haben ist, ist das tägliche Baden und die persönliche Reinlichkeit bewundernswert. Die Bishnois halten Vieh, aber keine Ziegen oder Schafe, da sie diese nur an Schlachter verkaufen können, was ihrer Religion widersprechen würde.

- Thakur Paramjit

(Quelle: Perspektiven Indien, April 1995)

Buchbesprechung

„Entwicklungsziel: Frauenmacht!“

Hildegard Scheu, "Entwicklungsziel: Frauenmacht! Frauenarbeit und Frauenorganisationen in Indien" Frankfurt: IKO-Verlag, 1995 (*Umbrüche der Moderne - Arbeit - Staat - Kultur, Bd. 3*). 310 S., DM 39,80.

„In entwicklungspolitischen Konzepten und Strategien kamen Frauen bis in die siebziger Jahre nicht vor. Die 1970 erstmalig erschienene Studie von Ester Boserup über die ökonomische Rolle von Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika eröffnete die wissenschaftliche und entwicklungspolitische Diskussion über die Auswirkungen von Entwicklungsprozessen auf Frauen. [...] Nach 20 Jahren Frauenförderung und einer unüberschaubar gewordenen Fülle an Untersuchungen über die Auswirkungen von Entwicklungsprozessen auf Frauen in Ländern des Südens, die wir als 'unterentwickelt' zu bezeichnen pflegen, wird von Frauen aus dem Süden seit einigen Jahren die Forderung nach einem anderen Entwicklungsmodell, nach einer anderen Entwicklung für Frauen gestellt. [...] In diesem Diskussionskontext steht die vorliegende Arbeit. Sie will einen

Beitrag leisten zu einer Rekonstruktion von Entwicklung aus feministischer Perspektive“, so die Autorin Hildegard Scheu zur Thematik dieser Publikation, die ihre Dissertation darstellt.

Da Stellung und Rolle der Frau in Indien nicht definiert werden können, ohne einerseits die Entwicklungs- und Verwaltungsstrukturen sowie die staatliche Wirtschafts- und Entwicklungsplanung und andererseits die sozio-kulturelle Konstruktion der weiblichen Geschlechtsrolle und ihre materiellen Ausprägungen zu berücksichtigen, bietet das Buch von Hildegard Scheu eine ausführliche Analyse der Zusammenhänge der patriarchalen Struktur der indischen Gesellschaft, der Eigentumsordnung und der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sowie der Bewertung von Frauenarbeit in Entwicklungsprozessen in Indien. Im Hauptteil ihres Buches versucht die Autorin anhand der Initiativen und Aktivitäten der Frauenorganisationen durch Frauen in NROs exemplarisch zu zeigen, daß Frauen in manchen NROs

In der letzten Ausgabe von *Meine Welt* (Jg. 12, Heft 1, Juni 1995) erschien auf Seite 36 eine kurze Pressemitteilung zu diesem Buch, in der versehentlich der Name der Autorin ungenannt blieb. Die Redaktion bittet dafür um Nachsicht.

wie SEWA (Self Employed Women's Association) in Ahmedabad (Gujarat) und WWF (Working Women's Forum) in Madras strategische geschlechtsspezifische Interessen formulieren und zum Teil auch durchsetzen können, so z.B. die Kontrolle über Grund und Boden, die Beteiligung an Entscheidungen im Dorfrat oder die Erlangung von Macht zur Veränderung von Machtstrukturen, und zwar sowohl innerhalb der sozialen Hierarchien als auch zwischen den Geschlechtern. „Es ist das Verdienst von SEWA und auch anderen NROs, den Aspekt der Macht thematisiert zu haben. Solange die Veränderung der Machtstruktur nicht explizites Ziel von Frauenorganisationen ist, können ökonomische Programme bestenfalls zur Überlebenssicherung beitragen, aber Frauen keine eigenständigen Kontrollmöglichkeiten über Produktionsmittel und ökonomische Strukturen eröffnen“, so lautet die grundlegende These der Autorin (S.185). Diese These ist belegt und begründet durch die empirische Auseinandersetzung mit drei groß angekündigten „Revolutionen“ in den zentralen ländlichen Produktionsbereichen Indiens, nämlich mit der grünen Revolution im Ackerbau, der weißen in der Milcherzeugung und der blauen in der Fischerei. „Doch die vom ersten Premierminister des unabhängigen Indien einmal versprochene Revolution für die Frauen ist dabei nicht eingetreten. Im Gegenteil: Die Veränderungen brachten zwar teilweise aufsehenerregende Produktionszuwächse, sie gingen jedoch durchweg auf Kosten von Frauen vor allem aus den ökonomisch armen und unterdrückten Bevölkerungsgruppen.“ (S.1)

Der letzte Teil dieser Studie beschäftigt sich mit einer grundsätzlich Kritik an herrschenden Entwicklungskonzeptionen und stellt einen glaubwürdigen alternativen Ansatz vor, ein Paradigma von Entwicklung aus der Perspektive von Frauen, namentlich von indischen Wissenschaftlerinnen wie Devaki Jain, Vandana Shiva sowie Sunita Narain, deren Denkansätze, die auf den Vorstellungen Mahatma Gandhis von einer eigenständigen, genügsamen, friedlichen und für die Gemeinschaft verantwortlichen Lebensweise basieren, die Autorin zu bewerten

versucht. Entwicklung mit Gerechtigkeit auf der Grundlage eigener kultureller Traditionen und Erfahrungen von Frauen - der Ansatz von DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era, 1985/86) sowie der Ansatz von Vandana Shiva, „Die Wiedergewinnung des 'weiblichen Prinzips': Wirtschaften in Harmonie mit der Natur...“, stellen mögliche alternative Entwicklungskonzeptionen dar.

Zusammenfassend stellt die Autorin fest, daß die indischen Frauen zwar begonnen haben, sich in verschiedenen Frauenorganisationen zu organisieren und größeren politischen Einfluß und damit Macht zu gewinnen, daß es aber bisher immer noch an einer breiten Vernetzung und an der Bildung einer wirklich mächtigen Frauenbewegung in Indien fehle. „Eine autonome Organisation von Frauen, die Vernetzung bestehender Gruppen untereinander und die Stärkung der Frauenbewegung als eine politische Kraft ist die Voraussetzung für einen Zugewinn an gesellschaftlicher Macht, an Entscheidungs- und Kontrollbefugnissen für Frauen. Die Machtforderung ist gestellt, *empowerment* durch Organisationen ist der Weg, den Frauen in Indien und in vielen anderen Ländern beschritten haben“, so H. Scheu (S. 273).

Die vorliegende Publikation wird bereichert durch eine Fülle von Literaturangaben über die Frauenförderung im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen und Entwicklungsprojekten, über die Rolle der NROs und über die Frauenforschung und Frauenorganisation in Indien sowie auch über die Rolle von ausländischen NROs und internationalen Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit. Das Buch von Hildegard Scheu darf als maßgebliches Referenzwerk für weitere Forschungsarbeiten über Frauen in Entwicklungsländern sowie auch für die Entwicklungszusammenarbeit zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen gelten.

- Sushila Gosalia



Namen... Nachrichten... Informationen

Ingenieure entwickeln „intelligente“ Herzschrittmacher

Über 50 Laboratorien, die dem Verteidigungsministerium unterstehen und über ausgezeichnete Ausstattung und hochqualifizierte Mitarbeiter verfügen, werden auf Initiative des wissenschaftlichen Beraters im Verteidigungsministerium, Dr. A.P.J. Abdul Kalam, im Rahmen eines gesellschaftlichen Auftrags (societal mission) der 1993 gegründeten „Society for Biomedical Technology“ (SBMT) für biomedizinische Forschungen eingesetzt, die der Allgemeinheit dienen sollen. In Bangalore fand im Juni 1995 eine kleine Ausstellung statt, auf der bisherige Ergebnisse vorgeführt wurden: Herzkatheter, Herzschrittmacher, Geräte für Kardiogramme, Lasertechnik für Augenoperationen, Diagnostika für Karzinome. Besondere Aufmerksamkeit fand ein PC-gesteuerter Herzschrittmacher. Dr. Kalam appellierte an die Industrie, die entwickelten Technologien „effizient“ umzusetzen, um die entsprechenden Produkte so kostengünstig anbieten zu können, daß sie wirklich allgemein zu nutzen sind. Z.B. sollte es möglich sein, die Herzschrittmacher für Rps. 15.000-20.000 anzubieten - importierte Herzschrittmacher kosten dagegen Rps. 40.000-100.000, was die meisten Patienten nicht bezahlen können. (The Hindu, 20.6.95)

Menschenrechte im Schulunterricht

Mr. Ranganath Misra, Chairman in der National Human Rights Commission, hat, an eine UNESCO-Veröffentlichung anknüpfend, einen Plan für die Einführung von Menschenrechtsfragen in den Schulunterricht aufgestellt und angekündigt, daß bereits ab Oktober in einigen Schulen mit dessen Umsetzung begonnen werden soll. Spezielle Schulungskurse für etwa 15.000 Lehrer (jeweils ein Lehrer pro Schule) sind gemeinsam mit dem Union Ministry of Human Resources angeregt. Auch einige Universitäten haben begonnen, Kurse über Menschenrechtsfragen durchzuführen. Obwohl alle Staaten in In-

dien Menschenrechtskommissionen einrichten sollen, gibt es solche bisher nur in Westbengalen und Himachal Pradesh, vier weitere wollten bis Mitte August folgen. Zweifellos stehen viele Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit (noch) fehlenden gesetzlichen Regelungen. (The Hindu, 17.7.95)

Indien schafft Durchbruch bei der Solar-Photovoltaik

Auf einer Pressekonferenz sagte der Minister of State for Non-conventional Energy Sources, S. Krishna Kumar, daß Indien jetzt mit einer installierten Kapazität von 12 MW das größte Photovoltaik-Programm von allen Entwicklungsländern hat; über 100 Solarkraftwerke mit Kapazitäten von wenigen bis zu 100 KW liefern Energie für Beleuchtung, Wasserversorgung und Fernsehen für Dörfer ohne Elektrizität. Sein Ministerium hat ein Programm aufgestellt, wonach 100.000 Solarlampen für wirtschaftlich und sozial schwache Gebiete bereitgestellt werden sollen. Zwei amerikanische Firmen (Amoco und Enron Corporation) planen bereits in Rajasthan und Madhya Pradesh große Photovoltaik-Anlagen. Der Minister bedauerte aber auch, daß die derzeitige Energiepolitik der indischen Regierung der Entwicklung erneuerbarer Energien nicht förderlich sei und forderte daher deren Umstellung. Auch in der Nutzung von Windenergie könnte Indien eine Spitzenposition einnehmen. Und schließlich könnten auch die Gezeiten in Küstenregionen zur Energieerzeugung genutzt werden, woran in Gujarat durchaus Interesse besteht, doch seien solche Projekte sehr teuer und daher auf internationale Finanzhilfen angewiesen. Der Minister sagte, daß sein Ministerium 36 ehrgeizige Großprojekte verfolge mit über 100 Teilprogrammen, die das gesamte Spektrum erneuerbarer Energie abdecken. (Financial Express, 9.8.95)

Central Institute of Cotton Research (CICR) stellt neue Hybrid-Faser vor

Eine neue „long-staple intra-

hirstum hybrid cotton variety "Surya", die sich besonders für bewässerte Böden in Tamil Nadu und Regengebiete in Andhra Pradesh eignet, wurde in Coimbatore von dem regionalen Forschungsinstitut des CICR vorgestellt. Sie zeichnet sich durch hohe Qualität und Erträge aus und soll auch im Norden Indiens eingeführt werden.

(Financial Express, 12.8.95)

Premierminister P.V. Narasimha Rao kündigt vier Wohlstandsprogramme für die Armen an.

Am 49. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Indiens kündigte Premierminister Rao während einer langen Ansprache, die auch im Zusammenhang mit den nächsten allgemeinen Wahlen zu stehen schien, vier Programme zugunsten der Armen und Unterdrückten an:

- eine Mittagsmahlzeit für Schüler aus armen Familien,
- eine Lebensversicherung für ländliche Bevölkerungsgruppen, in der die Regierung die Hälfte der Prämien trägt,
- eine nationale Sozialversicherung und
- den Bau von 1 Mio. Wohnungseinheiten.

Die Kosten werden auf Rps. 40 Mrd. p.a. geschätzt.

Die Mittagsmahlzeiten sollen zunächst in 2.500 Armenbezirken in verschiedenen Landesteilen verteilt werden. Mit der Lebensversicherung für ländliche Bevölkerungsgruppen sollen alle erfaßt

werden, die unterhalb der Armutsgrenze leben, im Fall eines natürlichen Todes sollen Rps. 5.000 ausgezahlt werden, bei gewaltsamem Tod der doppelte Betrag. Außerdem soll zu Rajiv Gandhis Geburtstag am 20.8. ein Programm speziell zugunsten armer Frauen verkündet werden.

Nach einem Rückblick auf die wirtschaftlichen Erfolge seit 1991 nahm er die traditionelle Ehrenparade ab und besuchte die Gräber von Mahatma Gandhi, Jawaharlal Nehru, Lal Bahadur Shastri und von Indira und Rajiv Gandhi.

(The Times of India, 16.8.95)

Dramatische Zunahme ausländischer Direktinvestitionen

Im ersten Halbjahr 1995 haben die ausländischen Direktinvestitionen sprunghaft zugenommen und lagen mit Rps. 34,75 Mill. bereits wesentlich höher als 1994 für das ganze Jahr (Rps. 29,71 Mill.), in dem sich die Zuflüsse aus dem Ausland gegenüber 1991 schon verzehnfacht hatten. Der Anteil von NRIs wird auf 30% geschätzt. Diese sprunghafte Zunahme ausländischer Direktinvestitionen wird von der indischen Regierung sehr begrüßt und als Zeichen für das gewachsene Vertrauen in die indische Wirtschaftspolitik und politische Stabilität gewertet.

(The Economic Times, 25.8.95)

IBM plant große Computerfirma in Indien bis zum Jahr 2000

IBM will bis zum Jahr 2000 das führende Unternehmen für Informationstechnologie in Indien werden. Diese Initiative wird durch ein Joint Venture mit Tata Information Systems Limited (TISL) gestützt, in dem beide Partner absolut gleichberechtigt sein sollen, sowohl was die technologischen Entwicklungen als auch was die Marktstrategien betrifft. IBM plant auch, eine Technische Universität in Indien zu gründen, an der vor allem Fachkräfte für moderne Technologien ausgebildet werden sollen.

(The Economic Times, 17.8.95)

Ayurvedische Arzneimittel statt Bypass-Chirurgie

Dr. T.K. Bejoy hat ein altes ayurvedisches Rezept wiederentdeckt und weiterentwickelt, das gegen die Verengung der Herzkranzgefäße (besonders auch bei Rauchern), Blutgerinnsel und Adernverkalkung wirksam ist. Dr. Bejoy arbeitet in einem bescheidenen Forschungsinstitut, dem „Ayurvedic Research Centre“ in Kottiyam (Kerala). Es sind ihm bereits viele aufsehenerregende Heilungen gelungen, womit er die Patienten vor schweren chirurgischen Eingriffen bewahren konnte. Sogar aus der Schweiz und den USA kamen schon Schwerkranke zu ihm, die auch nach relativ kurzer Behand-

Interkultureller Festkalender 1996

Die Indienhilfe e.V., Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, hat vor kurzem einen interkulturellen Festkalender für das Jahr 1996 fertiggestellt. Der Kalender beinhaltet islamische, jüdische, hinduistische sowie buddhistische Feiertage / Festtage und Anschriften von Ausländervereinen, Dritte-Welt-Läden etc. Bezogen werden kann der Kalender von Durga Press, Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching. Preis DM 10,- zuzüglich Versandkosten (gerollt DM 9,-, gefaltet DM 3,50 DM).

lung beschwerdefrei waren. Ein wesentlicher Vorteil ist noch, daß keine negativen Neben- bzw. Folgewirkungen zu befürchten sind. Indikation und Wirkung des Mittels sind in Veröffentlichungen des Ayurvedic Research Centre genau beschreiben.

(National Herald, 28.8.95)

(Zusammengestellt und aus dem Englischen übertragen von Frau Dr. E. Lauschmann.)

MEINE WELT

Zeitschrift zur Förderung des Deutsch-Indischen Dialogs

Heft 2 / Jahrgang 12 / Dezember 1995

Herausgeber:

Diözesan-Caritasverband, Abteilung Ausländerhilfe, Georgstraße 7, 50676 Köln, Tel. 0221 - 2010126

Konto-Nr. 134604, Kreissparkasse Köln (BLZ 37050299)

Redaktion:

Jose Punnamparambil (verantwortlich), Grüner Weg 23, 53572 Unkel-Scheuren, Tel. 0 22 24 / 7 53 17

Dr. Sushila Gosalia, Franconvillestr. 9, 68519 Viernheim, Tel. 0 62 04 / 7 88 01

Thomas Chakkiath, Novalisstr. 45, 51147 Köln, Tel. 0 22 03 / 2 26 54

Redaktionelle Mitarbeit:

Dr. Elisabeth Lauschmann

Frank Seemann (Korrekturen/Typoskripte)

Unterstützung und Beratung:

Arvind Dhamankar, Troisdorf; Augustin Elanjippilly, Wuppertal; Dr. Amresh Gupta, Bonn; Anni Jülich, Köln; Dr. Martin Kämpchen, Santiniketan, Indien; Pfarrer Georg Kalckert, Königswinter; Prälat Dr. Josef Koenen, Köln; Dr. Ajit Lokhande, Jülich, Pater Francis Parakkal, Köln; Dr. Yajneseni Popat, St. Katharinen; Dr. Claudia Warning, Lohmar;

Gestaltung und Layout:

Jose Punnamparambil, Jose Ukken

Herstellung und Vertrieb:

Jose Ukken, Hauptstraße 412, 53639 Königswinter, Telefon 0 22 23 / 2 18 80

Mitarbeit in Indien:

T. A. Jose, 2 Kamalesh, Plot 264, Kansai Section, P.O. Ambernath 421 501, Bombay, Indien

Satz und Druck:

Druckerei Riscop/Mohr, Hauptstr. 378, 53639 Königswinter, Tel. 0 22 23 / 216 55, Fax: 0 22 23 / 241 04

Erscheinungsweise: zwei bis drei-mal jährlich

Eine Spende von mindestens DM 25,- wird von den Lesern erwartet.

Titelbild: "Während ich schlief" von Kuldip Singh Jus. Die visuelle Metapher des Malers geht von der Perspektive der Musik an und nicht der religiösen Ikonographie (Quelle: Perspektiven Indien 1/95)

Rückseite: Krishna mit seinen Gopis, Volkskunst aus Alwar, Rajasthan

Studienreisen zu südindischen Tempelstätten

mit Dr. Ira Stubbe-Diarra (Religionswissenschaftlerin, deutschsprachig)

Reisetermine & Preise

08.01.96 bis 20.01.96	DM 2499,-	05.02.96 bis 17.02.96	DM 2499,-
04.03.96 bis 16.03.96	DM 2499,-	25.03.96 bis 06.04.96	DM 2699,-

Teilnehmerzahl: mind. 16 bis max. 22

Sonderreisen mit Air India:

ab 2 Personen gültig bis 30. September 96

Nordindien

Lebendig gewordene Geschichte
Delhi, Agra, Jaipur, Amber

ab DM 1699,-

7-Tage-Rundreise
im DZ inkl. Frühstück (p.P.)

Südspitze Indiens

Grünes Paradies
Kanyakumari, Kovalam, Trivandrum

ab DM 1699,-

6-Tage-Rundreise
im DZ inkl. Frühstück (p.P.)

Westindien

Auf den Spuren der Vergangenheit
Bombay, Ajanta, Ellora

ab DM 1799,-

6-Tage-Rundreise
im DZ inkl. Frühstück (p.P.)

Südindien

Auf den Spuren der Draviden
Madras, Mahabalipuram,
Kanchipuram, Pondicherry

ab DM 1699,-

7-Tage-Rundreise
im DZ inkl. Frühstück (p.P.)

weitere Rundreisen, Verlängerung, Anschluß und Kombination möglich nach:
Nepal, Goa, Mahabalipuram, Kovalam, Andaman und Nikobar,
Sri Lanka, Malediven und Lakediven

India Tours

Chellappan Silvester, Rheingasse 13, 53113 Bonn, Tel.: 0228 - 766 95 96, Fax: 7 66 95 98

